

Loccumer Pelikan

3/05

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde



Theologie –
nur für Spezialisten?

Handwerkszeuge kind-
licher Bibeldeutung

„Was glaubst du?“

Islam im Abitur?

Welchen Gott der Bibel
kann man Kindern
zumuten?

Hiob – Welche Themen
hält das Buch für
Kinder bereit?

Wie ein Kinder-
evangelium entsteht

Kunst im
Konfirmandenunterricht

Zur geplanten Ein-
führung einer Vocatio

Titelfoto: Steffen Marklein

Friedhelm Kraft	editorial	101
grundsätzlich		
Götz Doyé	Theologie – nur für Spezialisten? „Theologisieren“ zwischen akademischer Theologie und Glaubenskursen	103
Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder	Handwerkszeuge kindlicher Bibeldeutung	106
Steffen Marklein	„Was glaubst du?“ – Lernchancen eines Medienwettbewerbs	111
kontrovers		
Beate von der Heide	Ein anderes Bild vom Islam oder: Weshalb Schülerinnen und Schüler sich im Abitur mit dem Thema Islam auseinandersetzen sollten	114
Bärbel Husmann	Meine muslimische Nachbarin oder: Weshalb das Thema Islam nicht Abiturthema in Evangelischer Religion sein sollte	115
Martina Steinkühle	Welchen Gott der Bibel kann man Kindern zumuten?	116
praktisch		
Lena Kuhl	Hiob – welche Themen hält das Buch für Kinder bereit?	121
schule und gemeinde		
Maren Zerbe	„Quasimonogeniti“ oder: Wie ein Kinderevangeliar entsteht	127
Peter Licht	Kunst im Konfirmandenunterricht. Potentiale entdecken. Andere Wege beschreiten	130
informativ		
Dietmar Peter	Surftipps	135
Kerstin Gäfgen-Track	Zur geplanten Einführung einer „Kirchlichen Bestätigung von Religionslehrkräften“ (Vocatio)	137
	Unterricht an kirchlichen Feiertagen	138
	Höher als die Wirklichkeit steht die Hoffnung. Der Religionspädagoge Ulrich Becker feiert seinen 75. Geburtstag	139
	Buch- und Materialbesprechungen	141
	Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche	142
	Veranstaltungsprogramm	145
	Impressum	149

editorial



Nach dem „großen Fest“ – der Kirchentag war auch für das Kollegium des RPI ein eindrucksvolles Erlebnis – hat uns der Alltag wieder eingeholt, schneller als vielen sicherlich lieb war: Das Papier des Perspektivausschusses liegt vor und wir befinden uns in einer tief greifenden Debatte über zukünftige Strukturen und Aufgaben der Landeskirche. Bei allem Beschwerlichen, was auf uns zukommen wird – auch das RPI ist von gravierenden Einsparungen nicht ausgenommen –, muss doch gesagt werden, dass die Landeskirche Prioritäten gesetzt hat, die dem Bereich der Bildung einen hervorgehobenen Platz einräumen. Gemeindliche, diakonische und bildungsbezogene Aufgaben werden gleichrangig nebeneinander genannt und sollen das Gesicht einer „Kirche für das Volk“ bestimmen. Ich freue mich sehr darüber, weil damit die von Ihnen getragene religionspädagogische Arbeit in Schule und Gemeinde eine Wertschätzung erhält, die ihr nicht nur zusteht, sondern die für die Zukunft von Kirche von entscheidender Bedeutung ist.

Christlicher Glaube realisiert sich in der Bewahrung von Traditionen in der Vielfalt zeitgemäßer Auslegungen. Der Protestantismus hat dies immer als einen ganzheitlichen Bildungsvorgang begriffen und die Begleitung des Menschen in seiner „Bildungsbiografie“ ins Zentrum kirchlicher Arbeit gestellt. Dass diese Aussage in besonderer Weise für unsere „kleinen“ Menschenkinder gilt, hat der Kirchentag mit dem erstmaligen Angebot einer „Kinderkirche“ unterstrichen.

Die Beiträge des Heftes nehmen diesen Grundgedanken auf ihre Weise auf: Götz Doyé reflektiert Theologisieren in umfassender Weise als ein „sich Rechenschaft abgeben über den Glauben“ und bestimmt dabei Aufgabe und Bedeutung der akademischen Theologie. Gerhard Büttner und Jörg Thierfelder fragen in Fortführung und Vertiefung des Programms „Kinder als Exegeten“ nach Regeln und spezifischen Mechanismen in der exegetischen Arbeit mit Kindern. Steffen Marklein bilanziert in seinem Beitrag den Medienwettbewerb des RPI zum Kirchentag und beschreibt religionspädagogische „Lernchancen“ zur Weiterarbeit.

Wenn Sie den Pelikan in der Hand halten, wird für viele von Ihnen nach der Sommerpause der Arbeitsalltag wieder begonnen haben. Ich wünsche Ihnen dafür neuen Mut und einen langen Atem für die Bewältigung der anstehenden Aufgaben in Schule und Gemeinde.

Ihr



Dr. Friedhelm Kraft
Rektor



Stahlfigur aus Eisen und Schrott

Foto: Peter Licht

Die Fotos in diesem Heft dokumentieren, wenn nicht anders angegeben, die in Leer-Loga bei „Kunst im Konfirmandenunterricht“ entstandenen Kunstwerke.

Götz Doyé

Theologie – nur für Spezialisten?

„Theologisieren“ zwischen akademischer Theologie und Glaubenskursen¹

Annäherungen an das Thema

„Theologisieren mit Kindern“ als religionspädagogische Konzeption wird zur Zeit viel diskutiert. Das drängt zur Frage, was es mit dem Theologisieren auf sich hat, ja welches Verständnis von Theologie jeweils gemeint ist. Der in diesem Zusammenhang geprägte Begriff der „Kindertheologie“ stößt auf Vorbehalte bzw. muss geklärt werden. „Kindertheologie“ provoziert die wissenschaftliche Theologie in neuer Dringlichkeit, nach dem Verhältnis einer so genannten „Laientheologie“ zur „akademischen“ Theologie zu fragen. Nach Härle ist Laientheologie etwas, „was alle Christenmenschen miteinander verbindet, weil und sofern sie in irgendeiner Form über ihren christlichen Glauben nachdenken, während wissenschaftliche Theologie eine spezielle Aufgabe ist, die aus kirchlicher Sicht den Charakter eines speziellen Amtes hat“.²

Dieser von Härle gesetzte Unterschied zwischen einer „Laientheologie“ und einer „wissenschaftlichen Theologie“ steht hier zur Diskussion, und zwar aus der Perspektive einer Praxis des Theologisierens. Setzt die Praxis, mit Kindern zu theologisieren, ein anderes Verständnis von Theologie als das Theologisieren an theologischen Fakultäten?

Der zitierte Aufsatz von Friedhelm Kraft trägt die Überschrift: „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ - der Kirchentag lädt ein zum ‚Theologisieren‘ (nicht nur) mit Kindern.“ Von besonderem Interesse für die folgenden Ausführungen

ist das „nicht nur“: Die Diskussion um diese Konzeption kann nicht allein auf Kinder beschränkt bleiben, zumindest der Kirchentag als „Laienbewegung“ aller Generationen lädt zum „Theologisieren“ ein. „Laien“ legen die Bibel aus, und Tausende hören ihnen zu. Theologische Sachkompetenz verbindet sich mit dem jeweiligen Fachverstand der Laien, die auf ihrem Gebiet ja keine Laien sind, wenn es z.B. um Fragen der Weltverantwortung geht, um Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung. Haben sie aus Sicht akademischer Theologie als „Laien“ zu gelten, nur weil sie nicht an einer Universität Theologie studiert haben oder ein kirchliches Amt bekleiden?

Fragen wir zunächst, was an dieser Unterscheidung hilfreich sein könnte. Dabei hilft der Blick auf eine andere Wissenschaft, die Pädagogik. Sie definiert sich als Handlungswissenschaft in der produktiven Spannung von Theorie und Praxis. Da gibt es ausgebildete Pädagogen, die sich für den Beruf als Lehrer oder Erzieherin durch ein Studium vorbereitet haben, und es gibt Mütter und Väter von Kindern, die auch pädagogisch tätig sind, ja mit hohem Sachverstand alltägliche Erziehungsarbeit, also Erziehen zwischen pädagogischer Professionalität und Alltagspraxis leisten. Beides hat sein Recht, ja ist offenbar ursächlich aufeinander bezogen wie Theorie und Praxis. Als Handlungswissenschaft ist Pädagogik daher immer auf erzieherisches Handeln angewiesen und bezieht sich darauf. Es gibt einen Primat der Praxis. Die pädagogische/ erzieherische Praxis ist Adressat ihrer handlungsanleitenden und hand-

lungsorientierenden Theorie, ohne jedoch die erzieherische Verantwortung und das erzieherische Gewissen zu reglementieren oder dogmatisch zu normieren.³

Können wir das übertragen auf unsere Fragestellung? Wenn „Laientheologie“ etwas ist, „was alle Christenmenschen miteinander verbindet, weil und sofern sie in irgendeiner Form über ihren christlichen Glauben nachdenken“ (s.o.), dann existiert eine reflektierte Glaubenspraxis auch unabhängig von akademischer Theologie, aber die Theologie als Wissenschaft will für die Glaubenspraxis Einzelner oder Gruppen handlungsanleitend, handlungsorientierend sein, ohne jedoch das glaubende Subjekt zu reglementieren oder dogmatisch zu normieren. Dann braucht es zugunsten der Glaubens- und Lebenspraxis dies beides, eine Praxis des Glaubens, die sich theologisierend gibt, und die (akademische) Theologie als ein Gegenüber bzw. als ein Korrektiv dieser Praxis. Festzuhalten wäre dabei aber auch hier ein Primat der Praxis.

Übertragen auf unsere religionspädagogische Fragestellung hieße das: Kinder theologisieren immer schon, wenn sie über den Glauben nachdenken. Die Theologie bzw. der theologisch ausgebildete Religionspädagoge setzt seine fachliche Kompetenz ein, handlungsanleitend und orientierend, ohne aber die Kinder dabei zu reglementieren und dogmatisch zu normieren. Es bleibt bei der Eigenverantwortung des glaubenden Subjektes (unabhängig vom Alter).

Auf unsere Frage: Theologie – nur für Spezialisten? wäre als erste Antwort mit einem Ja und einem Nein zu beantworten: Ja, es braucht akademische Theologie, also Theologie als Wissenschaft und: Nein, weil jede Glaubenspraxis immer auch so etwas wie Theologie einschließt. Dieses letztlich einfache Grundverhältnis wird dadurch konfliktrichtig, dass für die Kirchen der Reformation „wissenschaftliche Theologie eine spezielle Aufgabe ist, die aus kirchlicher Sicht den Charakter eines speziellen Amtes hat“ (s.o.).

Hier bietet sich ein Ausflug in die Reformations-Theologie an. In der Confessio Augustana von 1530 heißt es (Artikel VII – Von der Kirche): „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut Evangelium gereicht werden“ (nachzulesen in jedem Gesangbuch).

Nach dem Selbstverständnis lutherischer Theologie und ihrer Landeskirchen kann Kirche demnach nicht ohne Spezialisten sein. Spezialisten sind hier akademisch ausgebildete Personen, die sich mit den biblischen Sprachen befasst haben, ein akademisches Studium absolvierten und dann von den Kirchen – aufgrund dieser Legitimation – ordiniert werden und damit eingesetzt, das öffentliche Amt der Verkündigung wahrzunehmen. Bei wem liegt nun die theologische Kompetenz?

Um ein weiteres Zitat aus dem Umfeld des Theologisierens mit Kindern heranzuziehen: „Theologie ist der reflektierende Umgang mit dem Glauben und stellt einen Grundvollzug christlichen Glaubens dar. Nach 1. Petr 3,15 sollen Christen bereit sein, vor jedermann über ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihr Handeln Rechenschaft zu geben.“⁴

Wenn dem so ist, dann kann Theologie natürlich nicht Sache von Spezialisten sein, zugleich aber geht es um einen „reflektierten“ Umgang. Dass dies nicht nur an Hochschulen und

Universitäten geschieht, zeigen die unterschiedlichen Glaubenskurse für Erwachsene in den Gemeinden.⁵

Warum überhaupt Theologie?

Warum hat der christliche Glaube überhaupt so etwas wie eine Theologie ausgebildet und nicht nur eine Frömmigkeitspraxis? Was genügte nicht an der religiös-rituellen Praxis oder einer kultischen Praxis wie bei anderen Religionen und Mysterienkulten zur Zeit der Entstehung des Christentums? Drei Begründungen sind hier wichtig:

1. Die frühe Kirche bildete sich aus einer endzeitlich gestimmten charismatischen Bewegung. Der christliche Glaube wanderte dabei auch ein in die griechisch denkende Welt Kleinasiens und hatte sich auszuweisen an den Denkkategorien der Zeit. Der Anspruch an die gedankliche Verarbeitung und Sprachfähigkeit des Glaubens war ein nachprüfbares Reden von Gott. Dazu drängte die besondere Jesuserfahrung, da zu klären war, wie Jesus in Beziehung zu Gott zu denken ist. Die Frömmigkeit der Gemeindeversammlung genügte nicht; sie musste sich fragen lassen: Was macht ihr da (im Unterschied zu den andern Mysterienkulten oder den gnostischen Erlösungslehren der Zeit)? Theologie entstand als Verantwortung des Glaubens inmitten der Zeit.

Wäre dieser Prozess nicht in Gang gekommen, wäre der christliche Glaube eine jüdische Sekte geblieben und mit der Zeit verschwunden. Theologie entwickelte sich als Verantwortung des Glaubens in der Welt. Sie tat das nicht in internen „Glaubenskursen“, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Denken der Zeit.

2. Die Theologie der Evangelien zeigt, dass unterschiedliches theologisches Denken schon die biblischen Quellen prägt. Am Ende der Geschichte von der Sturmstillung, die bei Matthäus eine Nachfolgeschichte ist, heißt es: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind? (Mt 8,27) Eine Frage inmitten der Gemeinde, entstanden aus Erfahrungen in der Nachfolge. So ist auch die Gemeinde selbst der Ort, im Gespräch mit andern zu klären, wie es mit dem Zusammenhang von Glauben und Leben bestellt ist. Die Person Jesu fordert Theologie heraus.

3. Der dritte Begründungszusammenhang geht der Frage nach, warum Paulus Briefe schrieb.⁶

Die Gegner und Kritiker des Paulus haben den krassen Unterschied zwischen den Briefen des Paulus, deren Gewicht sie alle anerkennen mussten, und seinem persönlichen Auftreten unterstrichen und sein Apostelsein in Frage gestellt. Sie waren von der Vorstellung geprägt, „dass im Apostel der Herr selbst gegenwärtig wird und das Wort nimmt. Man verlangte Bewährung und Beweis dafür, dass Christus selbst im Apostel spricht (2. Kor 13,3). Das kann nur mündliche Rede, vielleicht mit entsprechenden Anteilen von Zungenreden leisten.“⁷ Briefe dienten als Empfehlungsschreiben, in denen gerade dieser Ausweis der Vollmacht gerühmt wurde. Paulus stellt die Frage neu: „Fragen also Glaubende nach dem Ausweis des Apostels, so müssen sie eben sich selbst fragen, was sie als Glaubende durch das Wirken des Apostels geworden sind, wie Paulus den Korinthern klar zu machen versucht: Ihr selbst seid mein Brief (2. Kor 3,1-2)“⁸

Es ging ihm nicht um seine Person, um die Auseinandersetzungen mit seinen Schwächen und Stärken, sondern um die Gemeinde. Sie soll zu einem eigenen Verständnis des Evangeliums finden.

Paulus liegt an der Mündigkeit der Gemeinde. Er respektiert ihre Freiheit und will mit seiner eigenen Vollmacht gerade nicht dazwischen gehen. „Man kann die Bedeutung der durchaus nicht selbstverständlichen Tatsache, dass Paulus Briefe geschrieben hat, gar nicht hoch genug schätzen. Seine Botschaft und damit der Grund des Glaubens, auf den sie wartet, waren so nicht mehr an seine Person gebunden. Theologie, d.h. die Aufgabe, von dem Glauben und seinem Grund denkend Rechenschaft zu geben, wurde möglich und zugleich zu einer bleibenden Notwendigkeit für die Kirche. Unbequem ist er für die kirchliche Norm bis heute geblieben. Aber dafür, dass und wie die Kirche im Neuen Testament ein bleibendes Gegenüber anerkannt hat, hat er mit seinem Briefschreiben den ersten entscheidenden Schritt getan.“⁹ Der dritte Grund liegt also in der Bedeutung der biblischen Schriften als bleibendem Gegenüber jeder Glaubenspraxis.

Die Bibel als Bezugspunkt allen Theologisierens

Theologie, so ist klar geworden, ist eine bleibende Funktion der Kirche, ist Kennzeichen lebendiger Gemeinde. Dabei geht es um „die Aufgabe, von dem Glauben und seinem Grund denkend Rechenschaft zu geben“. Damit könnten wir Theologisieren weit fassen und alles einbeziehen, was zu dieser Bewegung gehört, sich Rechenschaft zu geben über den Glauben und seinen Grund – nach innen und außen. Es geht nicht wie beim Philosophieren mit Kindern um „Gott und die Welt“, nicht einfach um die „Gottesfrage“, sondern um die christlich qualifizierte Gottesfrage, d.h. das Evangelium von Gott in Jesus Christus, auf das sich die Gemeinde einlässt in Erwartung der Hilfe des Heiligen Geistes.

Ob akademische Theologie oder Glaubenskurse – alle Theologie und damit alles Theologisieren hat seinen bleibenden Bezugspunkt, sein „Gegenüber“ im Neuen Testament und darin dann auch im Alten Testament.

Jedes Theologisieren muss sich auf dies kritische Gegenüber einlassen. Für Luther war entscheidend: Gott bezeugt sich in den Schriften des Alten und Neuen Testaments und gebraucht dies Zeugnis, um Glauben zu wecken. Die Autorität der Bibel liegt darin, dass Gott sie nutzt, um Glauben zu wecken. Daher

muss sie immer neu ausgelegt werden. Luther gesteht zunächst jedem Christen die theologische Urteilsfähigkeit zu. Durch die Taufe wird einem das Priestersein zugeeignet, im Glauben wird das Christsein von einem Menschen *angeeignet*. Von hierher wäre immer schon eine Aneignungsdidaktik die einem Priestertum aller Gläubigen angemessene Didaktik.

Diese Grundaussagen Luthers heute zu bedenken heißt, im Blick auf unser Thema zu überlegen, wie die Aneignungsprozesse gestützt, gefördert, und angelegt werden können. Worum liegt nun aber die besondere Funktion der wissenschaftlichen Theologie in unseren Kirchen?

Luther gesteht die theologische Kompetenz, die Schrift zu verstehen und zu beurteilen, der ganzen Gemeinde zu: „daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift“ (1523).¹⁰ Lehre zu beurteilen sei bisher nur Recht der Bischöfe, Gelehrten und Konzilien. „Christus behauptet gerade das Gegenteil und nimmt den Bischöfen, Gelehrten und Konzilien beides, Recht und Macht, die Lehre zu beurteilen und gibt sie jedermann und allen Christen insgemein.“¹¹ Die Gemeinde soll darüber wachen, dass das Evangelium Evangelium bleibt. In seinem Schreiben 1523 kommt Luther dann auf die Praxis zu sprechen: „Weil aber die christliche Gemeinde ohne Gottes Wort nicht sein soll, noch kann, folgt aus Vorigem eindringlich genug, daß sie dennoch ja Lehrer und Prediger haben müssen,

die das Wort treiben.“¹² Es soll die ganze Gemeinde sein, „die einen zu solchem Amt beruft“.¹³ Die Kirchenordnungen haben in institutioneller Ausprägung diese Berufung gebunden an akademische Studien und ausgestaltet in einer Ordination. Kirchen haben aber auch das Recht neu festzulegen, wie die Bedingungen sein sollen, damit Menschen für die Gemeinde das Predigen, Verkündigen, Lehren wahrnehmen. Sie könnten auch andere Berufsgruppen ordinieren. (So haben einige Kirchen in Ostdeutschland festgelegt, dass auch Gemeindepädagogen mit Fachhochschuldiplom „Religionspädagogik“ nach Absolvierung des Vikariats ordiniert werden können.) Welche Ordnung sich die Kirche gibt, das steht ihr frei, sie muss nur evangeliumsgemäß sein.

Akademische Theologie hat in den Kirchen der Reformation (speziell der lutherischen Kirchen, – Freikirchen haben hier



Kapitell

Foto: Peter Licht

anders entschieden) die Bedeutung, die Qualität öffentlicher Verkündigung in Rückbindung an die Schrift sicherzustellen. Das bedeutet nicht, dass Theologie als Vollzug der Verantwortung für das Evangelium allein an das akademische Studium gebunden ist. Kirche bedient sich einer bestimmten Art, Theologie zu treiben für ihre Grundklärungen und ihre Selbstreflexion. Wir können von akademischer Theologie als Sonderfall des Priestertums aller Gläubigen sprechen. Eine Unterscheidung von wissenschaftlicher Theologie und Laientheologie erweist sich als eher ungünstig. Das macht einen Unterschied an der falschen Stelle. Der gegenseitige Bezug ist gefragt. Damit die biblische Überlieferung zu ihrem Recht kommen kann, bedarf es unterschiedlicher Weisen des Theologisierens. Wir sollten sie nicht gegeneinander stellen; wir sollten sie unterscheiden und erst im Zusammenhang einer Kirche als angemessen betrachten und die Vielfalt wertschätzen. Unsere Kirche kann daraus Gewinn ziehen, wenn diese Vielfalt verstanden werden kann als spektrale Fülle der Einheit des Evangeliums. Und eine Farbe, die in dieser spektralen Fülle zur Zeit besonders leuchtet, ist mit Sicherheit das Theologisieren mit Kindern.

Anmerkungen

- 1 Gekürzte Fassung eines Vortrages beim 8. Loccumer Studierenden-Treffpunkt in Loccum im Februar 2005
- 2 *Friedhelm Kraft*: „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ – Der Kirchentag lädt ein zum „Theologisieren“ (nicht nur) mit Kindern, in: *Loccumer Pelikan* 4/04, S. 171-174, Zitat S. 171
- 3 Vgl. *Dietrich Benner*: Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft, Weinheim 1991, S. 17
- 4 *Hartmut Rupp*: Didaktik des Perspektivenwechsels. Vorüberlegungen zu „Kindertheologie“ und „Theologisieren mit Kindern“, in: *Christenlehre/Religionsunterricht-Praxis (CRP)*, Heft 3, 2004, S. 17-21
- 5 Vgl. das vielfältige Material zu Alphakursen, das im Internet zur Verfügung steht.
- 6 Ich beziehe mich hier auf eine kleine Studie von Christoph Demke: „Paulus als Briefschreiber“ in dem Buch zum 60. Geburtstag von Friedrich Schorlemmer mit dem einprägsamen Titel „Huren, Helden, Heilige. Biblische Porträts aus prominenter Feder“ Gütersloh 2004, S. 181-186.
- 7 ebd. S. 183f.
- 8 ebd. S. 184
- 9 ebd. S. 186
- 10 Zitiert aus: Martin Luther, die Hauptschriften, Berlin 1959, S. 139-145
- 11 ebd. S. 140
- 12 ebd. S. 141
- 13 ebd. S. 143

Dr. Götz Doyé ist Professor für Religionspädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Berlin.

Gerhard Büttner / Jörg Thierfelder

Handwerkszeuge kindlicher Bibeldeutung

Kinder als Exegeten

Ronald Goldman befragte vor fast 40 Jahren Kinder, warum Jesus dem Ansinnen des Teufels, aus Steinen Brot zu machen, widerstand. „Die Leute mochten kein Brot in diesem Land“, meinte ein sechsjähriges Kind. Die knapp 12-jährige Jana meinte, auch Gott könne vom Brot allein nicht leben. Auf Nachfrage erläutert sie dies. „Man sollte noch etwas anderes dazu essen - Butter.“¹ Es sind Dialoge wie dieser, die im Mittelpunkt stehen beim Nachdenken darüber, wie Kinder biblische Geschichten verstehen (können). Lange Zeit galt es als die vornehmste Aufgabe der Religionsdidaktik, darüber nachzudenken, mit welchen Kniffen es gelingen könnte, die Kinder von solchen falschen Verständnissen der Bibel abzubringen. Sofern dabei das Wissen der Kinder überhaupt in den Blick kam, dann primär unter der Frage des rechten Anknüpfungspunktes.²

Inzwischen gibt es eine wachsende Zahl von Religionspädagogen, die unter dem Eindruck von Strömungen wie der Rezeptionstheorie in der Literaturwissenschaft, dem Postulat zum „Perspektivenwechsel hin zum Kind“ in der kirchlichen Diskussion, den Überlegungen zum Philosophieren und Theologisieren mit Kindern zu der radikalen Einsicht vorgestoßen

sind: „Biblische Geschichten dürfen auch ‚unrichtig‘ verstanden werden.“³

Natürlich fordert eine solche Aussage heraus. Sie tangiert das Selbstverständnis der historisch-kritischen Methode, historische „Wahrheiten“ generieren zu können, wenngleich auch hier durch die Aufnahme rezeptionstheoretischer Ansätze und die postmoderne Erkenntnis „vieler Lesarten“ eine Veränderung im Gange ist. In einem solchen Kontext erscheinen dann die Versuche, eigene Auslegungen biblischer Texte durch Kinder oder Jugendliche als wichtige Deutungen zuzulassen, nicht mehr exotisch.

Friedrich Schweitzer hat einige Elemente herausgestrichen, die bei einem Programm „Kinder als Exegeten“ zu beachten sind:

- „Die Rezeptionsprozesse von Kindern und Jugendlichen (sollen) sorgfältig wahrgenommen und dokumentiert werden.
- Keine (psychologische) Theorie kann vorwegnehmen, was bestimmte Kinder oder Jugendliche tatsächlich denken, was sie interessiert, beunruhigt und bewegt.
- [Die Arbeit mit Kindern] bedarf [...] eines didaktischen Settings, bei dem Kinder und Jugendliche mit ihren Deutungen wirklich zum Zuge kommen können.“⁴

Unsere eigene Konsequenz aus der Diskussion um „Kinder

als Exegeten“ sehen wir in zweifacher Hinsicht. Alle Versuche sind zu unterstützen, möglichst viel empirisches Material darüber zu gewinnen, wie Kinder unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Voraussetzungen mit bestimmten biblischen Geschichten umgehen. Auch wenn – wie Schweitzer richtig festhält – jedes Kind einen je eigenen Zugang zum Bibeltext finden wird, so lassen sich doch bestimmte Rezeptionsweisen zumindest im Bereich des Wahrscheinlichen vorhersagen. Auf dieser Basis kann dann z.B. für Gleichnisse ein Horizont möglicher Didaktik und Rezeption abgesteckt werden.⁵

Es gehört aber auch zu einer konstruktivistischen Perspektive, wie wir sie hier einnehmen wollen, darüber nachzudenken, wie denn biblische Exegese vonstatten geht. Horst Klaus Berg hat einen Überblick über das Repertoire zeitgenössischer exegetischer Ansätze gegeben.⁶ Vermutlich könnte man im Detail dabei noch einer großen Anzahl *impliziter Regeln* auf die Spur kommen, die den einzelnen Vorgehensweisen zugrunde liegen. Uns geht es in diesem Beitrag darum, auch in der exegetischen Arbeit von Kindern nach solchen Regeln zu suchen. Soweit wir solche finden werden, können wir dann fragen, in welcher Weise sie denen der „offiziellen“ Exegese entsprechen bzw. wo sie sich unterscheiden.

Ronald Goldman: Kinder verstehen biblische Geschichten spezifisch anders als Erwachsene – Mechanismen der Wunderdeutung

Jean Piaget hatte bei der Beschäftigung mit Intelligenztests bemerkt, dass es so etwas wie typische Fehler gibt.⁷ Auf dieser Grundeinsicht aufbauend konnte Piaget bei Kindern spezifisch andere Denkformen ausmachen als bei Erwachsenen. Bei der späteren Rezeption dieser Erkenntnisse wird dann allerdings zu unterscheiden sein, ob es sich bei den kindlichen „Fehldeutungen“ (in der Sicht der Erwachsenen) eher um Defizite oder um Kompetenzen handelt. Der englische Religionspädagoge Ronald Goldman war ein Pionier bezüglich der Anwendung der Piagetschen Forschungen auf das religiöse Verstehen der Kinder.⁸ Ihm selbst ging es darum zu zeigen, wie – von seiner theologischen Perspektive aus – „falsch“ viele Deutungen gerade auch biblischer Geschichten von Kindern sind. Er plädierte deshalb für eine altersmäßig spätere Begegnung mit der Bibel. Für uns heute bestechen die genauen Beobachtungen Goldmans und die interessanten Äußerungen der Kinder. Im Sinne einer „Pluri-Interpretabilität“ biblischer Texte in der Postmoderne wird man den kindlichen Äußerungen ein eigenes Interesse entgegenbringen.⁹ Demnach wären die strukturellen Voraussetzungen kindlichen Exegesierens als *spezifische* Kompetenzen zu werten. Die Mechanismen, die dabei sichtbar werden, wollen wir als „Handwerkszeuge“ werten.

Bei der Rekursnahme auf Goldmans Studie fällt der Zeitabstand von knapp 40 Jahren ins Auge. Eine zumindest punktuelle Wiederholung von Goldmans Forschungen erscheint deshalb wünschenswert. Christine Martin hat eine solche für die Rezeption der Geschichte vom „Brennenden Dornbusch“ (Ex 3) unternommen.¹⁰ Sie hat dabei den Original-Fragebogen¹¹ für die sechs Interviews, die sie mit Viertklässlern und -innen geführt hat, etwas modifiziert. Wir dokumentieren hier eines ihrer Interviews und ihr Resümee.¹²

Adrian, 10 Jahre

- I: Hast du die Geschichte schon einmal vorher gehört?
A: Nö.
I: Warum meinst du, ist der Dornbusch, der gebrannt hat, nicht verbrannt?
A: Vielleicht hat das der Gott da so gewollt halt, der kann doch eigentlich bestimmen, was (*kurze Pause*), was das jetzt macht. (*Lacht*) Der Gott hat ja auch die Flut von der Arche Noah, also gerufen sozusagen. Und vielleicht hat der dann gesagt: „Der Busch soll nicht aufhören zu brennen, bis ich dem die Nachricht gesendet hab.“
I: Mit einer Nachricht sendet der das.
A: Ja, bis er das gesagt hat und dann geht der Busch bald aus.
I: Also Gott kann das?
A: Ja.
I: Indem er das sagt.
A: Ja, er hat ja auch die Erde erschaffen.
I: Du hast ja eben die Geschichte gehört. Was findest du selber, was das Wichtigste an der Geschichte ist?
A: Dass der Mose mit dem Gott gesprochen hat und dass der die befreien soll.
I: Die Israeliten in Ägypten?
A: Ja, die Ägypter müssen die irgendwie kaufen und dann müssen die Sklaven machen, was die wollen.
I: Weißt du noch wie der Name von Gott ist?
A: Nein.
I: Gott hat zu Mose gesagt: Mein Name ist „Ich bin für euch da!“
A: Hm.
I: Was kann damit gemeint sein?
A: Vielleicht dass der für alle sorgt oder so. Halt man braucht ja zum Beispiel nicht den Namen zu wissen, das ist ja nicht so wichtig, aber ob der gut ist. Halt, ich bin für alle Menschen da und die konnten sich ja nix unter den Göttern da vorstellen und dann hätten die sich darunter nichts vorstellen können und dann hat Gott einfach den Namen „Ich bin für euch da!“ gewählt.
I: Hast du schon einmal was von Göttern gehört, weil du eben Götter gesagt hast.
A: Ja, ich war in Ägypten. Es gibt Falken, ne Katze und Menschen als Götter.
I: Meinst du, die Geschichte stimmt?
A: Vielleicht hat der gedacht „Ich spinn’ irgendwie“. Weil das passiert ja nicht, wenn jetzt vor mir so ein Busch brennen würde und da würde jemand etwas sagen, dann dachte ich: „Ich spinn irgendwie!“ (*Lachen*)
I: (*Lachen*) Das kann man dann gar nicht glauben.
A: Hm. (*Pause*) Ich denk halt, Gott hat einen Busch brennen lassen und hat das aus dem Himmel zu Mose gesagt und das macht er nur bei ganz wichtigen Sachen. Wenn was ganz wichtiges ist oder so.
I: Meinst du man hätte das auch weglassen können mit dem Dornbusch?
Dass das nicht so wichtig ist mit dem Busch.
A: Nein, sonst wär der ja kaum aufmerksam geworden.
I: Also du meinst, Gott musste das erst mal so machen, damit Mose von seiner Arbeit weggeht?
A: Ja.
I: Also du meinst, dass die Geschichte so stimmt?
A: Ja.

Christine Martin gibt dazu die folgende Interpretation:¹³ „Die Geschichte ist Adrian unbekannt. Seine Erklärung, dass der Dornbusch brennt und dennoch nicht verbrennt, ist charakteristisch für das zweite Stadium Goldmans, dem des *technischen Artifzialisimus*: Gott greift durch reine Befehlsmacht ak-

tiv in die natürliche Welt ein, indem er bestimmt, der Busch solle nicht aufhören zu brennen, bis er von ihm eine Nachricht erhalte. Adrian untermauert seine Annahme, Gott könne allein durch sein Wort befehlen, durch seine Äußerung, Gott habe die Flut von der Arche Noah gerufen sowie die Erde erschaffen.

Am Wichtigsten an der Geschichte findet Adrian das Gespräch zwischen Mose und Gott und den Auftrag Moses, die Israeliten zu befreien.

Unter der Gottesbezeichnung versteht Adrian, dass Gott für alle Menschen Sorge trägt, gut ist und da sein will. [...] Er [...] stellt Beziehungen zwischen biblischen Geschichten her und macht logische Ableitungen, zum Beispiel wenn Gott die Flut gerufen und die Erde erschaffen hat, dann kann er auch den Dornbusch brennen, aber nicht verbrennen lassen.

Adrian meint, die Geschichte stimmt, da Gott nur bei wichtigen Sachen in die natürliche Welt intervenieren kann. Er stellt die Hypothese auf, Mose könnte in der damaligen Situation gedacht haben „Ich spinne irgendwie“, ein Gedanke der ihm kommen würde, wenn ihm das mit dem brennenden, sprechenden Busch heute widerfahren würde.“

Insgesamt sieht Christine Martin auf der Basis ihrer Interviews keine Veränderung im Antwortverhalten der Grundschul Kinder im Vergleich zur Goldman-Studie.¹⁴

Für unsere eigene Fragestellung, nämlich nach spezifischen Mechanismen bei der Interpretation, scheint es uns fruchtbar, zu den markierten Passagen der Interpretation noch einige Anmerkungen zu machen:

- Das *artifizialistische Schema* dient nach Piaget als Interpretament einer Welt, die einen sinnvollen Anfang hat, weil alles bzw. die wichtigsten Dinge „mit Bedacht“ hergestellt worden sind und damit im *finalistischen* Sinne auch ein Ziel bzw. eine Bestimmung haben.¹⁵ Eine religiöse Deutung von Welt wird dieses Schema zwar zunehmend nur noch metaphorisch verstehen, seine grundsätzliche Gültigkeit aber nicht infrage stellen. Der hier skizzierte technische Artificialismus rechnet allerdings altersentsprechend noch mit konkreten handgreiflichen Interventionen Gottes.
- Der *Analogieschluss* von anderen biblischen Geschichten ist wahrscheinlich das am häufigsten eingesetzte Handwerkszeug bei der Analyse neuer biblischer Geschichten.¹⁶ Dieser Mechanismus ist einerseits Voraussetzung dafür, dass Kinder in der Lage sind, ein kohärentes Wissen über die Bibel und ihre Welt zu entfalten, es ist andererseits auch die Voraussetzung für die Entwicklung von Kriterien, etwa der von Nipkow beobachteten kindlichen Forderung, dass es in der Bibel gerecht zugehe.¹⁷

- *Ungewöhnlichkeit als Hervorhebung* ist ein Muster, das bei mehreren der von Christine Martin befragten Kinder vorkommt, so wie hier am Schluss von Adrians Interview. Damit greifen die Kinder auf den grundlegenden Mechanismus zurück, dass Unerwartetes eine stärkere Wirkung entfaltet als Gewöhnliches.¹⁸
- *Die Subjektivierung des wunderhaften Phänomens* zeigt sich auch bei Adrian als Mittel der Erklärung. Wenn Mose „spinnt“, dann können die Ereignisse als innerphysische Phänomene gedeutet werden und die problematischen Verletzungen des Wirklichkeitsverständnisses können vermieden werden.¹⁹



Glasmalerei zur Petrusgeschichte

Foto: Peter Licht

Wie gehen Kinder mit Dubletten in der Bibel um?

Im Alten und Neuen Testament lassen sich eine ganze Reihe von Dubletten feststellen. Das gilt vor allem vom Pentateuch. Die Erzählung von der „Preisgabe“ der Ahnfrau wird z.B. dreimal erzählt in Gen. 12,20-30; 20,1-18; 26,1-11. Auch das Neue Testament enthält zahlreiche Dubletten. Die wunderbare Brotspesung, ein sog. Geschenkewunder²⁰, wird bei Matthäus zweimal erzählt, einmal als Speisung der 5000 und das andere Mal

als Speisung der 4000 (Mt 14,13-21; Mt 15,32-39). Die Dubletten vornehmlich im Pentateuch sind einer der Ausgangspunkte der historisch-kritischen Bibelauslegung geworden.²¹ Nach Werner H. Schmidt gilt: „Hauptanstöße und Hauptkriterien für die Quellenscheidung im Pentateuch bleiben Doppelungen (von Texten bzw. Textteilen, Sätzen, evtl. auch Satzteilen) und der Wechsel von Gottesnamen bzw. -bezeichnungen (Jahwe, Elohim).“²² Evangelikale Bibelausleger wie etwa Fritz Riener haben keine Probleme mit den Dubletten. Für sie vollbrachte Jesus zwei Speisungswunder während seiner Wirkungszeit.²³ Wissenschaftliche Exegeten wie z.B. Joachim Gnllka sehen in den beiden Überlieferungen „Ausfaltungen einer gemeinsamen Grundtradition“, nicht „selbständige Überlieferungen“²⁴. Doch wie gehen Kinder mit solchen Dubletten um? Anna Friederike Schmitt unternahm es, Schüler und Schülerinnen von elf Jahren mit den Dubletten beim Speisungswunder zu konfrontieren.²⁵ Die Interviews mit sieben Kindern aus einem christlichen Gymnasium in Hessen hatten vier Teile. Zunächst wurde „die Speisung der 5000“ gelesen und dann drei Fragen zum Textverständnis gestellt: „Wer war Jesus?“ „Wer waren die Jünger und das Volk?“ „Was ist das Besondere an der Geschichte?“ Dann wurde „die Speisung der 4000“ gemeinsam gelesen und besprochen. Schließlich wurden die beiden Texte miteinander verglichen. Die Schüler stellten fast ausnahmslos fest, dass

es „fast die gleichen Geschichten sind“ bzw. dass „das gleiche Wunder passiert“. Die entscheidende Frage beim Textvergleich war dann: „Kannst du dir erklären, warum der Evangelist Matthäus zwei so ähnliche Wundergeschichten aufgeschrieben hat?“ Die meisten Kinder bezweifelten nicht, dass beide Wundergeschichten so geschehen sind, wie in der Bibel dargestellt. „Es ist auf jeden Fall zweimal passiert. Sonst wären es ja Lügengeschichten und das glaub ich nicht, dass in der Bibel Lügengeschichten stehen“ (Alexandra). „Es ist beides passiert, sonst wäre ja eins gelogen. Man muss eben einfach glauben, was in der Bibel steht“ (Emanuel). Zwei Schüler vertreten die Verbalinspiration: „Gott hat es Matthäus gesagt, dass er es zweimal aufschreiben soll“ (Daniel). „Weil Gott ihm das so gesagt hat. Er soll das zweimal aufschreiben“ (Peppi). Nur eine Schülerin denkt, dass das Wunder sich nicht zweimal ereignet hat (s.u.). Im allgemeinen scheinen also Dubletten für Kinder dieses Alters kein Problem zu sein. Hier sind Korrespondenzen zur evangelikal Bibelauslegung festzustellen (s.o.).

Begründet wird die Dublette mit dem möglichen Verstärkungseffekt durch Jesus selbst: „Um noch mehr Menschen das [=dass bei Gott nichts unmöglich ist] zu zeigen. Beim ersten Mal sind es ja 5000 und dann noch mal 4000. Er wollte einfach noch mehr Menschen zeigen, dass er das kann“ (Alexandra). – „Er wollte ja, dass sie ihm weiter nachfolgen. Deswegen hat er ihnen zweimal zu essen gegeben“. – Auch Jesu Gegner sollten überzeugt werden: „Und die Pharisäer hätten ja behaupten können, dass es beim ersten Mal nur Glück war. Deswegen zweimal“ (Emanuel). Auch wissenschaftliche Exegeten betonen bei den Dubletten einen Verstärkungseffekt. Für den Exegeten Ulrich Luz wollte Matthäus die besondere Bedeutung Jesu betonen: „So wie es in den vielen Krankenheilungen und in beiden Speisungen berichtet ist, hat Jesus immer und immer wieder an seinem Volk Israel gehandelt. So konkret, so körperlich hat er ihm geholfen.“²⁶

Für Noemi hat Matthäus beide Geschichten aufgeschrieben, um sie zu vergleichen. Sie bemerkt die Tatsache, dass beim ersten Speisungswunder fünf Brote und zwei Fische gereicht hätten, dagegen beim zweiten sieben Brote und ein paar Fische. Sie kommt zum Schluss: „Matthäus wollte einfach zeigen, dass bei mehr Menschen weniger Brot reicht. Das erste ist also das größere Wunder.“ Auf die Frage, warum er dann das kleinere Wunder noch aufschreiben sollte, antwortete Noemi: „Das ist Matthäus so erzählt worden und er wollte vergleichen.“ Noemi hat die in der NT-Exegese festgestellte Tendenz der Überlieferung, das „Wunderbare“ zu verstärken, festgestellt und auf ihre Weise zu interpretieren versucht.²⁷

Für einige Schülerinnen und Schüler soll durch die Dublette gerade Jesus als Helfer herausgestellt werden: „Jesus wollte nicht, dass die Leute verhungern. Also hat er ihnen zweimal zu Essen gegeben“ (Manuel). „Weil Jesus viele Anhänger hatte und die hatten Hunger. Dann hat er ihnen zweimal zu Essen gegeben“ (Peppi). „Jesus musste den zweiten auch helfen. Er hilft ja nicht nur denen, die ihm gefallen“ (Noemi). Diese Überlegungen der Kinder korrespondieren mit Aussagen der wissenschaftlichen Exegese. Ulrich Luz stellt fest: „Wenn Matthäus hier ebenso wie Markus noch einmal eine Speisungsgeschichte bringt, dann will er damit herausheben, dass das Grundmotiv des Wirkens Jesu in seiner barmherzigen Zuwen-

dung zum ganzen Volk liegt.“²⁸ Jesus als Helfer wird – das haben Untersuchungen ergeben – gerade von Grundschulkindern besonders herausgestellt.²⁹ Die Schülerinnen und Schüler haben ein gutes Gespür für „die existentielle Funktion urchristlicher Wundergeschichten“, die sich „auf wirkliches Elend“, „auf wirkliche Not“ beziehen.³⁰

Das Interview mit Anica bringt erstaunliche Überlegungen:

A: Mein erster Gedanke war, dass Matthäus beim ersten Mal dabei war und beim zweiten Mal hat ihm das jemand anders erzählt und er hat es dann zweimal aufgeschrieben.

(kurze Denkpause)

A: Oder Luther hat das einmal aufgeschrieben und dann noch mal anders übersetzt. Ich finde, das zweite ist ein besseres Deutsch.

L: Hast du den zweiten Text leichter verstanden?

A: Ja, der ist einfacher.

L: Aber wenn Luther den Text nur einfacher machen wollte, warum hat er dann aus 5000 Menschen 4000 gemacht?

A: Das weiß ich auch nicht.

L: Glaubst du denn, dass es zweimal stattgefunden hat? Es stehen ja beide Texte in der Bibel.

A: Ne. Da müsste man mal gucken, ob es bei den anderen [Evangelisten] auch noch drin steht. Und wenn dann eins öfter drin steht, hat das bestimmt eher stattgefunden.

L: Die Speisung der 5000“ steht viermal in den Evangelien und „Die Speisung der 4000“ zweimal.

A: Na dann hat bestimmt das erste eher stattgefunden.

Anna Friederike Schmitt schreibt dazu: „Bei dem Gespräch mit Anica ist besonders interessant, wie sie bereits gelernte Unterrichtsinhalte auf ein anderes Thema überträgt. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass die Religionslehrerin vor einigen Wochen mit den Schülern das Thema ‚Luther und seine Übersetzungen‘ durchgenommen hatte. Dabei waren auch Übersetzungsfehler und verschiedene Übersetzungstexte besprochen worden. Auch andere Übersetzungen und sprachlich vereinfachte Bibeln wurden von den Schülern untersucht. Anica muss sich bei ihren Überlegungen daran erinnern haben und versuchte, daraus einen Lösungsweg für das gestellte Problem zu finden.“

Weiter fällt auf, dass sie die einzige Schülerin ist, die nicht davon ausgeht, dass es sich um zwei Wunder handelt, die beide stattgefunden haben. Ihrer Theorie, dass die Speisungsgeschichte, die öfter überliefert wurde, eher stattgefunden hat, ist für sie eine logische und eindeutige Erklärung. Etwas schade ist, dass auf ihren ersten Gedanken nicht näher eingegangen wurde. Die Erkenntnis, dass Menschen, die das gleiche erlebt haben, einen Bericht über das Geschehene im Nachhinein dennoch völlig unterschiedlich wiedergeben, ist für ihr Alter erstaunlich reif. In der Tat ist die Überlieferungsgeschichtliche Erklärung der Dublette durch Anica eine reife Leistung. Zusammenfassend ist zu sagen: Die Dubletten werden von den Kindern wahrgenommen, aber nicht als schmerzliche Widersprüche erlebt. Bis auf eine Schülerin gehen alle Schülerin-

nen und Schüler davon aus, dass die Geschichten so geschehen sind, wie in der Bibel berichtet. Die Kinder befinden sich auf der konkret-operationalen Ebene. Nur Anica ist fähig zu formalen Operationen. Die Antworten der meisten Schülerinnen und Schülern entsprechen dem mythisch-wörtlichen Glauben, der Stufe zwei nach Fowler. Äußerst kreativ sind sie in den Überlegungen, warum zwei wunderbare Brotvermehrungen erzählt werden. Hier bringen sie Gründe zur Sprache, die in der wissenschaftlichen Bibelauslegung vertreten werden.

Exegetische Kompetenz als Ausdruck „epistemologischer Überzeugungen“

Warum sollte uns das Handwerkszeug unserer Schülerinnen und Schüler interessieren? Jürgen Baumert, einer der Verantwortlichen der PISA-Studie, macht Anmerkungen zu den Defiziten im deutschen Lehrbetrieb. Im Hinblick auf den Physikunterricht beklagt er die mangelnde Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Weltbildvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Es geht ihm dabei um die „epistemologischen Überzeugungen“ als den „Vorstellungen und subjektiven Theorien“, „die Personen über das Wissen und den Wissenserwerb generell oder in spezifischen Domänen entwickeln“.³¹ „Wenn epistemologische Überzeugungen im Rahmen von Schulfächern behandelt werden, so geschieht dies nicht nur unter einem instrumentellen Blickwinkel, um Lernprozesse zu befördern, sondern immer auch mit einem bildungstheoretischen Anspruch. Denn die fachbezogenen intuitiven Theorien über Wissen und Wissensgenese geben Antworten darauf, welche Fragen in einem Fachgebiet überhaupt legitimerweise gestellt werden können. Die Klärung dessen, was Fächer und Disziplinen in ihrer spezifischen Fokussierung leisten und wo ihre Grenzen liegen, gehört zum Bildungsauftrag eines jeden Schulfaches. Im pädagogischen Bereich haben epistemologische Überzeugungen also immer gleichzeitig instrumentelle und substantielle Bedeutung.“³² Baumerts Aussagen passen nach unserer Auffassung genau zu dem von uns entworfenen Programm. Die epistemologischen Überzeugungen sind im Bereich der Religionspädagogik genau die weltbildlichen Voraussetzungen, die die Schülerinnen und Schüler als Vorverständnis an die biblischen Texte herantragen. Sie bilden aber auch das Ensemble der Regeln, die diese zur Deutung neuer Texte oder unbekannter Fragestellungen heranziehen. Deren Kenntnis sollte für Religionspädagoginnen und -pädagogen und deren Aus- und Weiterbildung eine wichtige Rolle spielen. Diese überhaupt ausfindig zu machen, bleibt ein Desiderat religionspädagogischer Forschung.

Anmerkungen

- 1 Ronald Goldman: Religious Thinking from Childhood to Adolescence, London 1968, S. 167
- 2 Dazu mit kritischen Anmerkungen Friedrich Schweitzer: Die Konstruktion des Kindes in der Bibeldidaktik; in G. Lämmermann u.a. (Hg.), Bibeldidaktik in der Postmoderne FS K. Wegenast. Stuttgart u.a. 1999, S. 122-133
- 3 So Klaus und Philipp Wegenast: in D. Bell u.a. (Hg.), Menschen suchen – Zugänge finden. FS Ch. Reents, Wuppertal 1999, S. 246-263
- 4 Friedrich Schweitzer: Kinder und Jugendliche als Exegeten?; in: D. Bell u.a.

- (Hg.), Menschen suchen – Zugänge finden. FS Ch. Reents. Wuppertal 1999, S. 238-245, hier S. 241f
- 5 Vgl. dazu unseren Versuch Peter Müller, Gerhard Büttner, Roman Heiligenthal / Jörg Thierfelder: Gleichnisse Jesu. Stuttgart 2002
- 6 Horst Klaus Berg: Ein Wort wie Feuer. München/Stuttgart 1991
- 7 Vgl. die Unterscheidung von strukturell induzierten Fehlern von Irrtümern aus Unachtsamkeit bei Titus Guldinann & Michael Zutavern, „Das passiert uns nicht noch einmal!“ Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam den bewussten Umgang mit Fehlern, In: W. Althof (Hg.): Fehlerwelten. Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Opladen 1999, S. 233-258
- 8 Goldman a.a.O.
- 9 Anton A. Bucher: Verstehen postmoderne Kinder die Bibel anders? in: G. Lämmermann u.a. (Hg.), Bibeldidaktik in der Postmoderne FS K. Wegenast. Stuttgart u.a. 1999, S. 135-147, S. 147
- 10 Christine Martin: Betrachtungen zum kindlichen Bibelverständnis in der vierten Grundschulklasse – unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte vom Brennenden Dornbusch. Wiss. Hausarbeit PH Heidelberg 2002.
- 11 Goldman: a.a.O., S. 254f
- 12 Martin: a.a.O., S. 48f
- 13 A.a.O., S. 49f
- 14 A.a.O., S. 54f
- 15 Grundlegend Jean Piaget: Das Weltbild des Kindes. München 1994; zur Wunderthematik Heike Bee-Schroeter, Neutestamentliche Wundergeschichten im Spiegel vergangener und gegenwärtiger Rezeption. Stuttgart 1998
- 16 Gerhard Büttner/Oliver Reis: Wie werden Kinder zu (biblischen) Theologen oder wie entsteht ein kohärentes Bibelwissen? Rpb 47/2001, S. 43-54
- 17 Karl Ernst Nipkow: Elementarisierung als Kern der Lehrplanung und Unterrichtsvorbereitung am Beispiel der Elia-Überlieferung. Bb 37 (1986), S. 3-16, hier S. 11
- 18 Pascal Boyer berichtet, dass Szenen, in denen durch „übernatürliche“ Abläufe ein Sachverhalt beeinflusst wird, ungleich besser behalten werden als „normale“. Religion explained. The Evolutionary Origins of Religious Thought. New York 2001, S. 80
- 19 Zu diesem Phänomen ausführlicher Gerhard Büttner: Jesus hilft! Untersuchungen zur Christologie der Schülerinnen und Schüler. Stuttgart 2002
- 20 Vgl. Gerhard Theißen: Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien, Gütersloh 1973, S. 11ff
- 21 Vgl. Werner H. Schmidt: Einführung in das Alte Testament, Berlin 5. erw. Auflage 40ff
- 22 Ebd., S. 53
- 23 Vgl. Fritz Rienecker: Das Evangelium nach Matthäus. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal 1981, S. 218
- 24 Joachim Gnülka: Das Evangelium nach Matthäus 2. Teil Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Freiburg 1988, S. 255
- 25 Vgl. Anna Friederike Schmitt: Wie Kinder mit „widersprüchlichen“ Texten in der Bibel umgehen. Empirische Untersuchungen zum kindlichen Bibelgebrauch. Wiss. Hausarbeit PH Heidelberg SoSe 02
- 26 Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teilband Mt 8-17, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1990, S. 442. Adolf Schlatter sah in der Dublette eine besondere Glaubensstärkung: „Die Jünger denken, das lasse sich nicht ändern, und fügen sich in den Zwang, den ihr natürliches Unvermögen ihnen auferlegt. Darum hat sie Jesus noch einmal erleben lassen, dass er auch in seiner Verborgenheit auf der Flucht vor den Menschen für alle, die ihn suchen, zu jeder Gabe mächtig bleibt.“ Adolf Schlatter: Das Evangelium des Matthäus ausgelegt für Bibelleser. Calw & Stuttgart 1895, S. 262
- 27 Dieses Phänomen findet sich bereits in den analogen alttestamentlichen Geschichten zur Gabe von Wachteln und Manna. Vgl. P. Maiberger: Das Manna. Eine literarische, etymologische und naturkundliche Untersuchung. (ÄAT 6). Wiesbaden 1983. [Freundl. Hinweis von Thomas Pola]
- 28 Vgl. Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus. Zürcher Bibelkommentar, Zürich, 1993, S. 18f
- 29 Vgl. Gerhard Büttner: Jesus hilft! Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002. Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder: Trug Jesus Sandalen? Göttingen 2001
- 30 Gerd Theißen: a.a.O., S. 42f.
- 31 Jürgen Baumert: Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: N. Kilius u.a. (Hg.), Die Zukunft der Bildung. (es 2289). Frankfurt/Main 2002, S. 100-150, hier S. 140
- 32 A.a.O., S. 131

Dr. Gerhard Büttner ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Dortmund.

Dr. Jörg Thierfelder ist emeritierter Professor für Evangelische Theologie an der Universität Heidelberg.

Steffen Marklein

„Was glaubst du?“ – Lernchancen eines Medienwettbewerbs

Der Wettbewerb

Mit dem im September vergangenen Jahres ausgeschriebenen Medienwettbewerb „Was glaubst du? – Interviews über Gott und die Welt“ hat das Religionspädagogische Institut Loccum Jugendliche aus Schule und Gemeinde auf den Kirchentag in Hannover hingewiesen und zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit seiner Losung: „Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“ eingeladen.¹ Die überraschend große Resonanz, die sich in mehr als zweihundert Beiträgen niederschlug, verdankte sich der offenen, weit gefassten Ausschreibung, der verhältnismäßig langen Anfertigungszeit von fünf Monaten sowie der konkreten inhaltlichen Fokussierung auf das Glaubensthema. Die Aufgabe bestand für die teilnehmenden Jugendlichen in der Erarbeitung von Interviews mit selbst gewählten Zielgruppen sowie der anschließenden Visualisierung der Ergebnisse in Form eines Plakates oder einer kurzen Film- bzw. Computerpräsentation von drei bis fünf Minuten. Neben Inhalt und Zielsetzung der Interviews wurde der kreativ-künstlerischen Mediengestaltung ein besonderes Gewicht beigemessen.

Auf dem Kirchentag in Hannover konnten die Plakate und digitalen Präsentationen in der „Werkstatt Kirche und Schule“ erfolgreich einem aufgeschlossenen und neugierigen Publikum vorgestellt werden. Neben vielen Unterrichtenden waren es oftmals die Jugendlichen selbst, die das Gespräch und die Diskussion mit anderen gesucht haben. Interessant waren der Vergleich der Beiträge untereinander, die Diskussion über die Kriterien der Jury sowie der Austausch über die Vielzahl der unterschiedlichen Aussagen und Perspektiven, unter denen das Glaubensthema in den einzelnen Arbeiten dargestellt und behandelt worden ist.

Das Thema

Der Medienwettbewerb hat mit seiner Frage „Was glaubst du?“ Fragen nach den grundlegenden Fundamenten religiöser Vorstellungen in der heutigen Zeit aufgegriffen. Nicht zufällig war der Themenbereich I des Kirchentages in Hannover ebenfalls dem Thema des Glaubens zugeordnet. Es geht in der gesellschaftlichen Gegenwart offensichtlich für viele Menschen nicht nur um politische oder ethische Diskurse. Gefragt wird verstärkt nach Wurzeln und Visionen, die eng mit der eigenen Lebensgeschichte und Orientierungssuche verbunden sind. Die Beiträge des Wettbewerbs haben sehr unterschiedliche Weisen des Umgangs mit diesen Fragen deutlich werden lassen. Die Jugendlichen interviewten Politprominenz und bekannte Fußballer, Passanten auf der Straße und Kinder im Kindergarten, Jugendliche einer Behinderteneinrichtung und Vertreter anderer Religionsgemeinschaften, Mitschüler und Mitschülerinnen, Schulleitungen, Eltern und Großeltern u.v.a.m. Hierfür mussten konkrete Interviewfragen von den Jugendlichen erarbeitet werden.

Dabei war es erforderlich, eine eigene Zielvorstellung zu entwickeln, die sowohl den Inhalt der Glaubensthematik als auch den Lebenszusammenhang der jeweiligen Personen reflektierte, um beides sinnvoll aufeinander beziehen zu können. So wurde beispielsweise die „Entwicklung des persönlichen Glaubens“ – angefangen bei Kindern im Kindergarten bis hin zum Erwachsenenalter – nachgezeichnet, das Verhalten von Sportlern im Blick auf offene wie versteckte religiöse Formen und Rituale hin befragt oder es wurden Fragen nach den großen Lebensthemen wie Sinn des Lebens, Sterben und



Wettbewerbssieger Sek. I, Kategorie Plakat: IGS List Hannover, Kl. 8b

Tod, Gerechtigkeit und Hoffnung gestellt und von Menschen mit sehr verschiedenen Lebenshintergründen beantwortet. Dabei entstand ein äußerst vielfältiges Bild religiöser Einstellungen von Menschen in unserer Zeit. In einigen Beiträgen wurde dabei die Schwierigkeit thematisiert, auskunftswillige Gesprächspartner zu finden. Von den Angesprochenen wurden pragmatische Gründe wie Zeitmangel oder schlichtes Desinteresse genannt. Es wurde aber auch erkennbar, wie schwer es Menschen heutzutage fallen kann, ernsthaft und konkret über den eigenen Glauben Auskunft zu geben. Umso wertvoller und authentischer erscheinen die vielen Antworten, die gegeben wurden und die sich in den Ergebnissen der Interviews widerspiegeln. Sie bewegen sich zum einen zwischen bekannten Klischees und kirchenkritischen Einstellungen, zum anderen jedoch stellen sie auch Zeugnisse von ehrlicher Frömmigkeit und persönlicher religiöser Sinnsuche dar. So fand das Thema des Glaubens nicht nur Aufnahme in kreativen Fragestellungen, sondern auch in vielen nachdenklichen und ermutigenden Antworten. Wir

leben nicht nur in einer Zeit der Fragen. Menschen sind auch fähig, über ihren Glauben und die eigene religiöse Tradition Auskunft zu geben, wenn ihnen Raum und Zeit dafür gegeben werden! Angestoßen durch die Form des Interviews fand ein intensiver Kommunikationsprozess statt, der weit über die dargestellten Ergebnisse hinausging. In zahlreichen Begegnungen von Menschen wurden zentrale Fragen von Glaube, Kirche und Religion ins Gespräch gebracht, miteinander diskutiert und oftmals von den Jugendlichen selbst in einen eigenen Deutungs- und Verstehenszusammenhang eingetragen.

Die Präsentationen

Der Medienpädagoge Franz Röhl hat mit Hinweis auf die Unterscheidung von verbalem und präsentativem Symbolismus² auf die Eigenständigkeit ästhetischer Darstellungs- und Ausdrucksformen hingewiesen. Hierzu zählen u.a. die audiovisuellen Medien, aber auch Formen der bildenden Kunst wie z.B. die Grafik oder das Plakat. Mit der Aufgabe einer kreativ-künstlerischen Umsetzung der Interviewergebnisse haben die verschiedenen Lerngruppen ihr vorhandenes großes ästhetisches Ausdrucksvermögen unter Beweis gestellt. Die Vielfalt und Phantasie der eingereichten Beiträge machten u.a. die Anstrengung, Konzentration, aber auch die Lust und Freude an der Gestaltung deutlich. Die Medien selbst bedeuteten einen

Motivationsschub. Sowohl die gestalterische wie technische Herausforderung, die Inhalt und Form zu verbinden hatte, hat im Gelingen nicht nur begründeten Stolz zur Folge gehabt, sondern war gerade im audiovisuellen Bereich Ansporn zu immer weiteren Verbesserungen, ja zu einer "Perfektionierung" der Präsentation. Die prinzipielle Offenheit der digitalen Medien kann dabei zu einem äußerst intensiven, damit oft auch sehr zeitaufwendigen Gestaltungsprozess führen. Viele Jugendliche haben an dieser Stelle einen großen Teil ihrer Freizeit eingebracht.

Die breite Nutzung von Medien ist heutzutage alltäglicher Bestandteil der Jugendkultur. Medien und medial geprägte und vermittelte Formen sowie ihre Inhalte bestimmen die Wahrnehmungs- und Wirklichkeitserfahrung von Jugendlichen in vielen Bereichen.³ Das Bildhafte gewinnt dabei zunehmend an Bedeutung.⁴ Gleichzeitig prägt die Medienerfahrung von Jugendlichen nicht nur ihre Rezeptionsformen, sondern auch ihre Ausdrucksformen. Medien bieten Jugendlichen eine Fülle

von Darstellungsmöglichkeiten, die Ausgangspunkt von unterschiedlichsten Selbstinszenierungen sein können.⁵ Auf diesem Hintergrund lesen sich die eingereichten Präsentationen nicht nur als schlichte Zusammenfassungen von Arbeitsergebnissen, sie lassen sich zugleich als Selbstaussdruck eines eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsverständnisses von Wirklichkeit beschreiben. In ihm lassen sich mediale Kompetenzen, unterschiedliche Standpunkte und Perspektiven der Wahrnehmung sowie Wertvorstellungen und ein differenziertes Beurteilungsvermögen erfassen. Von weiterführender Bedeutung kann die Frage angesehen werden, wie Jugendliche selbst ihren Arbeitsprozess und die eigene errungene ästhetische Ausdrucksform beschreiben. In der Differenz von Medium und Beschreibung liegt dabei die Chance einer Wahrnehmung, die das Potential der ästhetischen Form als einen offenen Lernprozess nutzt. Was Jugendliche konkret thematisieren und mit ihrer Präsentation auszudrücken wünschen, stellt zum einen eine objektive Bedeutungsstruktur dar, kann jedoch gleichzeitig eine latente, nicht bewusste Sinnstruktur besitzen.⁶ Wenn Jugendliche beispielsweise ihr Plakat oder ihren Filmbeitrag darstellen und mit anderen diskutieren, können sich bei genauer Betrachtung der medialen Beiträge überraschende Einsichten und neue Perspektiven für alle Beteiligten erschließen. Der kreative Gestaltungsprozess, der durch seine Auswahl und Montage ein Stück Selbst- und Weltan-

Wie stellst du dir Gott vor?

Ich kann ihn mir nicht vorstellen, denn ich hab ihn nie kennengelernt.

Ich weiß nur, dass es ihn gibt.

Es gab ein paar Wunder in meinem Leben, dass ich sagen kann, ja es gibt ihn und es ist eine Stimme in mir, die mir sagt, das und das ist richtig und das ist falsch und ich denke mal, das ist zum Teil meine eigene Stimme und auch zum Teil die Stimme von Gott.

aus einem Interview mit einer körperbehinderten Jugendlichen

eignung darstellt, eröffnet symbolisch verfasste Einsichten, deren Entschlüsselung eine Erfahrungs- und Wahrnehmungserweiterung bedeutet.

Religionspädagogische Impulse

Der Medienwettbewerb hat in Durchführung und Gestaltung viel Kreativität und Engagement bei den Jugendlichen und ihren Lehrkräften geweckt.

Das Angebot unterschiedlicher Präsentationsformen war für die verschiedenen Lerngruppen einladend und hilfreich. Von entscheidender Bedeutung ist, dass Jugendlichen eine ihnen entsprechende mediale Form zur Verfügung gestellt wird, in der sie ihre inhaltliche, gestalterische und technische Kompetenz unter Beweis stellen. Jugendliche benötigen Foren, in denen sie experimentieren können und zeigen, wie sie selbst Fragen der Zeit begreifen und interpretieren. Ästhetische Ausdrucksformen wie Plakat oder Film können dabei einen Raum für eine nonverbale Symbolik bieten, die Jugendlichen in einer medial geprägten Lebenswelt sehr entgegenkommt. Leider gibt es sehr wenige Möglichkeiten der öffentlichen Präsentation und Darstellung. Vielen Jugendlichen bleibt lediglich die private Präsentation unter Freunden oder die anonyme Verbreitung über das Internet.

Die thematische Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens und der Religion ist für Jugendliche immer dort span-

nend, wo sie persönlich und konkret an die Lebenswirklichkeit von Menschen gebunden ist. In Begegnung und Kommunikation wird Glaube lebendig. Die Offenheit von Fragestellungen und Auseinandersetzungen erscheint auch für religiöse Lernprozesse von großer Bedeutung.

Eine Chance des Medienwettbewerbs lag in seiner Anlage zur Projektarbeit. Durch seine thematische Konzentration und die intensive sich über einen längeren Zeitraum erstreckende

Beschäftigung mit einer Projektaufgabe kann ein großes Lern- und Erfahrungsfeld erarbeitet werden. Voraussetzung ist, dass es gelingt, mit klaren, erreichbaren Zielen die Motivation für die Lerngruppe zu erhalten. Zudem können durch die Projektarbeit die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit einer Lerngruppe erheblich gefördert und gestärkt werden.

Die Beiträge des Medienwettbewerbs sind auf zwei DVDs erschienen sowie auf der unter Anmerkung 1 angegebenen Homepage des Religionspädagogischen Instituts Loccum einsehbar. Die angesprochenen Themen und Interviews eignen sich hervorragend zur Weiterarbeit in eigenen Kontexten. Außerdem können sie als Ermutigung und

Vorbild für eigene Projekte begriffen werden, die ebenfalls im Medium eines künstlerischen Plakates, einer digitalen Film- oder Fotosequenz oder einer Computerpräsentation ihren Ausdruck finden könnten.



Präsentation auf dem Kirchentag

Foto: Steffen Marklein

Anmerkungen

- 1 Die Gewinner des Medienwettbewerbs wurden veröffentlicht in: Loccumer Pelikan 1/05 S. 89 sowie unter: www.rpi-loccum.de/wettbewerbe/was-glaubst-du
- 2 Vgl. Franz Josef Röhl: Mythen und Symbole in populären Medien, Frankfurt/Main, 1998 S. 21
- 3 Vgl. Margit Witzke: Identität, Selbstaussdruck und Jugendkultur, München, 2004, S. 36
- 4 „Die Welt des Abbildes wird wieder Vorbild, Orientierung für Bewusstsein und Vorstellungen von Identität und Sein. Die technischen Bilder werden nach aller Voraussicht die existentielle Orientierung künftiger Generationen bündeln“, Franz Josef Röhl: Medienarbeit als Lebensgestaltungsfunktion, 1991, S. 81f zitiert nach: M. Witzke, Identität, Selbstaussdruck und Jugendkultur, München 2004, S. 48

- 5 Nach Dieter Baacke ist dabei häufig eine ironisierende Distanzierung leitend (vgl. Witzke, S. 52). Anschaulich wird dies u.a. im prämierten Wettbewerbsbeitrag einer Berufsschulklasse aus Buxtehude. Eine ebenfalls selbstkritisch-ironische Darstellung der eigenen Lebenswelt zeigt eindrucksvoll der Films "A Gamer's Day" von Dieter Schenk. Der Film thematisiert die Gewaltfrage in Computerspielen und ist im Internet unter www.danielpschenk.com frei verfügbar.
- 6 Vgl. M. Witzke: S. 23

Steffen Marklein ist Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum.

Beate von der Heide

Ein anderes Bild vom Islam oder: Weshalb Schülerinnen und Schüler sich im Abitur mit dem Thema Islam auseinandersetzen sollten

„Als ob der Islam nur aus Kopftuchgebot und Fundamentalismus besteht – diese Themen in den Medien nerven mich. Ich bin froh, dass ich mir jetzt ein besseres Bild vom Islam machen kann.“ So ein Fazit zum Semesterthema von Philipp, Schüler eines Grundkurses Evangelische Religion des 12. Jahrgangs. Das Bedürfnis von Philipp, sich „ein besseres Bild“ vom Islam zu machen als es häufig medial vermittelt wird, ist loblich. Aber sollte das im Evangelischen Religionsunterricht geschehen? Haben wir nicht schon genug damit zu tun, unsere eigene Religion zu verstehen, sind wir da mit dem Islam nicht überfordert? Und warum den Islam im Zentralabitur, warum nicht andere Weltreligionen wie den Hinduismus oder Buddhismus behandeln? Fünf Aspekte zeigen, dass die Beschäftigung mit der Weltreligion Islam im Evangelischen Religionsunterricht spannend, sinnvoll und wichtig ist:

Es gibt in Deutschland eine große muslimische Minderheit. Meine Schülerinnen treffen in Hannover mit Muslimen zusammen, sie gehen mit ihnen zur Schule, spielen gemeinsam Volleyball, schließen Freundschaften oder erleben persönliche Konflikte. Kenntnisse und davon ausgehend ein Verständnis für die Religion der muslimischen Mitmenschen können die Basis nicht nur für ein tolerantes, sondern für ein freundschaftliches Zusammenleben sein.

Der Islam ist ein Thema der Öffentlichkeit, das häufig negativ, verkürzt oder verklärt, auf jeden Fall wenig realistisch präsentiert wird. Die Kopftuchdebatte zeigt anscheinend eine unterdrückte Frau, der Fundamentalismus die Folgen einer kriegerischen Religion. Auch im Historiensinken „Königreich der Himmel“, der zum Ziel hat, die Moslems respektvoll darzustellen, ist Fokus des Films der Kampf mit dem Islam.

Aber nur das Verstehen der historischen Entwicklung des Islam und der Person Mohammeds sowie seiner Botschaft ermöglicht Schülerinnen und Schülern eine tiefere Sicht dieser Religion und verhindert das Entstehen eines Feindbildes.

Wenn sie sich intensiv mit dem Islam beschäftigen, können sie auch das Christentum besser verstehen. Zum Beispiel kann ein Vergleich von Mohammed und Jesus den Erlösungsgedanken im Christentum deutlicher machen. Ziel darf hier nicht die Abwertung des einen zur Aufwertung des anderen sein oder eine banale Harmonisierung zwecks Annäherung. Vielmehr sollten die Eigenarten der Religionen erkannt und jeweils geachtet werden.

Ein vertieftes Verständnis des Islam kann die Angst vor ihm abbauen. Angst beruht oft auf Unkenntnis und führt dann

zu Ablehnung, Aggression oder Angriff zum Selbstschutz. Verstehen Schülerinnen und Schüler den Islam ohne Angst vor ihm zu haben, müssen sie auch nicht ihre eigene Religion angsterfüllt verteidigen.

Im Evangelischen Religionsunterricht soll Toleranz erlernt und geübt werden. Dies bietet sich besonders bei dem Thema Islam an, da eine größere Toleranz ihm gegenüber nicht nur einen besseren Umgang mit Muslimen in Deutschland, sondern auf der Welt insgesamt fördern kann.

Für Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Religionsunterrichts bietet das Thema Islam folglich die Chance mit einer Religion, die für ihre eigene religiöse Identität von Bedeutung ist, in einen spannenden und produktiven Austausch zu treten.

Landesbischöfin Margot Käßmann fordert, dass der Dialog mit dem Islam intensiver werden muss. Sie will erreichen, dass „Brücken zu den Muslimen in Deutschland“ gebaut werden.¹ Wenn ich „Dialog“ mit „miteinander reden“ oder „sich austauschen“ übersetze, kann ich das nur, wenn ich mein Gegenüber auch verstehe und etwas von ihm weiß. Das erfordert andererseits aber auch Selbstbewusstsein, d.h. Kenntnisse und Verständnis meiner eigenen Identität, in diesem Fall als Christin. Das Thema Islam darf also nicht einseitig mit der Beschäftigung dieser Religion vermittelt werden, sondern verlangt von Anfang an nach seinem intendierten Gesprächspartner, dem Christentum.² Entscheidend bleibt, dass beide Religionen nicht zu einem bestimmten Zweck instrumentalisiert werden. Als gleichberechtigte Partner kommen sie ins Gespräch, dann gelingt es auch, stabile Brücken zu bauen, die nicht bei einer Erschütterung zusammenstürzen. Authentisch wird dieser Dialog dann, wenn sich der Religionsunterricht öffnet – inner-schulisch zum Beispiel durch Gespräche mit Experten, außer-schulisch durch Besuche der muslimischen Gemeinde.

Anmerkungen

- ¹ Margot Käßmann: Bereitschaft zur gegenseitigen Akzeptanz. Deutsche Welle/ DW-World.de 2005
- ² Der thematische Schwerpunkt 2 innerhalb der Rahmenrichtlinien für das Abitur 2006 heißt treffend: „Interreligiöser Dialog zwischen Christentum und Islam“.

Beate von der Heide ist Studienrätin für Ev. Religion, Geschichte und Spanisch an der Schillerschule Hannover.

Bärbel Husmann

Meine muslimische Nachbarin oder: Weshalb das Thema Islam nicht Abiturthema in Evangelischer Religion sein sollte

Seit 1985 gibt es in den evangelischen Rahmenrichtlinien für die Oberstufe das Lernfeld B. „Religionen und Weltanschauungen im Gespräch“. Im Rahmen dieses obligatorischen Lernfeldes sollen schon seit nunmehr zwanzig Jahren Themen unterrichtet werden, bei denen die Schülerinnen und Schüler „zur sachgemäßen Auseinandersetzung mit Andersgläubigen, anderen Religionen und Weltanschauungen befähigt werden“. Was liegt näher, als dieses Lernfeld durch eine Religion abzudecken, die „nah“ ist? Viele Schülerinnen und Schüler kommen in ihrer Lebenswelt, wenn überhaupt mit „fremder“ Religion, mit Menschen muslimischen Glaubens in Berührung. In den Medien wird „der Islam“, vor allem nach den Anschlägen vom 11. September 2001, eher als drohende Gefahr präsentiert denn als Nachbarschaftsreligion. Deshalb sind Aufklärung und Dialog wichtig, denn es gibt für das Zusammenleben in einer offenen Gesellschaft keine Alternative zum Dialog.

Damit sind drei gewichtige Begründungen für den Themenschwerpunkt „Interreligiöser Dialog zwischen Christentum und Islam“ gegeben: ein curricularer (Rahmenrichtlinien), ein didaktischer (Lebensweltbezug) und ein politisch-pädagogischer (Aufklärung).

Wer aber führt den Dialog mit wem? Ich zum Beispiel führe kleine Dialoge mit meiner alten, türkischen Nachbarin, wenn ich sie im Treppenhaus treffe. Sie ist geschieden und lebt allein mit ihrem halbwüchsigen Sohn, spricht wenig Deutsch, obgleich sie schon viele Jahre in Deutschland lebt. Von Religion hält sie nichts, reine Männerwirtschaft sei das, sie müsse nicht in die Moschee rennen, um ein guter Mensch zu sein. Und vom Heiraten hält sie auch nichts. Allein sei man sowieso. Sie ist allein, weil sie durch ihre Scheidung aus allen familiären Verbänden herausgefallen ist. Ein Kopftuch hat sie nie getragen.

Solche Dialoge sind wohl nicht in den curricularen Vorgaben gemeint, vielmehr ist die Rede vom Dialog zwischen Christentum und Islam. Damit ist in den thematischen Schwerpunkten eine bestimmte religionspädagogische Tradition angesprochen, die jene Theologie der Religionen aufnimmt, die sich ab Ende der 1980er Jahre die Überwindung des Missionsbegriffs zu Eigen gemacht hat und die durch Begriffe wie „Ökumene“, „Projekt Weltethos“ und „Dialog der Religionen“ gekennzeichnet ist. Religionspädagogisch fand eine Orientierung am Experten-Dialog statt. Sind aber die unterrichtenden Lehrkräfte kleine „Experten“ – von den Schülerinnen und Schülern einmal ganz abgesehen? Was ist „Christentum“, was „Islam“? Wer die christlichen und muslimischen Korrespondenzbeiträge in der entsprechenden Arbeitshilfe¹ liest, wird schnell feststellen, dass es „das“ Christentum und „den“ Islam nicht gibt. Für fast alle Themen sind Gegenpositionen innerhalb jeder der beiden Religionen denkbar, im Bereich der evangelischen Beiträge befänden sich die Gegenpositionen in einer Minder-

heitensituation, im Bereich der muslimischen Beiträge (und hier eben nicht mehr differenziert in verschiedene Konfessionen) spiegeln die Beiträge selbst eine Minderheitenposition. Christliche Theologie blickt auf etliche hundert Jahre historisch-kritischer Forschung zurück. Für den Islam ist der *Koran* göttliche Offenbarung (für Christen ist *Jesus Christus* „das eine Wort Gottes“). Es gibt heute eine kaum überbrückbare Differenz zwischen Islamwissenschaft westlicher Prägung (im Rahmen der Religionswissenschaft) und traditioneller muslimischer Koranauslegung (im Rahmen islamischer Theologie). Für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe gibt es im Grunde nur das Dilemma, entweder auf muslimische Selbstzeugnisse zu verzichten oder aber dem wissenschaftspropädeutischen Ansatz des Religionsunterrichts nicht gerecht werden zu können.

Hinzu kommt: Der Erwerb von Kompetenzen im Bereich Religions- (bzw. Islam-)wissenschaft ist weder in der ersten noch in der zweiten Phase der Lehrerbildung verankert. Natürlich darf niemand auf dem Stand dieser beiden Examina stehen bleiben, und ein Satz wie „Ich habe nun wirklich keine Lust, mich mit diesem Zeug zu beschäftigen“ ist selbstverständlich völlig unakzeptabel. Dennoch frage ich mich: Wie und wann sollen Lehrkräfte diese Kompetenzen erwerben? Die Prüfungsrelevanz des Themas verschärft das Problem. Ohne die Vorgabe Zentralabitur könnte tatsächlich ein Konzept gemeinsamen Lernens von Lehrpersonen und Jugendlichen das Dilemma mildern. Wir könnten mit dem Mut zur Lücke dazu stehen, dass wir kompetente Gesprächspartner für den Dialog, nicht aber für den Islam sind. Es bleibt ja auch nichts anderes übrig, als eben dies zu tun: sich mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam auf einen Lernweg zu begeben. Aber ich bleibe dabei: Das Abitur ist kein geeigneter Anlass, um solche Lernwege zu initiieren – von der Frage einmal ganz abgesehen, ob hochkomplexe, gesellschaftlich relevante Themen im Religionsunterricht erschlossen werden müssen. Scheint da nicht ein bisschen zu viel Moral und ein bisschen zu viel aufklärerischer Impetus durch? Als könnten wir die Medien und die Welt und die Schülerinnen und Schüler mit unserem Unterricht auf den rechten Weg geleiten. Ich muss allerdings zugeben: Auch ich hätte nicht so viel im Bereich des interreligiösen Dialogs mit dem Islam gelernt, hätte es nicht diese thematischen Vorgaben für das Zentralabitur 2006 gegeben.

Anmerkung

- 1 Christoph Dahling-Sander/Bärbel Husmann/Heike Scheiwe (Hg.): So fremd – so nah. Dialog zwischen Christentum und Islam, Loccum/Hannover, 2005

Bärbel Husmann ist Dozentin am Religionspädagogischen Institut Loccum.

Martina Steinkühler

Welchen Gott der Bibel muten wir Kindern zu?

Du lieber Gott

„Gott lächelt mich an“, antwortete mir neulich ein Vorschulkind auf die Frage, was es denn von dem Segen verstanden habe, den uns die Pastorin nach dem Taufgottesdienst mit auf den Weg gegeben hatte. *Gott lächelt mich an* – ja, dem kann ich höchstens noch hinzufügen, dass die Gottesfrage im schulischen Religionsunterricht – gottlob – wieder obenauf liegt und der Bibel ihr Recht, in dieser Frage gehört bzw. gelesen zu werden, nicht mehr bestritten wird.

Schülerinnen und Schüler sollen dem Gott der Bibel begegnen als einem, der „befreit, begleitet, versöhnt, stärkt, tröstet, begeistert“, und von dem Glauben erfahren, „dass Gott die Welt geschaffen hat und vorbehaltlos liebt“. So steht es in der Präambel eines aktuellen Bildungsplans.¹ Der Auswahl ihrer „Elementaren Bibeltexte“ für die Schule setzen die Herausgeber die Prämisse vorweg, man habe sich bemüht, jeweils herauszuarbeiten, „was diese an *lebensförderndem* Gehalt enthalten und anzubieten haben.“² Und Rainer Oberthür schreibt in der Einleitung seines „Praxisbuchs für den Religionsunterricht“ über das Verhältnis von Glauben und Lernen: „Zu lernen ist, wo die Glaubensentscheidung fällt – nämlich in der Frage, ob ich mich auf den *Gott der Liebe* verlassen kann.“³ Auf den Gott der Liebe ...

Das alles liest sich gut und ich könnte glauben, dass das Gottesbild des oben zitierten Vorschulkindes in der Schule keinen Schaden nehmen, sondern sich lebensförderlich weiterentwickeln wird. Dass der Artikel dennoch nicht zu einem vorzeitigen Ende kommt, liegt an meinen eigenen, bereits eingeschulten Kindern. Der Fünftklässler kommt mittags nach Hause und holt, auf die Frage, was denn in Religion drangewesen sei, ein fotokopiertes Blatt hervor, auf dem scheinbar Fakten über den Auszug Israels aus Ägypten aufgeführt sind: die zehn Plagen, zur Veranschaulichung mit gezeichneten Details. Der Drittklässler hat gerade „David und Goliath“ durchgenommen – „Goliath musste natürlich sterben; er hat Gott beleidigt und außerdem war er böse“ – und in der ersten Klasse wurde ausführlich besprochen, wie Gott alles Leben auf Erden vernichtete, um dann mit Noah neu anzufangen. Weil die Menschen so schlecht waren.

Fragwürdig

Auf einmal ist der Gott der Liebe weit weg – jedenfalls wenn man gelernt hat, sich in andere, auch Gegner, hineinzusetzen, das einfache Gut-Böse-Schema zu überwinden und jegli-

cher Gewaltanwendung skeptisch gegenüberzustehen. Auch dies sind ja anerkannte Lernziele des Religionsunterrichts (und schulischer Bildung als solcher). Selbst wenn die Betroffenen in ihrer Begeisterung für die „Helden“ der Handlung – Mose, David, Noah – noch die Fragwürdigkeiten übersehen, die in den Heimsuchungen der „Gegenseite“ stecken – erfahrungsgemäß dauert es nicht lange, bis sich Fragen aufdrängen. Und dann wiederum ist der Religionsunterricht an seinem Anspruch zu messen, ein *nachhaltig* glaubhaftes Gottesbild zu vermitteln.

„Was, wenn ich damals gelebt hätte – und ich wäre nicht Noah gewesen?“ (Lennard, 8 Jahre) – Ja, was dann? Was antworten Sie da? Vielleicht: „Sei froh, dass du heute lebst, im Jahr 2005 nach Christus. Denn Christus hat alle Schuld von uns genommen.“ Oder: „Ach, das darfst du nicht so wörtlich nehmen. Damals sind natürlich nicht *alle* Menschen gestorben.“ Oder: „Ja, weißt du, ob das nun wirklich alles so passiert ist ... Keiner weiß es. Ich glaube eigentlich eher, dass es damals einen großen Regen gegeben hat, und da haben die Menschen geglaubt, dass Gottes Zorn dahintersteckt.“

Es gibt eine beunruhigende Divergenz zwischen dem Gottesbild, das religionspädagogisch korrekt ist, und dem, was durch unvermindert „kanonische“ Bibeltexte vermittelt wird. Bloß dass diese Beunruhigung im Unterrichtsalltag kaum wahrgenommen wird, geschweige denn zu Auseinandersetzungen und Konsequenzen führt.

In den Lehrplänen liest es sich bisweilen, als werde diese Zweischneidigkeit

- a) ignoriert: Der nordrhein-westfälische Lehrplan (Grundschule), der als einen von vier Kardinalbereichen des Faches „Hoffnung schöpfen“ ausweist, verlangt unter der Überschrift „Verantwortung übernehmen“ eine Behandlung von 1.Mose 7 (Sintflut) „in Auszügen“. Ja, ... und was sage ich denen, die *nicht* Noah sind ...? (s.o.)
- b) oder umgangen: An Abrahams-Texten fordert derselbe Lehrplan zwar den Befehl zum Aufbruch und die Kindesverheißung, nicht aber die Geschichte von Isaaks Bindung. – Und wenn sie „versehentlich“ jemand liest ...? Ebenso wollen die niedersächsischen curricularen Vorgaben für 5/6 (Hauptschule) ausdrücklich, man solle den Regenbogen unterrichten (1.Mose 8,20ff.) – Wird aber nicht doch der eine oder andere nach der Flut fragen, bevor er sich auf den Regenbogen einlässt?
- c) oder, als werde ihr stillschweigend vorgebeugt: Der vorgeschlagene Deute-Horizont der niedersächsischen curricularen Vorgaben Hauptschule 5/6 lautet: „Die Bibel ist

das Dokument menschlicher Grunderfahrungen und Erfahrungen mit Gott; in ihrer Entstehungsgeschichte spiegelt sich die Vielfalt und Geschichtsbezogenheit der Bekenntnisse.“ Sodann wird der Annäherung an die Gottesfrage (über Metaphern, nicht über Geschichten!) eine ausführliche Einheit über die Entstehung der Bibel und ihrer Texte vorgeschaltet. Die Schülerinnen und Schüler sind – hoffentlich – schon bibelkritisch geschult und auf die uneigentliche Rede von Gott eingestimmt, bevor sie – ein wenig – Gott beim Handeln erleben.

Die Schlaglichter zeigen das Dilemma. Wir wissen, wohin wir wollen – der Weg aber scheint ungebahnt (a), allzu eng (b) oder – im Fall des Vorbeugens (c) – weit und steil.

Dabei ist, zugegebenermaßen, religionspädagogisch alles gut vorbereitet: Die Lehrpläne stehen am vorläufigen Ende eines lange währenden theologischen und religionspädagogischen Ringens mit den „schweren Stellen“ der Bibel, insbesondere des Alten Testaments. Es ging zuzeiten so weit, dass man auf die Bibel im Religionsunterricht lieber verzichtete, um die Kinder nicht zu irritieren. Dann aber schien es vernünftiger, eine theologisch begründete und verantwortete Auswahl zusammenzustellen, was gelesen werden solle und was nicht, z.B. nach „Grundbescheiden“⁴⁴: Wo Gott im Alten Testament so begegnet, dass in ihm der Vater Christi wiederzuerkennen ist, da lohnt die unterrichtliche Behandlung. Hinzu kommt bis heute ein reichhaltiges Ensemble an didaktischen und methodischen Modellen, wie mit Bibeltexten erklärend, deutend, gestaltend umgegangen werden kann, um die gewünschten Erfahrungen und Einsichten anzubahnen.

Auf all das verlassen sich „Lehrplanmacher“, wenn sie zum Beispiel zu den vorgeschriebenen Bibelstellen schlicht anmerken: „Textgrundlage für Lehrerinnen und Lehrer ist die Lutherbibel. Angegebene Textstellen legen den biblischen Hintergrund fest und müssen in der unterrichtlichen Umsetzung kindgerecht entfaltet werden.“⁴⁵

Kindgerecht. Das ist das Stichwort. Es ist eine Einladung, das gesamte pädagogische, didaktische und methodische Repertoire der Bibeldidaktik zu nutzen. Was aber, wenn Religion nicht einer meiner Studienschwerpunkte war? Wenn ich heute und morgen fünf Stunden habe und noch die Aufsätze von zwei Klassen auf mich warten? Vielleicht nehme ich „einfach“ die Bibel? Oder – kindgerecht – eine Schul- oder Kinderbibel?

Ganz einfach Gott?

Doch leider: Gerade hier klafft der „garstige Graben“ zwischen dem religionspädagogischen Anspruch und dem in Bibelgeschichten vermittelten Gottesbild; gerade aus den scheinbar kindgerechten Bearbeitungen schöpfen die Kinder ihr Detailwissen über die Plagen, Kriege und Strafen Gottes. Denn ein Blick in gängige Kinder- und Schulbibeln zeigt, dass sie das Problem der *schweren Stellen*, die das leuchtende Antlitz des Gottes der Liebe verdunkeln, nicht anders lösen als die Lehrpläne: durch a) Ignorieren, b) Umgehen oder c) Vorbeugen. Testen Sie doch einmal Ihre bevorzugte Schulbibel, etwa im Hinblick auf die Nichtopferung Isaaks (Gen 22,1–19): Wird sie a) „bibelgetreu“ nacherzählt, b) ausgelassen, c) kommentiert?

Luther (Verse 9–10):

Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

a) Elementarbibel⁶

Dort baute Abraham einen Altar und schichtete das Holz für das Feuer auf. Dann band er seinen Sohn Isaak und legte ihn oben auf das Holz. Er reckte seine Hand aus, nahm das Messer und wollte seinen Sohn töten.

b) Meine Schulbibel⁷ –
Kinderbibel⁸ –

c) Die Kinderbibel⁹

Ja, jetzt *musste* Abraham es wohl sagen, und er erzählte Isaak, dass *er* das Lamm sein müsse. So legte er Isaak auf das Holz. Doch da rief Gott. ...

Dabei kann die „Kommentierung“ so geschehen wie in dem zitierten Fall: Eine Stimme aus dem Off sorgt für das nötige Pathos. Oder auch ganz anders: beispielsweise mit einem kurzen Sachtext zur Klärung des religionsgeschichtlichen Kontexts. Anstößig finde ich den Versuch, den „Helden“ der Handlung gewissermaßen aus Gottes Perspektive abzuqualifizieren: Unter der Überschrift „Abraham muss umlernen“⁴⁰ beginnt die Nichtopferungs-Geschichte mit harscher Kritik (durch wen eigentlich? Und aufgrund welcher Autorität?): „Schon zweimal hatte Abraham seine Frau verraten, und auch seinen Sohn Ismael hatte er fortgeschickt – würde er die Verheißungen, die Gott ihm für Isaak und seine Nachkommen gegeben hatte, auch noch gefährden?“

Über das unkommentierte Nacherzählen (a) und das Auslassen (b) ist in den Überlegungen zu den Lehrplan-Vorgaben bereits genug gesagt. Damit kommen wir nicht weit. Die Möglichkeit des „Vorbeugens“ hingegen bietet Chancen, gesetzt den Fall, man fängt es anders an als in den genannten Fällen: Die Kinder auf einen Text vorzubereiten, damit er nicht missverstanden wird – das entspricht unserem eigenen Zugang: Wir kommen ja in der Regel deshalb mit den „schweren Stellen“ der Bibel klar, weil wir über Entstehungsgeschichte, religionswissenschaftliche Zusammenhänge, Erzählabsichten der Autoren informiert sind.

Ich möchte Ihnen gerne „meine“ Lösung vorstellen, eine meiner Meinung nach wirklich *kindgerechte* Bibel, die den Weg der „Vorbeugung“ konsequent zu Ende geht. Damit Sie den Weg, der dorthin geführt hat, nachvollziehen können, schildere ich zuvor an meiner religiösen Biografie entlang¹¹, wie das Bild des Gottes, „der mich anlächelt“, in der Arbeit an der Bibel Konturen erhält.

„Mein“ Gott

Als Kind habe ich die Geschichte vom Verlorenen Sohn geliebt und auch die Geschichte, dass David seinen Verfolger Saul verschont, als er die Gelegenheit hat, ihn umzubringen. *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen ...* – was für ein herrliches Bild für Behutsamkeit, Sanftmut und liebevolles Gewähren-Lassen. Auch den Gott, der für diese Haltung einsteht, liebte ich von Anfang an – und liebe ihn bis heute. Von Anfang an hat es mich daher gestört, anderes – wie ich fand *Falsches* – über Gott zu lesen: dass er die Erde mit einer Sintflut heimsuchte, bevor ihm einfiel, dass er die Menschen trotz all ihrer Fehler doch liebt. Dass er den Befehl geben konnte, Gegner gnadenlos zu töten, *auszurotten* – sogar seine eigenen Anhänger, sofern sie den Kult verletzten. Schon damals habe ich ihn deshalb nicht gefürchtet, nicht in Frage gestellt, sondern gegewöhnt, an diesen Geschichten müsste etwas faul sein.

Wie froh war ich, viel später Belege für meinen Verdacht zu finden, wissenschaftlich fundierte Anhaltspunkte dafür, dass der *liebe Gott* tatsächlich drin steckt in der Bibel – und dass man Gewalt, Unversöhnlichkeit und Grausamkeit mit gutem Grund als sekundäre Zutaten ausscheiden kann.

Um die Vielzahl der divergierenden Gottesbilder zu verstehen, so lernte ich, muss man sich dreierlei klarmachen:

- Das Bild des einen Gottes Israels formte sich im Umfeld anderer Kulturen und Religionen – in Anpassung und Abgrenzung.
- Das Bild des einen Gottes Israels entfaltete sich in einem Jahrhunderte andauernden Prozess.
- Das Bild des einen Gottes Israels war zu allen Zeiten abhängig von denen, die es prägten, von ihren Vorstellungen und Interessen.

Andere Götter ringsum: Baal Zaphon, ein Gewittergott, Aschera, die Himmelsgöttin, die tierköpfigen Götter der Ägypter, der dämonenhafter Moloch – sie alle prägten die Umwelt, als Nomadensippen wie die des Erzvaters Abraham die Tradition des Einen Gottes begründeten, der mit ihnen zog und der Familie verbunden blieb. Die unterschiedlichen religiösen Vorstellungen der Umwelt hatten zumindest drei Dinge gemeinsam: Sie kannten viele Gottheiten nebeneinander, sie machten sich Bilder – sichtbare, fassbare, anbetbare Götter – und sie glaubten, dass Opfer die Gottheit versöhnen, gnädig stimmen konnten. Die schroffe Abwehr anderer Götter, das Bilderverbot und die Geschichte der Nicht-Opferung Isaaks sind Wegmarken der Abgrenzung: *Seht, unser Gott ist anders!*

Ein weiter Weg: Über drei Jahrtausende lang haben die Erzähler der Bibel ihren Gott beschrieben. Sie lebten unter immer wieder veränderten Umständen – und nahmen ihren Gott mit:

- Die Nomaden kannten einen Gott, der mit ihnen zog und zeltete.
- Die Flüchtlinge aus Ägypten lernten Gott kennen als den, der sie befreite, begleitete und heimführte.
- Josua und den Richtern stand Gott bei, als es darum ging, Land zu nehmen, zu verteilen und zu verteidigen.
- Den Königen David und Salomo festigte Gott die Königsherrschaft.
- Den Exulanten in Babylon gab Gott Hoffnung auf Heimkehr und Wiederherstellung verlorener Macht und erloschenen Glanzes.

In jedem Zusammenhang jedoch wurde bekräftigt: Wir glauben noch immer an denselben Gott. „Seht, im Kern ist Gott Gott: Ich werde sein, wer ich sein werde“ (Ex 3,14).

Die Ansichten und Absichten der Erzähler: Zu all diesen Zeiten mussten – und müssen bis heute – die Vorstellungen von Gott subjektiv sein; einmal deshalb, weil Gott schlicht über unseren Verstand geht, zum anderen, weil die Versuchung, ihn so zu sehen, wie man ihn gern sehen möchte, einfach unwiderstehlich ist. Muss er nicht, wenn er für mich ist, *gegen* die anderen sein? Auch grimmig und gnadenlos? Hat er nicht sogar verlangt: Ich muss kämpfen, mich durchsetzen? Wird er mir nicht helfen und vorangehen? Muss er nicht seine Ehre, seinen Namen, sein Recht, seinen Kult verteidigen? Strafen verhängen und nur die Frommen verschonen? Wenn ich die Kanaaniter hasse, hasst

Gott mit, wenn ich Jerusalem für den Nabel der Welt halte und David für den größten König aller Zeiten – dann Gott erst recht. „Seht, Gott ist auf meiner Seite.“ Rede von Gott ist umweltabhängig und zeitgebunden, sie wandelt sich mit den Vorstellungen der Menschen und mit dem Weltbild, das sie – für sich und andere – rechtfertigen wollen. Als ich das wusste, konnte ich die Gottesbilder „filtern“ und so den Kern zurückgewinnen, um den es mir von Anfang an ging (und um den es uns auch heute geht): den Gott der Liebe.

Ich nenne Kennzeichen dieses Gottesbildes hier bewusst ausführlich, damit der Weg, den wir religionspädagogisch mit den Kindern beschreiten müssen, möglichst präzise Wegmarken erhält. Wir machen uns auf die Suche nach dem Gott, der anders ist als die Götter der Umwelt, der sich selbst in diesem Anderssein treu ist, und zwar jenseits von zeitgebundener Propaganda.

Wegmarke 1. Gen 2,17: Die Warnung vor dem Baum der Erkenntnis. Gen 4,7: Die Warnung vor dem Grimm
Ein Gott, der straft, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der warnt und mahnt und dem Unheil vorbeugen will.

Wegmarke 2. Gen 2,18: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Gen 6,6: Da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht



Krippenfigur

Foto: Peter Licht

hatte. Gen 8,1: Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier. Ex 32, 14: Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte.

Ein Gott, der nach Belieben handelt, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der „sich ein Gewissen macht“, der in der Ordnung der Welt einen Prozess sieht, an dem auch er lernen kann. Und den sein Zorn reut, so dass er ihn zügelt und im Zaum hält.

Wegmarke 3. Gen 22,12: Gott verhindert Isaaks Opferung. Jes 1,11: Gottes Ekel vor äußerlichen Opfern.

Ein Gott, der Opfer fordert, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der sagt: Ich will eure Opfer nicht, sondern eure Liebe.

Wegmarke 4. Gen 4,15: Gott garantiert für Kains Leben, auch nach dem Mord. Psalm 103: So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretungen von uns sein. Jes 43,22–25: Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.

Ein Gott, der es mit denen hält, die makellos vor ihm stehen, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der vergibt und Treue hält, wo der Mensch schwach und schuldig ist.

Wegmarke 5. Gen 18,22–33: Abraham handelt mit Gott um Sodom: „Ich will sie nicht verderben um der zehnen willen.“ 2 Sam 12,13: David bekennt sich schuldig. Gott lässt ihn leben. Jona 4,10: ... mich sollte nicht jammern um Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch viele Tiere?

Ein Gott, der seine Gegner vernichtet, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der auch in ihnen das Wunder des Lebens sieht und respektiert.

Wegmarke 6. Ex 33,18–23: Mose darf Gottes Herrlichkeit sehen; aber Gott schirmt ihn ab, damit er nicht vor dem Glanz des Göttlichen vergeht. 1 Kön 19,11–13: Gott zeigt sich Elia in einem „sanften Sausen“.

Ein Gott, der Macht und Glanz demonstriert, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der die Macht, die er hat, zu verbergen vermag.

Wegmarke 7. Der Gottesknecht, Jes 50,6: Ich bot meinen Rücken denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Jes 53,4: Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.

Ein Gott, der sich mit seiner Macht und seinem Glanz durchsetzt, ist nichts Besonderes. Wohl aber ein Gott, der sich durchsetzt, indem er seine Macht und seinen Glanz verleugnet.

Der Anschluss dieses „Gottes des Alten Testaments“ an den Vater Jesu fällt leicht: Auch im Neuen Testament geht es im Kern – und das weit unbestrittener – um Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und Verlorenen, um Selbsthingabe Gottes an die Welt, um Mit-Leiden statt Gegen-Gewalt. Der Weg des Gottessohnes durch Schmerz und Tod zum Leben ist der Weg, den der *ohnmächtig mächtige Gott* des Alten Testaments schon nahe legt.

Gott für Kinder

Dieses wunderbare Gottesbild kann nur gewinnen, wer über den Entstehungsprozess des Alten Testaments im Bilde ist. Daher ist der Weg, den das niedersächsische Curriculum vorgibt, im Ansatz richtig: Wir machen die Kinder zu Bibelexegenten und lassen sie dann biblische Geschichten lesen und deuten. Bleibt nur der Einwurf der Steilheit.¹² Witze, die man erklären muss, funktionieren nicht recht. Ein Gottesbild, das erst nach Studium der Gebrauchsanweisung genossen werden kann – wirkt das?

Die oben „gescholtene“ Erzählbibel mit ihrer entrüsteten Kommentierung des opferbereiten Abraham zeigt einige Sätze weiter, wie es gehen kann. Da heißt es: „Der Bote rief ihn [Abraham] noch einmal“, und dann spricht der Bote in Gottes Namen: „Ich will nicht, dass Eltern ihre Kinder opfern – mir nicht, aber auch niemand anderem und keiner anderen Sache!“¹³ Bei Luther sagt Gott das nicht – und dennoch „darf“ *und muss* er es sagen; denn Religionswissenschaft und wissenschaftliche Exegese machen es höchst wahrscheinlich, dass die Geschichte von Isaaks Nichtopferung aus eben diesem Anlass erzählt wird: um deutlich zu machen, dass Menschenopfer für Gott nicht in Frage kommen. Hintergründe, die theologisch unstrittig sind und die Wahrheit Gottes erhellen, *erzählend* in die Bibeltexte einzubeziehen, anstatt sie kommentierend in Metarede zu fassen, das erweist sich als ein glaubhafter, überzeugender Weg, mit Kindern Bibelstellen, auch die schweren, zu lesen und sie so darin zu bestärken, dass Gott sie anlächelt. Ich habe es ausprobiert. Ich erzähle Kindern die Geschichten der Bibel neu, und zwar so, wie ich sie auf dem Hintergrund meiner exegetischen Kenntnisse verstehe. Ich erzähle sie und lasse sie wirken. Dadurch, dass ich das, was ich für glaubhaft halte, in die Erzählung einbringe, erspare ich den Kindern Enttäuschungen und mir das nachträgliche Kommentieren. Ich vermeide den Eindruck, als traue ich der Geschichte nicht recht oder als sei sie nicht ganz ernst zu nehmen.

Isaaks Nicht-Opferung erzählt sich dann so:¹⁴

Im Schlaf hört Abraham eine Stimme. Er denkt, es ist Gott, der da spricht. Abraham, komm, steh auf! Hier bin ich Gott, was soll ich tun?, sagt Abraham. Opfere mir dein Liebstes, sagt die Stimme. Dann weiß ich: Du hast mich lieb. – Mein Liebstes, Gott, sagt Abraham. Aber das wäre mein Sohn! – Ja, sagt die Stimme. Den opfere mir. Dann will ich dich schützen. Dann brauche ich deinen Schutz nicht mehr, sagt Abraham. Erinnere dich, was du versprochen hast, sagt die Stimme. Alles würdest du tun für ein Kind. Nun also: Ich fordere und du musst gehorchen. Worauf wartest du? Abraham steht auf und geht hinüber zu Isaaks Lager. Abraham, was tust du, schreit Sara. Sie ist aufgewacht und sieht Abraham mit einem Messer bei Isaak. Gott, stammelt Abraham voller Schmerz. Er will das Liebste, er will Isaak. – Niemals!, schreit Sara und stößt ihn fort. Wie kannst du so schlecht von Gott denken! Menschen mögen grausam sein – Gott aber nicht. Merk es dir.

Und da kann man Gott dann doch lächeln sehen, oder?

Anmerkungen

- 1 Exemplarisch aus dem Bildungsplan Grundschule für die vierte Klasse, Baden-Württemberg
- 2 *Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents* (Hg.): Elementare Bibeltexte. Exegetisch – systematisch – didaktisch, Göttingen 2001, S.13
- 3 *Rainer Oberthür*: Kinder und die großen Fragen. Ein Praxisbuch zum Religionsunterricht, München 1995, S.33
- 4 *Horst Klaus Berg*: Grundriss der Bibeldidaktik, München 1993, S. 76–95
- 5 Evangelische Religionslehre, Grundschule, Nordrhein-Westfalen, S. 135
- 6 Elementarbibel, ausgewählt, in acht Teile gegliedert und in einfache Sprache gefasst von *Anneliese Pokrandt*, gestaltet und illustriert von *Reinhard Herrmann*, Lahr 1998
- 7 Meine Schulbibel. Ein Buch für Sieben- bis Zwölfjährige, „Arbeitsgruppe Schulbibeln“, berufen vom Vorsitzenden der „Kommission Erziehung und Schule“ der Deutschen Bischofskonferenz, Kevelaer/Stuttgart/München/Düsseldorf
- 8 *Werner Laubi/Annegret Fuchshuber*: Kinderbibel, Lahr 1992

- 9 *Anne de Vries*: Die Kinderbibel, Neukirchen-Vluyn, Neuauflage 2002
- 10 *Diana Klöpfer/Kerstin Schiffner*: Gütersloher Erzählbibel, Gütersloh 2004
- 11 Dabei schildere ich das Werden meines Gottesbildes gewissermaßen in Stellvertretung vieler überzeugender Entwürfe der Bibeldidaktik. Ich verweise besonders auf die praxisorientierten Bücher von *Horst Klaus Berg*: Ein Wort wie Feuer, München 1991; Grundriss der Bibeldidaktik, München 1993; Altes Testament unterrichten, München 1999.
- 12 Zurecht warnt Ingo Baldermann davor, den Bibeltext zum „Objekt“ zu machen, das erklärt werden muss, anstatt wirken zu dürfen (*Ingo Baldermann*: Einführung in die biblische Didaktik, Darmstadt 1996, S.1–4 und viel, viel öfter).
- 13 *Diana Klöpfer/Kerstin Schiffner*: Gütersloher Erzählbibel, Gütersloh 2004, S.37
- 14 Wie Feuer und Wind. Das Alte Testament Kindern erzählt von *Martina Steinkühler*, Göttingen 2005

Dr. Martina Steinkühler ist Verlagsredakteurin für Religionspädagogik/Schulbuch Religion in Göttingen.

Deutungshilfen zum Erzählen alttestamentlicher Geschichten

Die hier abgedruckten Beispiele stellen nur eine Auswahl der von der Autorin zusammengestellten Kurzporträts biblischer Bücher dar. Die vollständige Fassung (auch für das Neue Testament) findet sich auf der Homepage des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan.

Die Urgeschichte (geeignet ab ca. 6 Jahre, Jahrgang 1/2)

besteht aus in sich nahezu geschlossenen Einzelerzählungen mit je einem Erkenntnis-Kern; die Redeweise ist mythologisch.

Die Geschichten sind farbig, anschaulich, unmittelbar zugänglich.

Schwellen: a) Vordergründig das für die Kinder nicht mehr stimmige Weltbild.

b) Im Hintergrund das archaische Menschenbild, das „Menschen“ als Dinge, Zahlen, Verfügungsmasse betrachten kann (als sei es akzeptabel, von Gott anzunehmen, er habe erst einmal alle „aus Zorn“ umgebracht, um dann herauszufinden, dass er sie, wie sie auch sind, nicht missen will!).

Abhilfe: a) Schaut nicht auf die Verpackung; schaut, was drin steckt. b) Wir stellen uns vor, dass Gott Emotionen kennt wie auch wir, z.B. Jähzorn, dass er sich aber besinnt, bevor er handelt.

Das Augenmerk der Erzählung gilt dem Herausarbeiten des guten Willens Gottes – auch angesichts des Dranges der Menschen, sich zu verselbstständigen.

Gott „lernt“: Diese Geschöpfe, die ich mir da als Gegenüber geschaffen habe, wollen wie ich Bewegung; sie besitzen Eigensinn; sie machen ihre eigenen Fehler.

Die Vätergeschichte (geeignet ab ca. 8 Jahre; Jahrgang 3/4)

besteht aus Sagen und Sagenkränzen. Vormalig eigenständige Überlieferungen wandernder Sippen und ihrer heiligen Plätze (z.B. Bethel) sind durch die Generationenfolge Abraham – Isaak – Jakob – Jakobs Söhne (die Stämme Israels) zu einem Zusammenhang verwachsen, der durch Kind- und Landverheißung – Segen – zusammengebunden ist.

Die Geschichten sind farbig, anschaulich, die Figuren bieten Identifikationsmöglichkeiten.

Schwellen: a) Vordergründig die Rolle der Frau (Frauenkauf, Mehrehe, Abhängigkeit, Mägde); die große Bedeutung der Fruchtbarkeit (der Wert der Frau bemisst sich an der Zahl ihrer Söhne!). – Besonders im Konflikt zwischen Esau und Jakob: Die schwierige Vorstellung eines substanzhaften Segens, der nur dem einen Sohn nur einmal gegeben werden kann. b) Im Hintergrund das archaische Menschenbild, das „Menschen“ als Dinge, Zahlen, Besitz betrachten kann (nur solange Kinder als Besitz des Vaters angesehen werden, kann die „Opferung“ eines Kindes auch nur im entferntesten als Liebesbeweis oder Gehorsamsprobe gedacht werden; wer einem Kind eigenes Leben und eigene Persönlichkeit zumisst, erkennt die Absurdität und Frevelhaftigkeit solcher Denkweise!).

Abhilfe: a) In der Erzählung werden die Frauen, wo möglich, gestärkt; manche Anstöße vermieden. Die Mehrehe wird eingeführt: Es ist Sitte ...; sie wird aber an geeigneter Stelle auch problematisiert: Lea und Rahel leiden. – Was den Segen betrifft, wird eine Unterscheidung vorgenommen zwischen Gottes Versprechen „Ich bin bei dir“ und dem besonderen Band, das das jeweilige Sippenoberhaupt an Gott bindet; dies wird bildlich-symbolisch dargestellt durch ein „Freundschaftsband“, das Gott allein gibt und weitergibt. Das scheinbar Magische an diesem Band entspricht der substanzhaften Vorstellung des Segens im Originaltext; die „Andenken“, die Rebekka dem Band beigibt, verdeutlichen, dass die geschenkte Gottesbeziehung mit individuellem Leben gefüllt wird. b) Gerade das wird deutlich thematisiert: Kein Mensch hat das Recht, über Leben zu verfügen, auch nicht in vermeintlich (!) göttlichem Auftrag!

Das Augenmerk der Erzählung gilt dem „roten Faden“, der die vielen Einzelgeschichten zusammenhält: Gott ruft zum Aufbruch, zur Veränderung und setzt den Vätern Ziele. Dabei ist das Gottesbild herauszuarbeiten, das den Gott der Väter von den religiösen Vorstellungen der Umwelt unterscheidet, insbesondere, was Opfer, Strafen und Ausgrenzungen betrifft.

Segen heißt nicht, dass mir nichts Böses geschieht – und Gott folgen schließt Umwege und Fehlritte mit ein.

Gott „lernt“, dass die Menschen Bewegung brauchen; er hat beschlossen, sich einer bestimmten Familie anzuschließen bzw. ihr voranzugehen. Er lebt dabei „in Konkurrenz“ – es gibt andere Familien, an die er nicht gebunden ist, andere Gottheiten, die anders verehrt werden. Er grenzt sich ab gegen das landläufige Kultverständnis, das davon ausgeht: Ich „kaufe“ mich frei; ich „kaufe“ mir Gottes Gnade.

Lena Kuhl

Hiob – welche Themen hält das Buch für Kinder bereit?

Religionsdidaktische Grundlegung

Das Interesse von Kindern am Religionsunterricht wächst oft genau da, wo die Geschichten sich nicht einfach mit dem „lieben Gott“ in Einklang bringen lassen. Hier können sie ihre eigenen, ganz persönlichen Fragen einbringen. Hier sind die Ecken und Kanten, die sie aus ihrem eigenen Leben kennen. Hier entdecken sie ungelöste Probleme, die wie die eigenen Probleme nicht immer einfach und glatt, manchmal gar nicht zu beantworten sind.

Aus Ergebnissen einer empirischen Untersuchung¹ weiß man, dass von den sechs- bis siebenjährigen Kindern bereits 60 % die Frage nach Gott und dem Leid stellen, eine Zahl, die sich in den folgenden Jahren eher noch steigert.

Das Buch Hiob bietet einen Anknüpfungspunkt für Gespräche mit Kindern zu diesem Thema. Es ist mit Sicherheit der „Stoff“, der klassisch das Thema „Theodizee“ bearbeitet, aber ebenso sicher nicht als „leichte Kost“. Religionslehrerinnen und Religionslehrer haben kaum Erfahrungen damit, didaktische und methodische Hilfen dazu sind eher für die Sekundarstufe vorhanden, und auch da sparsam.

Welches sind Aspekte im Buch Hiob, die bereits für Kinder Bedeutung haben und ihre eigenen Fragen an das Leben aufnehmen? Drei Punkte können sich als Erschließungshilfen erweisen:

1. Wenn ein Mensch vom Unglück und Leid getroffen wird, so ist das nicht eindeutig Gottes Strafe und damit selbstverschuldet.

Die Stufen des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder² weisen darauf hin, was im Alltag mit Kindern auch erlebt werden kann: Nicht selten denken sie sich Gott als Verhandlungspartner, der bei entsprechendem Verhalten beschützt oder bestraft („do ut des“). Konkret wirksam wird dieses Denken dann, wenn Kinder etwas Schlimmes erleben (Tod eines Geschwisterkindes, Scheidung oder Trennung der Eltern ...) und mit Schuldgefühlen darauf reagieren.

In der Geschichte von Hiob ist das Selbstverschulden des Leids ein zentraler Gedanke, der von den Freunden in klaren Worten eingebracht wird, der aber ebenso klar verworfen wird. Gott weist die Freunde schließlich zurecht: „Ihr habt nicht richtig geredet.“ Hiob bittet in einem Fürbittegebet für die Freunde um Vergebung.

2. Immer noch herrscht die Meinung vor, ein Gebet müsse in aller Stille und in

wohlgesetzten Worten vorgetragen werden. Lob und Dank sind die Inhalte, die darin zur Sprache kommen. Wie anders dagegen spricht Hiob! Er empört sich gegen sein Unglück, er fragt nach dem Sinn, er entlässt Gott nicht aus der Verantwortung für sein Schicksal.

Jeder Mensch darf seine Not, seine Gefühle, seine Empörung und seine Klagen vor Gott bringen. Nicht ein unadressiertes Jammern ist damit gemeint, sondern die an Gott gerichtete Klage. Bei Hiob geschieht in dieser Klage die Begegnung mit Gott, die ihn „heil“ werden lässt. Die Ermutigung zu solchem Sprechen mit Gott steckt im Buch Hiob. Wir sollten sie an die Kinder weitergeben. Die Sinnfrage kann damit allerdings nicht beantwortet werden.

3. Menschliche Anteilnahme am Leid anderer geschieht am wirkungsvollsten durch bloßes Dasein. Wie eindrucksvoll ist die Szene, in der die Freunde Hiobs Leid einfach nur schweigend mittragen, in der sie sieben Tage und sieben Nächte bei ihm sitzen und schweigen, eine Sitte, die in Ansätzen als Trauerritus in der Nachbarschaft auch heute noch mancherorts bekannt ist. Im Kontrast dazu ist das Reden der Freunde in den Folgeszenen zu sehen, das in keiner Weise Hiob oder der Situation gerecht

wird. Den Unterschied können Kinder bereits sehr genau wahrnehmen, und beide Reaktionen kennen sie aus dem eigenen Umfeld, von Eltern, von Lehrerinnen und Lehrern und anderen wohlmeinenden Bezugspersonen.

Die Hiob-Geschichte hat daneben auch einige Aspekte, die eher problematisch sind und sehr genau bedacht werden müssen. Da ist einmal die Gestalt des Prüfers oder Satans, der von Gott die Erlaubnis erhält, Hiob dieses furchtbare Leid zuzufügen. Und da ist zum anderen das „Happy End“, das den Eindruck erweckt, als könne der Verlust der eigenen Kinder durch neue Kinder überwunden werden. Wie kann man Kindern gegenüber so reden?

Beim Lesen und genaueren Hinsehen bietet die Art der Erzählung Hilfestellung dafür an. Es gibt im Rahmenteil, also zu Beginn und am Schluss, eindeutig märchenhafte Elemente, Hinweise auf eine poetische Gestalt. „Es war (einmal) ein Mann...“ heißt es am Anfang. Und „...er war reicher als alle, die im Osten wohnten.“ Die Prüfung beginnt mit den Worten: „Es begab sich aber eines Tages...“, und die vier Boten enden alle gleichermaßen mit: „...und ich allein bin entronnen, dass ich dir’s ansage.“ Das Gleiche kann im Rahmenteil am Schluss der Hiobgeschichte festgestellt werden.

In der unterrichtlichen Erarbeitung ist es hilfreich, diese Gestalt zu erhalten und Kinder dahin zu führen, dass sie diese auch erkennen. Das ermöglicht einerseits eine gewisse Distanz: Es handelt sich um eine überlieferte Geschichte, eine Erzählung, die einen Wahrheitsgehalt in einem märchenhaften Rahmen transportiert. Andererseits könnte diese Gestalt es geradezu ermöglichen, die Distanz zu überwinden. Der Rahmen könnte unter Umständen ausgewechselt werden: Und dann kommt meine eigene Geschichte zum Vorschein, die Geschichte meines Kummers, meiner Schuldvorwürfe, meiner Klagen, die keineswegs „märchenhaft“ sind, sondern in aller Ernsthaftigkeit ausgetragen werden.

Zur Praxis des Unterrichts

Als Grundlage für eine Erzählung sollte ein Text gewählt werden, der sehr gekürzt den Inhalt des Hiob-Buches wiedergibt, der ihn aber nicht „entschärft“.

Die wenigen in Kinderbibeln vorhandenen Versionen können die Vorlage für eine eigene Bearbeitung sein. Die im Materialteil abgedruckte Erzählung in Anlehnung an Rainer Oberthür³ und Irmgard Weth⁴ ist in vier Szenen aufgliedert und bildet die Grundlage für die dargestellten Schritte im Unterricht. Sie kann den Kindern auch nach und nach – oder auch noch etwas erweitert – als Lesetext in die Hand gegeben werden. Möglicherweise entsteht daraus ein kleines Heft.

Das methodische Arrangement der im folgenden Teil dargestellten Unterrichtsbausteine verbindet Erzählungen, Arbeit am Text, inszenierende Teile und reflektierende Unterrichtsgespräche. Dabei ist es immer wieder die Absicht, die obengenannten Gesichtspunkte in den Vordergrund zu rücken und Kindern in diesem Sinn Verständnishilfen, Haltungsoptionen und ein Verhaltensrepertoire zur Verfügung zu stellen, das sie sich nachdenkend und handelnd aneignen können.

Beschreibung der Unterrichtsbausteine⁵

1. Szene (Hiob 1)

In der Mitte eines Sitzkreises liegt ein großes schwarzes Tuch, das mit anderen Tüchern (grün, braun) abgedeckt ist und eine Landschaft, das Land Uz, bildet. Daneben liegt Material, das sich eignet, um das Erzählte darzustellen: Schafwolle, Wolle, Fellreste, Bauklötze, Korke, eine Kerze, vielleicht einige Perlen usw. Für die Personifizierung des Hiob steht ein dickes Holzschicht bereit. Vier Kinder sind instruiert. Sie haben die Aufgabe, die Boten zu spielen, an den entsprechenden Stellen in die Mitte zu stürmen, ihren Text zu lesen und jeweils eine Ecke der Tücher sehr heftig umzuschlagen, so dass das Schwarze von unten dann oben liegt.

Die Lehrkraft liest sehr langsam den ersten Abschnitt vor und macht entsprechende Pausen. Nach dem ersten Satz stellt sie „Hiob“ (Holzschicht) in die Mitte des „Landes Uz“. Die Kinder gestalten nun dieses Land in der Mitte auf den Tüchern. Dabei darf es auch etwas lebhafter zugehen und die Kinder können miteinander vereinbaren, welche Ideen sie realisieren wollen. Nach und nach gibt es Söhne und Töchter, Häuser, Scha-

fe, Rinder, Esel, Kamele, Hirten, Knechte und Mägde, viel Reichtum und alles, was man sich wünschen kann.

Wenn davon erzählt wird, dass Hiob Ehrfurcht vor Gott hatte und für seine Kinder Opfer darbrachte, kann neben ihm eine Kerze angezündet werden, entweder spontan von einem Kind oder auch von der Lehrerin bzw. dem Lehrer. Die Erzählung fährt fort mit den „Hiobbotschaften“ der vier Boten, die mit kurzer Überleitung durch die Lehrkraft von Kindern eingebracht werden.

Lehrkraft: „Da – plötzlich kam ein Bote zu Hiob gehastet. Er zitterte am ganzen Leibe und rief entsetzt:“

1. Bote („abgehetzt“):

„Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Wir waren gerade mit den Rindern und Eseln bei der Arbeit auf den Feldern. Da fielen Feinde über uns her, schlugen die Knechte tot und nahmen alle Tiere mit. Nur ich allein habe überlebt um es dir zu berichten.“

(Eine Tuchecke wird bis zur Mitte geklappt, schwarzes Tuch wird sichtbar.)

2. Bote:

„Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Wir waren gerade mit den Herden auf den Hügeln. Da fiel Feuer wie ein Blitz vom Himmel und verbrannte alles, die Hirten und die Herden. Nur ich allein habe überlebt um es dir zu berichten.“

(Die zweite Tuchecke wird bis zur Mitte geklappt, schwarz wird sichtbar.)

3. Bote:

„Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Wir waren gerade mit den Kamelen unterwegs. Da fielen von drei Seiten Räuber über uns her. Sie schlugen die Kameltreiber tot und nahmen alle Tiere mit. Nur ich allein habe überlebt um es dir zu berichten.“

(Die dritte Tuchecke wird bis zur Mitte geklappt, schwarz wird sichtbar.)

4. Bote:

„Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Alle deine Söhne und Töchter feierten ein Fest im Haus des ältesten Sohnes. Da brach plötzlich ein Sturm los. Das Haus stürzte ein und alle starben unter den Trümmern. Nur ich allein habe überlebt um es dir zu berichten.“

(Die letzte Ecke des schwarzen Tuches wird bis zur Mitte geklappt. Alles ist schwarz, nur in der Mitte steht Hiob, bzw. das Holzschicht.)

Die Lehrkraft liest den letzten Abschnitt

vor. Falls die Kerze noch nicht brennt, sollte sie zum Gebet des Hiob angezündet werden.

2. Szene (Hiob 3 und 4)

Der Text der zweiten Szene ist für jedes Kind kopiert worden und wird gemeinsam gelesen. Nach einem durch Kinderäußerungen und -fragen bestimmten Gespräch erhalten die Kinder auf Papier gedruckte Sprechblasen, auf die sie eine Klage des Hiob aufschreiben oder auch abschreiben sollen. Die Auswahl ist ihnen überlassen. Diese Sprechblase legen sie später im Sitzkreis unter ihren Stuhl.

Nun werden Absprachen für später einzunehmende Rollen getroffen. Ein Kind übernimmt die Rolle des Hiob und setzt sich nach Aufforderung in die Mitte. Drei weitere Kinder übernehmen die Rolle der drei Freunde und handeln entsprechend der Erzählung. Alle Kinder sitzen im Sitzkreis. Das schwarze Tuch aus der vorhergehenden Szene liegt in der Mitte.

Die Lehrerin bzw. der Lehrer liest den Text der 2. Szene vor bis: „...Hiob konnte nicht liegen und nicht stehen und hatte furchtbare Schmerzen.

Er setzte sich in die Asche, weit weg von allen Menschen.“ Das entsprechende Kind wird mit einem Blick aufgefordert, sich in die Mitte zu setzen.

Es ergeht eine Aufforderung an alle: „Hiob ist am Ende seiner Kräfte. Er muss getröstet werden. Geht nacheinander zu ihm und versucht eine tröstende Geste!“ Die Kinder handeln entsprechend, ohne dabei zu reden.

Der Text wird weiter vorgelesen: „Er hatte aber drei gute Freunde...“ Die Kinder, die die drei Freunde spielen, kommen langsam zu Hiob, wiederholen einige Gesten und setzen sich dann neben ihn auf die Erde. Um die sieben Tage und sieben Nächte anzudeuten, wird die Erzählung an der entsprechenden Stelle unterbrochen und eine Klangschale oder ein Gong siebenmal angeschlagen. Nach einer Pause fährt der Text fort: „Nach sieben Tagen hielt Hiob es nicht

länger aus. Wie ein Sturzbach, so brach die Klage aus ihm heraus.“ Die Kinder nehmen ihre vorbereiteten Sprechblasen hervor, lesen der Reihe nach ihre Klagen vor und legen sie neben Hiob in die Mitte.

Das Kind in der Mitte (Hiob) wird aufgefordert, sich in den Sitzkreis zurückzusetzen. Dann kann als Abschluss ein gemeinsames „Klagelied“ gesungen werden, z.B. „Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr, höre meine Klage...“ Oder auch einfacher: „Das wünsch ich sehr, dass immer einer bei mir wär...“.

Ein ungelenktes Unterrichtsgespräch schließt sich an.



Foto: Steffen Marklein

3. Szene (Hiob 4-37)

Der Text der gesamten dritten Szene wird gemeinsam gelesen. Die Kinder werden aufgefordert, jeweils einen Satz der drei Freunde zu unterstreichen.

Im Anschluss daran setzen sich die Kinder wieder in einen Sitzkreis. In der Mitte liegt das schwarze Tuch, für Hiob steht dort das Stück Holz (aus der ersten Szene). Die Lehrerin bzw. der Lehrer erzählt:

„Die drei Freunde hören sich die Klagen des Hiob an. Einer sagt: Du warst glücklich und es ging dir gut. Aber nun, wo es dich selber trifft, nun wirst du weich. Das ist nicht recht. – Und nun sagen die Freunde Sätze zu Hiob, die wohl als guter Rat gemeint sind, aber wie Rat-Schläge wirken. So lesen wir die Sätze nun vor: wie ein Schlag, den Hiob in seinem Unglück erhält.“

Die Kinder lesen der Reihe nach ihre unterstrichenen Sätze vor, heftig und mit Nachdruck. Es spielt keine Rolle, dass es nun nicht drei, sondern evtl. 25 Sprecher sind. Ebenfalls keine Rolle spielt eine mehrmalige Wiederholung eines Satzes, er wirkt umso nachdrücklicher! Auf die sprachliche Gestaltung des jeweiligen Satzes sollte viel Wert gelegt werden, u.U. kann die Lehrkraft einen Satz beispielhaft vorlesen: „Denke darüber nach, womit du dieses Unglück verdient hast!“ „Gib zu, dass du ein Sünder bist wie alle anderen, dann wird Gott dich auch heilen!“

„Gott tut dir Unrecht, sagst du? Nein, was Gott tut, das ist immer recht!“

Nach einer Pause erzählt die Lehrkraft weiter: „Hiob schüttelte traurig den Kopf. Er hatte auf Trost gehofft, aber keiner der Freunde hatte ihn trösten können. Die Freunde standen leise auf, einer nach dem anderen, und ließen Hiob allein.“

Die Kinder stehen nacheinander auf und entfernen sich aus dem Sitzkreis. Ein Gespräch über das Verhalten der

Freunde schließt sich an. Aufschlussreich kann hier ein Vergleich des Verhaltens in der zweiten und dritten Szene sein.

4. Szene (Hiob 38-42)

Die Kinder sitzen im Sitzkreis. In der Mitte liegt das schwarze Tuch, für Hiob steht dort wieder das Stück Holz.

Die Lehrerin bzw. der Lehrer liest den Text der vierten Szene vor bis:

„Freude und Frieden strahlten aus seinem Gesicht, obwohl sein ganzer Körper noch von Geschwüren bedeckt war.“ Es folgt die Anweisung: „Ich gebe jetzt ein Körbchen herum mit den Strahlen, die von Hiobs Gesicht ausgehen. Jede und jeder nimmt sich einen Strahl, und wir legen sie nacheinander wie eine Sonne um Hiob.“

Nachdem die Kinder ihre gelben Papierstrahlen um den Holzklotz gelegt haben,

liest die Lehrerin bzw. der Lehrer weiter bis: „Vergib du ihnen!“
 Eine kurze Erinnerung an die Szene eröffnet eine Runde zum Meinungsaustausch: Womit haben die Freunde Gott zornig gemacht? Wie kommt es, dass Hiob für seine Freunde beten kann? Dann werden die Kinder aufgefordert: „Nun setzt euch an eure Plätze zurück. Jede und jeder darf sich jetzt einen Schluss für die Geschichte von Hiob ausdenken und den aufschreiben.“
 Interessanterweise haben Erfahrungen gezeigt, dass viele Kinder einen ähn-

lichen Schluss schreiben, wie wir ihn im Hiobbuch finden. Offensichtlich bietet sich der durch die von den Kindern erkannte poetische (märchenhafte) Gestalt an. Die bereits erzählte Wende in der Geschichte, die durch die Strahlen emotional verstärkt wurde, leitet ebenfalls in Richtung „gutes Ende“, das Kindern im Grundschulalter in ihrem Wünschen und Denken sehr nahe kommt.
 Wenn einige der Kinder ihre Arbeiten vorgelesen haben, sollte ihnen der biblische Schluss nicht vorenthalten bleiben.

Anmerkungen

- 1 *Rainer Oberthür*: Kinder fragen nach Leid und Gott. München 1998, S. 46 ff.
- 2 *Fritz Oser/Paul Gmünder*: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. In: Büttner/Dietrich 2000, S. 123-152
- 3 *Rainer Oberthür*: Kinder fragen nach Leid und Gott. München 1998, S. 98 ff.
- 4 *Irmgard Weth*: Neukirchener Erzählbibel. Neukirchen-Vluyn 1998, S. 232 ff.
- 5 Einige dieser Vorschläge sind in einem Lehrerfortbildungskurs im Frühjahr 2004 in Loccum entstanden.

Lena Kuhl ist Dozentin am Religionspädagogischen Institut Loccum.

Materialteil

1. Szene (Hiob 1)

Vor urlanger Zeit lebte im fernen Lande Uz ein Mann, der hieß Hiob. Er war zu allen freundlich, half jedem, der in Not war, achtete auf Gottes Gebote und tat nie etwas Böses. Selbst für seine Kinder brachte er Opfer dar, für den Fall, dass sie einmal Böses tun. Und Gott segnete ihn mit reichen Gaben. Hiob hatte eine Frau, sieben Söhne und drei Töchter, ein großes Gut, 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 Gespanne Rinder und 500 Eselinnen, dazu Knechte, Mägde und alles, was sich ein Mensch nur wünschen kann. Und dennoch war er nie stolz und hochmütig.

Eines Tages geschah es, dass das Gefolge Gottes, die himmlischen Wesen vor Gott traten. Unter ihnen war auch „Der Prüfer“. Dem Prüfer haben die Menschen später auch andere Namen gegeben: Sie nannten ihn den Versucher, den Verführer, das Böse oder Satan.

Wo kommst du her? fragte Gott den Prüfer.

Ich habe die Erde durchwandert, antwortete der Prüfer, ich habe gesehen, was die Menschen tun und treiben.

Hast du auch Acht gegeben auf meinen Knecht Hiob, fragte Gott, denn keiner im ganzen Lande ist so treu und so gottesfürchtig wie er.

Meinst du, dass Hiob umsonst so fromm ist, entgegnete der Prüfer, er weiß genau, warum er zu dir hält. Er tut es nur, weil du sein Haus bewachst, weil du ihm Reichtum schenkst und seine Arbeit gut gelingen lässt. Er hat doch alles, was ein Mensch sich wünschen kann. Wenn der nicht fromm und glücklich ist, wer ist es dann? Aber strecke nur einmal deine Hand nach ihm aus und nimm ihm seinen Reichtum wieder weg. Du wirst sehen, er wird sich von dir abwenden.

Gut, sagte Gott, für eine Weile gebe ich alles, was er hat, in deine Hand. Nur nach seiner Person strecke deine Hand nicht aus.

Darauf ging der Prüfer weg vom Angesicht Gottes.

Da – plötzlich kam ein Bote zu Hiob gehastet. Er zitterte am ganzen Leibe und rief entsetzt:

Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Wir waren gerade mit den Rindern und Eseln bei der Arbeit auf den Feldern. Da fielen Feinde über uns her, schlugen die Knechte tot und nahmen alle Tiere mit.

Nur ich allein habe überlebt, um es dir zu berichten.

Als der Bote noch redete, kam schon der zweite und rief: Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Wir waren gerade mit den Herden auf den Hügeln. Da fiel Feuer wie ein Blitz vom Himmel und verbrannte alles, die Hirten und die Herden.

Nur ich allein habe überlebt, um es dir zu berichten.

Kaum hatte der zweite Bote ausgeredet, da kam ein dritter hereingestürzt:

Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Wir waren gerade mit den Kamelen unterwegs. Da fielen von drei Seiten Räuber über uns her. Sie schlugen die Kameltreiber tot und nahmen alle Tiere mit.

Nur ich allein habe überlebt, um es dir zu berichten.

Die schlimmste Botschaft brachte der vierte:

Herr, etwas Furchtbares ist passiert. Alle deine Söhne und Töchter feierten ein Fest im Haus des ältesten Sohnes. Da brach plötzlich ein Sturm los. Das Haus stürzte ein und alle starben unter den Trümmern.

Nur ich allein habe überlebt, um es dir zu berichten.

Da schrie Hiob laut auf, sprang auf und zerriss sein Gewand vor Schmerz und Entsetzen, schor seinen Kopf kahl zum Zeichen der Trauer. Er fiel auf die Erde, vergrub sein Gesicht in den Händen – und schwieg. Wie tot lag er da. Danach stand er auf und sprach: Der Herr hat's gegeben. Der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt! So betete Hiob, aber gegen Gott fluchte er nicht.

2. Szene (Hiob 2 und 3)

Danach geschah es, dass das Gefolge Gottes und mit ihm auch der Prüfer wieder vor Gott trat.

Wo kommst du her? fragte Gott.

Ich habe die Erde durchzogen, antwortete der Prüfer. Hast du auch Acht gegeben auf meinen Knecht Hiob? fragte Gott. Keiner ist so fromm und gerecht wie er. Du hast mich überredet, ihn in deine Hand zu geben und hast ihm viel Leid zugefügt. Du hast mich überredet, dass ich ihn ohne Grund leiden ließ. Doch noch immer ist er fromm und hält zu mir.

Kein Wunder, sagte der Prüfer. Was gibt ein Mensch nicht alles für seine Gesundheit! Noch ist Hiob gesund, wenn's hart auf hart kommt, wenn du seinen Leib antastest, sieht das schon anders aus. Lass ihn krank werden und Schmerzen bekommen, ich wette, er wird sich von dir wenden und nichts mehr von dir wissen wollen. Er ist in deiner Hand, sagte Gott, aber bewahre sein Leben!

Da bekam Hiob eine schreckliche Krankheit. Sein ganzer Körper war bedeckt mit grässlichen Geschwüren, von Kopf bis Fuß gab es keine gesunde Stelle. Hiob konnte nicht liegen und nicht stehen und hatte furchtbare Schmerzen. Er setzte sich in die Asche, weit weg von allen Menschen.

Selbst seine eigene Frau ertrug kaum den Anblick. Täglich setzte sie ihm zu: Ich verstehe nicht, warum du immer noch zu Gott hältst, du siehst doch, wie er dich leiden lässt. Ist das der Lohn für deine Frömmigkeit? Verabschiede dich von deinem Gott!

Dieses Gespött war für Hiob schlimmer als die Schmer-

zen. Du redest, als ob du närrisch bist. Viel Gutes haben wir von Gott empfangen, sollten wir da das Böse nicht auch annehmen?

Und wieder sündigte Hiob mit keinem Wort gegen Gott. Er hatte aber drei gute Freunde, die hörten von seinem Unglück und kamen, um ihn zu trösten. Von weit her kamen sie und erschranken sehr, als die Hiob sahen. Zuerst erkannten sie ihn nicht. Sie konnten kaum glauben, dass dies ihr Freund Hiob sein sollte, der da so elend in der Asche vor ihnen saß.

Da rissen die Freunde ihre Gewänder entzwei, streuten Asche auf ihr Haar vor lauter Entsetzen. Sprachlos vor Schmerz setzten sie sich zu Hiob auf die Erde. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie so bei ihm und keiner sprach ein Wort.

Nach sieben Tagen hielt Hiob es nicht länger aus. Wie ein Sturzbach, so brach die Klage aus ihm heraus:

Ach, hätte es doch den Tag nie gegeben, an dem ich geboren wurde.

Finster müsste dieser Tag sein, die Sonne dürfte nicht über ihm aufgehen!

Warum bin ich nicht schon bei der Geburt gestorben?

Warum hat mich meine Mutter großgezogen?

Nun muss ich vor Schmerzen heulen, wenn ich esse.

Schreien muss ich, wenn ich mich bewege.

Was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen,

und wovor mir graute, das hat mich getroffen.

Ich finde keinen Frieden, nicht Stille und nicht Ruhe.

Wie glücklich war ich noch vor kurzem,

und nun kommt so ein Unheil über mich.

3. Szene (Hiob 4-37)

Das ist wahr, sagte der erste der drei Freunde. Du warst glücklich und es ging dir gut, du hast viele getröstet, die traurig waren und du hast den Schwachen Mut zugesprochen. Aber nun, wo es dich selber trifft, nun wirst du weich. Das ist nicht recht.

Meinst du denn, dich selbst trifft keine Schuld? Glaubst du etwa, Gott schickt dir dieses Unglück ohne Grund? Denke lieber darüber nach, womit du dieses Unglück verdient hast. Gott hat noch nie einen Unschuldigen gestraft. Denk nach, bis es dir einfällt, dann bitte Gott um Vergebung, und du wirst sehen: Er wird dich wieder gesund machen. Dies haben wir erforscht. Höre es und mache es dir bewusst. Traurig schüttelte Hiob den Kopf:

Wüsste ich doch bloß, wofür mich Gott so straft.

Aber ich weiß es nicht.

Er reckte seine Hände zum Himmel empor und rief:

Ach Gott, warum peinigst du mich so?

Gefällt dir's, dass du Gewalt tust und verwirfst mich, den deine Hände gemacht haben?

Warum lässt du mich nicht wenigstens in Frieden sterben?

Und sollte ich wirklich gegen dich gesündigt haben –

Warum vergibst du mir dann nicht?

Ach Gott, ich kann dich nicht verstehen!

Da fing der zweite Freund an zu sprechen: Wie lange willst du noch so reden, als ob Gott nicht wüsste, was er tut? Du siehst es doch an deinen Söhnen: Die haben gesündigt und wurden bestraft. Sie sind tot – du aber lebst noch. Nütze die Zeit, die dir noch bleibt, um mit Gott ins Reine zu

kommen! Gib endlich deinen Stolz auf und gib zu, dass du ein Sünder bist wie alle anderen, dann wird dich Gott auch heilen.

Wie lange wollt ihr mich noch mit euren klugen Reden quälen, sagte Hiob. Merkt doch endlich mal, dass Gott mir Unrecht tut: Ich kann zu ihm schreien, so viel ich will, und er erhört mich nicht. Ich habe ihm nichts getan, und er ist zornig über mich. Er hat meinen Körper zerschlagen und ich weiß nicht warum. Nun erbarmt ihr euch wenigstens über mich, ihr seid doch meine Freunde. Habt ihr doch wenigstens ein bisschen Mitgefühl mit mir, anstatt mich ständig zu belehren!

Da fing der dritte Freund an zu reden: Meinst du, dass es recht ist, so von Gott zu reden? Gott tut dir Unrecht, sagst du, nein, was Gott tut, das ist immer recht! Das musst du glauben. Sieh dir doch die Welt an, den Himmel, die Erde, das Meer und alles, was da lebt: Alles wird von Gott regiert und nirgends macht er einen Fehler, niemandem tut er Unrecht. Den Bösen straft er, und den Frommen lohnt er. Und nur bei dir sollte das anders sein? Nein, Hiob, du irrst dich.

Die Freunde schwiegen. Auch Hiob schwieg lange. Er hatte auf Trost gehofft, aber keiner von den Freunden hatte ihn trösten können. Traurig und verzagt lehnte Hiob sich im Sitzen gegen die Wand seines Hauses und schloss die Augen. Die Freunde standen leise auf, einer nach dem anderen, und ließen Hiob allein.

4. Szene (Hiob 38-42)

Da zog eines Tages ein schweres Gewitter auf. Dichte Wolken türmten sich auf. Der Himmel wurde ganz schwarz. Da kam es Hiob plötzlich vor, als rief jemand seinen Namen. Hiob hob erschrocken den Kopf. Und Gott antwortete aus dem Wettersturm, aber Hiob war es, als komme Gottes Stimme nicht von draußen, sondern aus der Mitte seines Inneren.

Hiob, sprach Gott, ich kenne dich. Ich habe dich erschaffen, bevor du von deiner Mutter geboren wurdest. Ich habe dir Gesundheit geschenkt und Glück und viele Güter. Auch der dich heilen kann, bin ich allein. Du fragst, warum ich es nicht tue.

Ja, Herr, das frage ich, rief Hiob. Schlägt auch ein Vater sein Kind, ohne ihm zu sagen, warum? Du aber schlägst mich so, dass alle Welt mich fragt, was ich verschuldet habe, und dabei habe ich dir doch immer treu gedient. Ich bitte dich ja nicht um Glück und langes Leben – ich bitte dich nur um eins: dass du mir sagst, warum du mich so schrecklich strafst. Das, Herr, verstehe ich nicht.

Hiob, sprach Gott, ich kenne deine Leiden, und ich verstehe auch, dass du verzweifelt bist. Doch meine Wege wirst du nie mit dem Verstand begreifen, denn ich bin Gott und handle nicht nach dem Gesetz der Menschen. Bin ich es nicht, der alles auf der Welt, was lebt und wächst und stirbt, in seinen Händen hält?

Da erkannte Hiob und antwortete seinem Gott:

Ich bin zu gering, was soll ich antworten?

Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.

Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen hast, ist dir zu schwer.

Ich will dich fragen, lehre mich!

Nur vom Hörensagen wusste ich von dir, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.

Nach dieser Begegnung mit Gott war Hiob nicht mehr traurig.

Hiob hatte erfahren und erzählte davon: In meiner Klage gegen Gott und in den Fragen, die er mir stellte, ist mir Gott begegnet, und ich habe seine Größe erkannt. Gott kann man nicht begreifen, Gott muss man erfahren. Nun kann ich annehmen, was Gott zuließ: mein Glück und Gut und auch mein Leiden. Ich kann Gott vertrauen, und das ist gut. Freude und Frieden strahlten aus seinem Gesicht, obwohl sein ganzer Körper noch von Geschwüren bedeckt war.

Der Herr wies die Freunde zurecht: Ihr habt meinen Zorn erregt mit all euren klugen Reden. Ihr habt nicht recht von mir geredet.

Doch Hiob sprach vor Gott für die Freunde: Sie haben mir zwar weh getan mit ihren vielen Ratschlägen, doch kränken wollten sie mich damit nicht. Sie konnten es nicht besser. Vergib du ihnen!

Da gab Gott Hiob alles wieder, was ihm genommen worden war und von allem doppelt so viel: 14000 Schafe, 5000 Kamele, 1000 Gespanne Rinder und 1000 Eselinnen. Seine Brüder und Schwestern kamen zu ihm, seine Freunde und alle, die ihn vor seiner Krankheit gekannt hatten. Sie trösteten ihn wegen all des Bösen, was er erfahren hatte, aßen und freuten sich mit ihm über sein neues erfülltes Leben.

Hiob bekam noch sieben Söhne und drei Töchter. Die waren im ganzen Land die schönsten Frauen. Hiob nannte sie Jemima, das heißt kleine Taube, die andere Kezia, das heißt Zimtblüte und die Jüngste Keren-Happuch, das heißt Schminkdöschen. Er gab ihnen sein Erbe genau wie ihren Brüdern. Hiob lebte noch viele Jahre. Er starb alt und lebenssatt.

Ausstellung in der Lernwerkstatt im RPI

Das aktuelle Thema
von August
bis Mitte November

„Reformation - Martin Luther“

erarbeitet von
Bettina Focke
Ingrid Illig
Susanne Klein
Lena Kuhl
Christine Labusch
Imke Rode-Wagner
Jutta Sydow
Tanja Voss

Möglichkeiten der
Besichtigung nach
Rücksprache mit Frau Rietig
Montag bis Freitag
von 8.00 bis 12.00 Uhr

Maren Zerbe

„*Quasimonogeniti*“ oder: *Wie ein Kinder-Evangeliar entsteht*

Die Idee

Gibt es eine Gemeindeaktion, mit der wir auf unser Kirchenjubiläum hinweisen können? Eine, die uns schon ein Jahr vorher darauf hinweist und uns auch während der Jubiläumsaktivitäten im Spätsommer und Herbst begleitet, bis hin zum großen Festgottesdienst? Ein „Kontinuum“? – Das fragten wir uns in unserem Festausschuss zur Vorbereitung des 125-jährigen Jubiläums der St. Bartholomäus-Kirche Neuenkirchen. In diesem Zusammenhang kam mir die Idee, ein Kinder-Evangeliar zu initiieren. Das meint: Kinder aus Neuenkirchen schreiben den vorgegebenen Evangeliumstext für den jeweiligen Sonn- oder Feiertag ab und gestalten ein Bild dazu. Die Woche für Woche hinzukommenden Seiten werden in der Kirche ausgelegt und ergeben am Ende ein dickes Buch. Dieses spannende und bereichernde, aber auch arbeitsintensive Projekt möchte ich hier vorstellen und Tipps zur Nachahmung geben.

Die Vorbereitungen

An organisatorischem und praktischem Aufwand kommt einiges zusammen. Die Evangeliumstexte sind zwar nach der Perikopenordnung vorgegeben, aber mit welcher Textlänge und in welcher *Übersetzung* sollen die Kinder sie abschrei-

ben? Ich habe mich für die Gute Nachricht entschieden und meistens die möglichen Erweiterungen weggelassen. Die Texte müssen für die Kinder kopiert oder abgeschrieben werden (eine Bibel-CD-ROM hilft dabei).

In welcher Form sollen Text und Bild gestaltet werden? Meine Vorgaben waren: 4 cm Rand beim Text (rechte Seite) und Bild (linke Seite), der nicht beschriftet oder bemalt werden soll; der Name und das Alter des Kindes sollen am Bildrand notiert werden; die Seiten sind zwei Tage vor dem Gottesdienst im Kirchenbüro oder bei mir abzugeben. Mit welchen Stiften geschrieben und gemalt wird, können die Kinder selbst auswählen; auch in der Bildgestaltung haben sie freie Hand. Auf einem Merkblatt können Kinder und Eltern alle beachtenswerten Punkte nachlesen.

Und dann kommt der aufwändigste Teil – die Werbung. Artikel im Gemeindebrief und in der Tagespresse reichen kaum aus, um ausreichend Kinder zu finden (bei allen Sonn- und Feiertagen sollen immerhin fast 70 Kinder mitwirken). Viel wichtiger und effektiver ist das persönliche Ansprechen der Kinder, ihrer Eltern und Großeltern. Das geschieht bei zufälligen Begegnungen auf der Straße, in der Kirche und im Gemeindehaus, bei Kasualbesuchen etc. Und das geschieht gezielt bei Besuchen in Familien, in Kindergruppen der Gemeinde und beim Be-

such von Schulklassen (ab 2. oder 3. Klasse). Dabei empfiehlt es sich, die bereits vorhandenen Texte und Bilder mitzunehmen, denn so können sich die Kinder viel besser vorstellen, worum es geht und was sie erwartet. Interessierte Kinder melden sich bei mir.

Dann besuche ich die Familien, erkläre ihnen alles, bringe ihnen Papier (DIN-A3-Zeichenpapier plus blanko Probepapier zum Zeichnen und liniertes Probepapier mit unterschiedlicher Zeilenbreite für den Text) und den Evangeliums-Text (der in der Länge und dem Schwierigkeitsgrad den persönlichen Fähigkeiten des Kindes angepasst sein soll). Meist ergibt sich dabei ein Gespräch über den Text (wie meint Jesus das hier...?). Manchmal ergibt sich auch ein Gespräch über den Sonntag, wie bei „*Quasimodogeniti*“: Drei Freunde hatten sich verabredet, beim Evangeliar mitzumachen. Bei meinem Besuch waren auch die drei Mütter und zwei Geschwister dabei. Eine fröhliche, aufgedrehte Stimmung herrschte in der Wohnung. Einem der drei Freunde übergab ich seinen Text mit den Worten: „Und du bekommst den Text für den Sonntag mit dem schönen Namen: *Quasimodogeniti*.“ Dieses ungewöhnliche, komplizierte Wort rief bei den Kindern sofort einen Heiterkeitsausbruch hervor und kichernd riefen sie immer wieder: „*Quasimonogeniti, Quasi-monogeniti...*“. – Die Mütter korrigierten: „*Quasimodogeniti!*“

Die Kinder üben lange, auch später noch im Kinderzimmer, lachend diesen einmaligen Sonntagsnamen. Ohne es zu wissen, waren sie ganz dem Sonntagsmotto entsprechend begeistert (Quasimodogeniti, lateinisch „Wie die neugeborenen Kinder“). Beiläufig und spielerisch haben Kinder und Mütter sich so mit einem Teil von kirchlicher Tradition vertraut gemacht.

Und wenn Bild und Text fertig sind? Die Kinder sind oft sehr stolz auf sich, wenn sie diese schwierige Aufgabe des Schreibens und Malens gemeistert haben. Die Mühe und das Ergebnis gilt es zu würdigen. Eine Dankeschön-Karte und ein *Dankeschön-Geschenk* sind ein Muss; am besten ist, dies auch persönlich zu übergeben.

In der Kirche werden die Bilder und Texte in DIN-A3-Prospekthüllen eingelegt; so sind sie, wenn die Betrachter die einzelnen Seiten durchblättern, vor Eselsohren und Beschmutzung geschützt. Ein Buchbinder fertigt für uns ein



Fotos: Johanna Oelkers, Andreas Pröhl

spezielles Ringbuch in *Buchoptik* an, in dem am Ende alle Evangeliarseiten einheftet sind.

Es ist gut, im Gottesdienst immer wieder auf das Kinder-Evangeliar hinzuweisen, eventuell auch die kleinen Künstlerinnen und Künstler namentlich zu erwähnen, vor allem wenn sie im Gottesdienst anwesend sind. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Kolleginnen und Kollegen müssen deswegen über das Projekt gut informiert sein, um entsprechend mitwirken zu können.

Zum Jubiläumsgottesdienst am 1. Advent 2005, bei dem das Neuenkirchener Kinder-Evangeliar komplett ist, sollen alle Kinder und Eltern eingeladen und in den Gottesdienst eingebunden werden.

Die Stolpersteine

Natürlich kann einiges schief gehen. Es könnte sein, dass sich nicht genug Kinder finden, die mitmachen wollen. In der Tat ist diese Aktion ein Risiko; aber wer

nicht wagt, der nicht gewinnt. Was tun? Vielleicht lässt sich mit einer Lehrerin zusammen die Gestaltung in den Unterricht einbetten, oder man kann gezielt an Konfirmandinnen und Konfirmanden herantreten. Im Zweifelsfall hat vielleicht das eine oder andere Kind Lust, ein zweites Bild zu malen.

Wenn die Bilder nicht rechtzeitig fertig sind... tja, dann kommen sie eben etwas später dazu.

Hat sich ein Kind verschrieben, wie es den Mönchen damals im Mittelalter sicherlich oft passiert ist? Dann sieht man erst so richtig: echte Handarbeit!

Die Nebeneffekte

Dieses Projekt fördert und fordert Beziehungsarbeit. An bereits bestehende Kontakte kann angeknüpft werden. Neue Kontakte zu jungen Familien entstehen. Es ergeben sich ganz zwanglos interessante Gespräche und Begegnungen. Auch mit der Schule vor Ort tun sich durch das Projekt neue Kooperationsmöglichkeiten auf, sowohl mit Religionslehrkräften als auch Kunstlehrerinnen und -lehrern.

Anstelle von Angeboten eröffnen sich Beteiligungsmöglichkeiten. Kinder bringen etwas von sich ein; sie schenken der Kirche etwas von sich. Es entsteht eine Haltung des Gebens: „Ich trage etwas bei“ statt „ich nehme, was ich kriegen kann“. Aber der Beitrag geschieht in einem begrenzten Rahmen. Die von ihren gestalterischen und zeitlichen Erfordernissen überschaubare Aufgabe erschließt andere Personenkreise als die klassische Gemeindegemeinschaft.

Bibel, Gottesdienst, Kirche und Kirchenjahr werden ins Gespräch gebracht. Wenn die Kinder etwas malen sollen, müssen sie ja wissen, worum es in dem Text geht; Kinder fragen, wenn sie etwas nicht verstehen. „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ Es wird in der Kinderbibel nachgeschlagen, die Pastorin muss den Kindern vielleicht den Text in kindgerechte Sprache übersetzen, und auch die (Groß-)Eltern setzen sich mit dem Bibeltext auseinander. Einen Text, den man einmal so intensiv bearbeitet hat, vergisst man wohl nicht.

Bei der Gestaltung von Text und Bild gibt es in den Familien einen Prozess des generationenübergreifenden Lernens. Ältere Geschwister helfen beim Malen, Großeltern erklären den Text, Eltern lesen Korrektur...

Auch die Gemeinde ist einbezogen. Mit Interesse oder Begeisterung verfolgen die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher den Entstehungsprozess, die Verschiedenartigkeit der Bilder und ihre Interpretationskraft. Die

liebevoll geschriebenen Texte und schön gestalteten Bilder legen sich gegenseitig aus und helfen Kindern und Erwachsenen, den Bibeltext besser zu verstehen.

Das Ergebnis

- Am Ende steht ein schönes Buch, ...
- ... das in den Gottesdienst integriert werden kann.
- ... das durch die Bildbotschaften der Kinder den üblichen Interpretationshorizont erweitert.
- ... das viele Kinder und ihre Familien (wieder) mit Kirche und Glauben in Verbindung bringt.
- ... das Kinder und ihre Fähigkeiten in die Mitte des Gemeindelebens rückt.

Maren Zerbe ist Pastorin in der St. Bartholomäus-Kirchengemeinde Neuenkirchen, in der Markusgemeinde Schneverdingen und der Friedenskirche Heber.

Merkblatt für eine Kinder-Evangeliar-Seite

<div style="border: 1px solid black; width: 80%; margin: 0 auto; padding: 10px;"> <div style="border: 1px solid black; width: 80%; margin: 0 auto; height: 150px; display: flex; align-items: center; justify-content: center;"> <p style="font-size: 24px; margin: 0;">Bild</p> </div> </div>	<div style="border: 1px solid black; width: 80%; margin: 0 auto; padding: 10px;"> <p style="font-size: 18px; margin: 0;">Name des Sonntags</p> <div style="border: 1px solid black; width: 80%; margin: 0 auto; height: 150px; display: flex; align-items: center; justify-content: center;"> <p style="font-size: 24px; margin: 0;">Text</p> </div> <p style="font-size: 18px; margin: 0;">Dein Name</p> </div>
---	---

1. Lege die zwei Blätter **hochkant** nebeneinander.
2. Male mit Bleistift den **Rand** auf die zwei Seiten, und zwar 4 cm auf jedem Blatt rundherum. Dieser Rand muss frei bleiben.
3. Auf die **rechte Seite** schreibst du in die erste Zeile den Namen des Sonntags oder Feiertags mit der Textstelle (z.B. 1. Sonntag nach Epiphania: Matthäus 3, 13-17). Dann schreibst du nach einer Leerzeile den **Evangeliumstext**, der für den Sonntag oder Feiertag vorgesehen ist.
(Du bekommst diesen Text in der Übersetzung „Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch“.)
Dafür solltest du ebenfalls mit Bleistift ein paar Linien vorziehen. Es muss alles **auf eine Seite** passen! Am besten probierst du es erst einmal auf den Probeseiten aus.
4. Dann malst du auf die **linke Seite** ein **Bild** zu diesem Text.
Vielleicht findest du eine Szene oder eine Person oder ... etwas besonders Interessantes, was du malen möchtest. Mit Buntstiften oder Filzstiften, Wachsmalern oder...
5. Schreibe bitte an den rechten unteren Rand des Bildes deinen Namen und dein Alter (innerhalb des Rahmens).
6. Gib bitte die Seiten bis **spätestens zwei Tage vor dem Gottesdienst** im Kirchenbüro ab (geöffnet: 9-11 Uhr). Du kannst es auch bei mir vorbeibringen.
7. Die fertigen Seiten legen wir dann in der Kirche aus. Dort kann sie jedermann und -frau ansehen.

Toll, dass du mitmachst!

Peter Licht

Kunst im Konfirmandenunterricht

Potentiale entdecken. Andere Wege beschreiten

Das Konzept „Kunst im Konfirmandenunterricht“ hat sich als kreativer, erlebnis- und beteiligungsorientierter Prozess von ersten Versuchen und Erfahrungen mit Kunst und Kreativität zu einem nachhaltig unsere Gemeindegemeinschaft befruchtenden und ausstrahlenden innovativen Modell für Konfirmandenarbeit entwickelt.

Profile

Die theoretischen Hintergründe von Theologie und Ästhetik, Pädagogik und Liturgie, Gemeindekonzept und Lebenswelt von Jugendlichen können und müssen an dieser Stelle nicht dargestellt werden. Das Konzept speist sich aus der Erfahrung eines langen Berufslebens als Pastor, der Lust zum manchmal schwierigen Umgang mit Kindern und Jugendlichen, aus dem eigenen kreativen Gestaltungsdrang,

dem ermutigenden Zuspruch unseres Kirchenvorstandes und einer zunehmenden Akzeptanz bei Konfirmandinnen und

Konfirmanden, deren Eltern, unserer Kirchengemeinde und einer weiteren Öffentlichkeit. Im Kern ist der vielschichtige Prozess von „Kunst im Konfirmandenunterricht“ ein Praxis-Weg. Emotionales und soziales Lernen auf dem Weg kreativen Gestaltens sollen Inhalte und Stoffe des traditionellen Konfirmandenunterrichtes auf neuen Wegen ver-

se ein professioneller Bildhauer, Maler oder Schauspieler. Beuys geht vielmehr fundamental von einem Menschenbild aus, dem Kreativität innewohnt. Weil Gott Schöpfer ist, sind seine Geschöpfe angelegt auf schöpferisches Schaffen und Gestalten. Deshalb spielt die individuelle Entdeckung und Förderung von Begabungen und die manchmal ver-

schüttete Kreativität von jungen Menschen eine zentrale Rolle: Jugendliche können etwas Eigenes hervorbringen, das in einer größeren Öffentlichkeit wahrgenommen und gewürdigt wird.

„Kunst im Konfirmandenunterricht“ als besondere Form der Kommunikation des Evangeliums führt zu einer mündigen und zu einer verantwortlichen Gestaltung des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens.

Dass sich gerade die oft als krisenhaft empfundene Konfirmandenarbeit dabei als Kern und Motor der Gemeindegemeinschaft und darin der



Steele zum Leben Jesu entstehen

Foto: Käthe Dübbel

mitteln. „Jeder Mensch ist ein Künstler.“ Dieses viel zitierte Wort von Joseph Beuys meint nicht: Jeder Mensch ist per

Gottesdienst als spirituelle und gestalterische Mitte bewährt, empfinden wir in der Petrus-Kirchengemeinde in Leer als beglückende Entdeckung.

Die Kernpunkte des Konzeptes möchte ich an Beispielen weiter profilieren.

Die Organisation von ca. 35 Konfirmandinnen und Konfirmanden pro Jahrgang teilt sich nach einer Eingangsphase – Einführung in unsere Kirche, Gottesdienst, Kirchengemeinde, Bibel, Gesangbuch etc. – in mehrere Gruppen auf. Diese Aufteilung in verschiedene Kleingruppen ist äußerst zeitaufwändig und gelegentlich auch kraftraubend. Aber sie ermöglicht ein überschaubares und sehr persönliches Miteinander. Zugleich werden gestalterische Prozesse mit unterschiedlichen Materialien und Genres möglich, je nach persönlichen Vorerfahrungen oder Neigungen. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen entscheiden sich für bestimmte Themen und damit auch für unterschiedliche gestalterische Verfahren und Materialien. In regelmäßigen Gruppenstunden, Blöcken, Exkursionen, Wochenenden oder Freizeiten entstehen dann im Prozess von Information, Gespräch und Gestaltung die Produkte kreativen Schaffens.

Land Art Projekt

Aus Anlass des Jubiläums unserer Kirche haben wir eine völlige Umgestaltung der Außenanlagen unserer Gebäude vorgenommen. Im Sinne eines Land Art Projektes wurden Sträucher, Gehölze und Bäume entfernt, die kaum noch sichtbaren Gebäude freigelegt und großzügige Flächen angelegt. An allen Arbeiten waren neben Kirchenvorstand und Gemeindegliedern maßgeblich Konfirmandinnen und Konfirmanden in gemeinsamen Aktionen beteiligt. Zwischen Kirche und Gemeindehaus wurde ein Wasserspiel installiert, ein Labyrinth angelegt, Objekte wie eine große Bibel aus Holz, ein virtueller „Stuhl Petri“ und verschiedene Skulpturen aus Holz und Stahl angefertigt. Ein neues Stück Wallhecke

wurde am Gemeindehaus in Kooperation mit der Wallheckenschutzgemeinschaft angelegt. Mittlerweile entsteht auf dem gesamten Kirchengrundstück ein Skulpturenpark. Bald wurden die Vor-



Figur, Alteisen und Schrott Foto: Peter Licht

züge dieses Modells von „Kunst im Konfirmandenunterricht“ erfahrbar: Das Thema „Schöpfung“ kommt erlebnisorientiert und erfahrungsbezogen zur

die Inhalte: Mit „Herzen, Mund und Händen“ sind Konfirmandinnen und Konfirmanden ganzheitlich und nicht primär kognitiv beteiligt. Unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen, soziale Prägungen oder sprachliche Sozialisation wirken weniger trennend. Mehr noch: Bei körperlich anstrengenden Arbeiten oder in Fragen geschickter Gestaltung kommen unterschiedliche Charaktere ins Spiel. Oft sind Mädchen an gleichen Tätigkeiten interessiert wie Jungen. Eingübte Rollenmuster werden überschritten. Die biblische Schöpfungsthematik – bebauen und bewahren, sich die Erde untertan machen – tritt mit Spaten, Handarbeit und Begeisterung anders ins Bewusstsein der Jugendlichen als im rein kognitiven Sinn. Die Identifikation mit *ihrer* Konfirmandenarbeit, *ihrer* Petrusgemeinde, mit *ihrem* Skulpturengarten bewirkt eine nachhaltige Motivation zur Weiterarbeit. Es hat in den letzten Jahren keinerlei Spuren von Zerstörung oder Vandalismus gegeben, obwohl die große Freifläche sehr gut einsehbar und von allen zu betreten ist.

Schweißen von Stahlfiguren

Der Umgang mit Schrott, Stahl und Schweißgeräten hat eine besondere Attraktion. Die menschliche Figur oder Symbole eignen sich zur Gestaltung besonders gut. Die neueste und größte Figur, ein Kreuz aus Stahl und Schrott (4,20 Meter hoch, 3 Meter breit), nahm vier Monate der Konfirmandenzeit in Anspruch. Eine Gruppe aus 12 Konfirmanden entwickelte aus der Beschäftigung mit dem Thema „Kreuz“ erste Vorstellungen durch Gespräche, Bibeltexte, Internetsuche. Die Formsuche erfolgte durch Zeichnungen und Spiel mit Eisenteilen am Modell einer experimentell „erfundenen“ Kreuzfigur. Schrottteile vom



Ein Kreuz wird geschweißt

Foto: Käthe Dübbel

„Sprache“. Im Unterschied zu jeder Form von „Verschulung“ wirkt hier die Form stilbildend und Gemeinde fördernd auf

Hafen in Leer und eines Metall verarbeitenden Betriebes im Ortsteil Leer-Loga wurden in einem kreativen Prozess

schrittweise zu einer Kreuzfigur geformt. Erste Schweißversuche und die sichtbaren Fortschritte im Entstehungsprozess der Figur machten jede weitere Motivation überflüssig. Zum Weihnachtsfest des Jahres 2004 wurde das Kreuz unter Mithilfe von Landwirten an der Kirche installiert. Die Beleuchtung mit interessanten Lichteffekten an der Kirchenwand im Zusammenspiel mit der ebenfalls neuen Beleuchtung am Glockenturm sorgt für eine außergewöhnliche Atmosphäre am „Raum der Kirche“. Die optische Präsentation unseres Gemeindezentrums ist für uns besonders wertvoll, weil wir als Siedlungsgemeinde über keinen gewachsenen Ortskern verfügen. Besonders Konfirmandinnen und Konfirmanden, deren Eltern und Familien, aber auch alle konkret beteiligten Personen erfahren an den großformatigen und für alle sichtbaren Gestaltungen Sinn und Folgen des Konzepts „Kunst im Konfirmandenunterricht“.

Arbeiten in Keramik und Malereien

Das Angebot verschiedener Themen und Materialien ist für die Akzeptanz des Modells „Kunst im Konfirmandenunterricht“ sehr wichtig. Das Arbeiten in Ton ermöglicht verschiedene Darstellungsformen. Die alte ostfriesische Tradition der „Bibelkacheln“ ermöglicht die Beschäftigung mit biblischen Geschichten in der verdichteten Form von expressiven Oberflächengestaltungen, Ritzzeichnungen oder einfachen Techniken im Umgang mit Ton. Eine kleine Gruppe hat in wochenlanger und intensiver Arbeit eindrücklich geformte und glasierte Krippenfiguren erarbeitet. Diese Ergebnisse unserer Konfirmandenarbeit wurden in die Gottesdienste am Heiligen Abend 2004 unter großem Beifall und echter Anteilnahme der Gemeinde durch die beteiligten Jugendlichen eingebracht. Das Interesse der Jugendlichen richtet sich in der Korrelation von Thema und Formfindungsprozessen zunehmend auf Gesprächs- und Gestaltungsprozesse. So gibt es in der Eingangsphase jeder Kleingruppe Gespräche z.B. über den 23. Psalm, das Abendmahl, die zehn Gebote

oder Symbole. Die Verschränkung von Information, Gesprächen und Gestaltungsprozessen führt häufig zu immer wieder neuen und facettenreichen, persönlichen Unterhaltungen, die dann in die Gestaltung einmünden und in von Konfirmandinnen und Konfirmanden gestaltete Gottesdienste einfließen. Insbesondere diese existentiellen Gespräche finden sich in Spuren auf der Leinwand wieder. So zeigen sich in den großfor-



Steele „Lebendige Steine“

Foto: Peter Licht

matigen Malereien zum Thema „Kreuz“ Spuren von persönlicher Trauerarbeit von Konfirmandinnen.

Kunst mit der Kettensäge

Ein herausragendes Projekt mit konfirmierten Jugendlichen war die Gestaltung von drei Holzskulpturen. Die großen Stämme aus Pappelholz (Höhe 3 Meter, Umfang 1,50 Meter) wurden mit Kettensägen, Äxten und Holzwerkzeugen bearbeitet. In Auseinandersetzung mit dem britischen Holzkünstler David Nash und seinen Werken (ausgestellt im Gerhard-Marcks-Haus in Bremen), in Gesprächen vor seinen Werken, bei ersten

Versuchen vor Ort und in der Begegnung mit dem nahe gelegenen Birgittenkloster in Bremen entstanden in einem längeren Gestaltungsprozess drei große Holzskulpturen: eine Anspielung auf unseren Glockenturm, eine Figur „Lebendige Steine“ im Hinblick auf das Leitwort unserer Kirche ... „erbaut euch als lebendige Steine“, sowie die „Jakobsleiter“ in der Beschäftigung mit der biblischen Erzählung aus Gen 28. Nicht nur wegen der Massen des Materials, sondern vor allem wegen der Gefährlichkeit der Werkzeuge waren hier die Zusammenarbeit mit Eltern und die Verantwortlichkeit der Jugendlichen eingefordert. Den Herausforderungen entsprochen zu haben, entspricht dann allerdings auch ein besonderes Ergebnis. Gerade diese Holzskulpturen führen häufig zu interessanten und anregenden Gesprächen mit Menschen, die durch unsere vielfältigen Objekte auf die Konfirmandenarbeit aufmerksam geworden sind.

Integration

Die vielschichtigen Produkte des angedeuteten Schaffensprozesses bringen die Konfirmandinnen und Konfirmanden regelmäßig und zu besonderen Anlässen in unsere Gottesdienste ein. Sie werden jeweils im Rahmen des Modells „Kunst im Konfirmandenunterricht“ erarbeitet, Bibeltex-te als Lesungen trainiert, eigene Gebete formuliert und gesprochen, Lieder mit verschiedenen Instrumenten begleitet. Auch die Predigten werden von Konfirmandinnen und Konfirmanden erarbeitet und vorgetragen. Ein Abendmahlsgottesdienst mit geschweißten Figuren wirkt mit seiner Metapher „Schrott“ unmittelbar auf Menschen, die sich momentan „wie Schrott“ fühlen. Diese von Konfirmandinnen und Konfirmanden gestalteten Gottesdienste gehören zu den herausragenden Erlebnissen unserer Gemein-dearbeit. Hier geschieht die Integration von Jung und

Alt, Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie deren Eltern, regelmäßig und unregelmäßig Besuchenden unserer Gottesdienste. Besondere Resonanz finden unsere Konfirmationen, weil hier die Früchte der Konfirmandenarbeit wahrlich genossen werden können.

Die erlebnis- und beteiligungsorientierte Form von „Kunst im Konfirmandenunterricht“ verstehen wir auch als Sprachschule des Glaubens. Die Begegnung von Kunst und Religion führt zu Wahrnehmung, Auseinandersetzung, zum Spiel von Expression und Improvisation, von Interpretation und Assoziation. Der Gehalt des Evangeliums kommt auf diesen Wegen in der Begegnung mit der Lebenswelt von Jugendlichen und Erwachsenen zur Sprache, wirkt heilsam und tröstend, gelegentlich auch verunsichernd, oft zum Nachdenken und zur Kommunikation anregend.

Die gestalterische, spirituelle, liturgische und sprachliche Ebene stößt in der Gemeinde auf starke Resonanz. Emotion und Kognition werden spannungsvoll aufeinander bezogen. Jugendliche und Erwachsene entdecken den Gottesdienst als Ort der Begegnung, Ermutigung und Gemeinschaft.

Kooperation

Die Ausgestaltung unseres Konzepts „Kunst im Konfirmandenunterricht“ hat wertvolle und ergänzende Impulse durch die Kooperation z. B. mit der Kunsthalle in Emden, dem Gerhard-Marcks-Haus in Bremen, mit Kunstpädagogen und Lehrerinnen sowie mit dem Verein für Wallheckenschutz im Bereich unserer Gemeinde erfahren. Diese vielfältigen Kooperationen verschränken Gemeindearbeit und Öffentlichkeit. Sie bereichern und öffnen.

Regelmäßige Exkursionen zu herausragenden Ausstellungen führen zu inspi-

rierenden Begegnungen mit Künstlern und ihren Werken. Gespräche vor den Bildern und Objekten, mit Kunstpädago-



Kreuz, Alteisen und Schrott Foto: Peter Licht

gen und in der Gruppe, aber auch die anschließenden eigenen kreativen Erprobungen im Atelier der Kunsthallen fördern die persönliche Auseinanderset-

tägigen Exkursionen fördern die Gemeinschaft unter den Jugendlichen und eröffnen Räume für soziales Lernen.

Fazit: Identifikation

Das Konzept „Kunst im Konfirmandenunterricht“ hat mittlerweile eine Dynamik in verschiedene Richtungen entfaltet.

Seine Hauptwirkung hat es bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst. Sie akzeptieren diese Form von Konfirmandenarbeit und identifizieren sich damit. Geschwisterkinder und Eltern kennen mittlerweile die Form und schätzen sie.

Aber auch die praktische und ästhetische Gestaltung, die Arbeit am Erscheinungsbild der Petrus-Gemeinde geht in hohem Maße auf die Mitarbeit von jungen Menschen zurück. Konfirmandinnen und Konfirmanden erleben sich potentiell als aktive Gemeindeglieder, denen etwas zugetraut wird, denen Wertschätzung entgegengebracht wird und die etwas ganz Eigenes und Bleibendes in ihre Kirchengemeinde einbringen können. Die verschiedenen Schritte zur Gestaltung mit unterschiedlichen Materialien implizieren das Erlernen handwerklicher Fähigkeiten und Techniken. Die

Motivation zum handwerklichen Umgang mit den *Händen* scheint mir gegenwartskulturell besonders im Hinblick auf das Virtuelle in den Medienwelten besonders bedeutsam. Die Resonanz auf dieses Angebot ist im sonntäglichen Gottesdienst spürbar und in der Bereitschaft von Jugendlichen, nach ihrer Konfirmation weiter mitzuarbeiten.

Bemerkenswert ist die Resonanz bei unseren eher distanzierten Gemeindegliedern. Sie werden über ihre Kinder neu auf ihre Kirche aufmerksam. Gespräche in den Familien

über die verschiedenen Konfirmanden-Projekte wecken neues Interesse. Insbesondere Väter haben sich über die



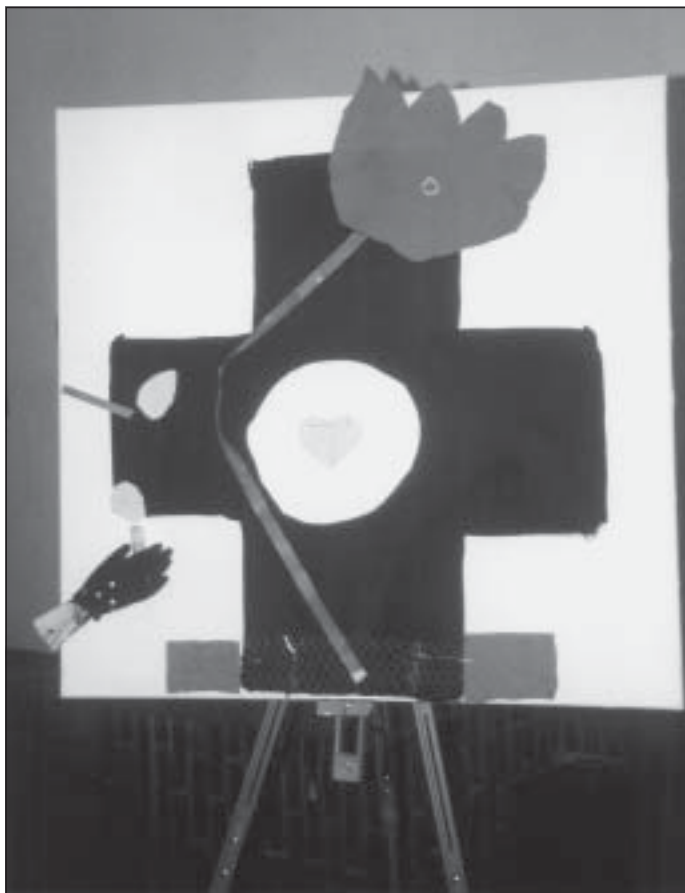
„Menschenfischer“ Foto: Peter Licht

zung mit verschiedenen Lebens- und Weltentwürfen im Kontext der Tradition unserer Religion und Kultur. Die ganz-

Mitarbeit an den Bewerbungsunterlagen für Preisausschreibungen beteiligt. Der „Jugendförderpreis des Landkreises Leer 2004“ und damit das Interesse der regionalen und auch überregionalen Presse hat die Resonanz auf unser Projekt verstärkt. Gemeindeglieder identifizieren sich neu mit ihrer Kirchengemeinde. Der neu gestrichene und abends angestrahlte Glockenturm, die im Gelände gut sichtbaren Skulpturen und Landschaftsformationen regen Menschen an, miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Konzept wirkt durch seine kreativen, kooperativen und integrativen Funktionen stilbildend und fördert das Gemeindeleben. Unsere Gemeinde existiert ohne gewachsenen Ortskern als Siedlungsgemeinde mit fünf Neubaugebieten. Die seit Jahren nicht mehr wahrnehmbaren Gebäude, Kirche, Gemeindehaus und Glockenturm, umgeben von einem interessanten und ansprechend gestalteten Skulpturengarten, machen „Kirche vor Ort“ wieder sichtbar und in einer anregenden Weise erkennbar. Dieser Aspekt einer impliziten Öffentlichkeitsarbeit darf nicht unterschätzt werden. Er schafft neue Identität und stärkt die Akzeptanz, die unsere Kirche in der Öffentlichkeit braucht.

Ein persönliches Resümee

Das Modell „Kunst im Konfirmandenunterricht“ hat sich in meinen letzten Amtsjahren entwickelt. Es speist sich aus



Malerei zum Kreuz

Foto: Peter Licht

mehreren Quellen, und es hat mir einen völlig neuen „Blick“ eröffnet. Konfirmandenarbeit ist für mich kein Feld unter anderen Arbeitsbereichen mehr! Es ist ein bestimmter Blick auf die gesamte Gemein-

dearbeit geworden: Die Kinder und Jugendlichen bilden den Focus; die jeweils neu angemeldeten „Konfis“ mit ihren Eltern und Familien, die neu zugezogenen und bisher distanziert wirkenden Gemeindeglieder! Dieser Blickwechsel von den Kindern her auf die Gemeinde könnte für die Zukunftsfähigkeit unserer Kirche ein verheißungsvoller und neuer Blick sein. Schade, dass ein Berufsleben so schnell zu Ende geht.

Literatur

Albrecht Grözinger: Praktische Theologie und Ästhetik, München 1991

D. W. Winnicott: Vom Spiel zur Kreativität, Stuttgart 1997

Christoph Riemer/Benedikt Sturzenhecker (Hg): Playing Arts

Engelbert Sommer/Claudia Ohmert, Katharina Schultz (Hg): Leben mit Kunst, Kunsthalle Emden, 2003

Peter Licht ist Pastor an der Petrus-Gemeinde in Leer-Loga.

Nachtrag:
Das Modell „Kunst im Konfirmandenunterricht“ hat einen der diesjährigen Förderpreise der Landeskirche für innovative Projekte gewonnen.

Dietmar Peter

Surftipps

Virtueller Andachtsraum – Ein spirituelles Erlebnis der besonderen Art

„Eine wertvolle Zeit“ wünscht die evangelische Kirche aus Frankfurt am Main allen Besucherinnen und Besuchern, die den virtuellen Andachtsraum betreten (www.frankfurt-evangelisch.de/_content/0000000000,00701,00). Leise Musik klingt aus den Lautsprechern des Computers. Die Szenerie kennt bekannte Symbole einer Kirche: Orgelpfeifen, ein Gebetbuch, Christus am Kreuz, Glasfenster, eine Kirchenbank, eine Kerze. Diese Reduktion auf das Wesentliche konzentriert den Blick und lässt den Menschen – so-



gar am Computerbildschirm bei der Recherche im sonst eher hektischen Internet – zur Ruhe kommen. Gelingen ist die Umsetzung dieser Internetkirche, die nicht nur zu Meditation und Andacht einlädt, sondern die Zeit während des Besuchs wohlthuend verlangsamt. Die Navigation durch den virtuellen Raum erfolgt über Pfeile. Dies stört ein wenig die Anmutung, ist aber prinzipiell schwer umzusetzen. „Ein spirituelles Erlebnis der besonderen Art,“ heißt es auf der Internetseite. Und damit versprechen die Frankfurter Kirchen nicht zu viel.

entwickelt wurde. Die Projektbeschreibung ist unter der Adresse „www.lehrer-online.de/dyn/410101.htm“ abrufbar.

EKD-Newsletter

Drogen, ihre Wirkung und Gefahren – Ein Projekt für die Sekundarstufe I

Als Alternative zu einem Unterricht, der sich „Werbung gegen Drogen“ zum Ziel gemacht hat, hat Ute Hartwig ein Projekt initiiert, das auf attraktive Webangebote zugreift, die die positiven Seiten eines drogenfreien Lebens in den Vordergrund stellen. Das Projekt wurde in einer 9. Hauptschulklasse durchgeführt und lässt sich einfach für Klassen der Sekundarstufe I modifizieren. Im Rahmen des Projekts informieren sich die Jugendlichen über Drogen und deren Gefahren und diskutieren persönliche Erfahrungen mit dem Thema. Dabei greift das Projekt auf die Auseinandersetzung mit der Website „www.drogen-und-du.de“ zurück, ein Internet-Projekt, das im Rahmen des EU-Projekts „Elaboration of Concepts for Secondary Prevention of Drug Abuse“ im Auftrag der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport in Berlin

Filmportal.de – Informationen zu 30.000 deutschen Produktionen

Portale zu den Themen Film und Kino gibt es inzwischen eine Vielzahl. Wer aber ein Portal suchte, das sich ausschließlich mit dem deutschen Film befasste, wurde enttäuscht. Inzwischen ist unter der Adresse „filmportal.de“ eine zentrale Internetplattform zum deutschen Film an den Start gegangen. Hier stehen allen Interessierten kostenlos Informationen zu 30.000 Filmen und rund 100.000 Personen zur Verfügung. Hinzu kommen 3000 vollständige „Filmografien“, Inhaltsangaben, Fotos und Plakate, Interviews und Porträts. Das Projekt wurde vom Deutschen Filminstitut in Zusammenarbeit mit CineGraph Hamburg entwickelt. Beide Einrichtungen stehen für riesige Bestände von Filmen, Archivmaterialien und Dokumenten aus mehr als 100 Jahren deutscher Filmwandgeschichte. Allen Kinofans, die hinter die Kulissen schauen wollen, ist die Internetseite zu empfehlen.



Ausgezeichnete Kinderseiten im Internet

Hannover (epd). Neun Internetseiten für Kinder wurden am 21. Februar in Erfurt mit einem Qualitätssiegel ausgezeichnet. Dazu gehörten die Onlineangebote des Kinderkanals von ARD und ZDF (www.kika.de), von Super RTL (www.togolino.de), des SWR-Kinderprogramms (www.kindernetz.de), des ZDF (www.tivi.de) und des Bayerischen Rundfunks (www.br-kinderinsel.de), teilte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) am Mittwoch in Hannover mit. Der „Erfurter Netcode“ würdigt besonders gelungene Kinderangebote im Netz.

Ausgezeichnet wurden auch die Kinderseite der Bundeszentrale für politische Bildung (www.hanisauland.de), das Angebot von Greenpeace energy eG (www.kabelsalat.tv), das virtuelle Umweltbildungszentrum des Instituts für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (www.vuz-web.de) und das Kinderangebot der Techniker Krankenkasse (www.tk-logo.de).

Der Erfurter Netcode geht auf eine Initiative der katholischen und evangelischen Kirche, der Karl-Kübel-Stiftung, des Landes Thüringen, der Landesmedienanstalten in Thüringen und

Nordrhein-Westfalen und der Stadt Erfurt zurück. Die Grundlagen für die Auszeichnung seien Kriterien wie Transparenz, Gestaltung, Medienkompetenz und Umgang mit Werbung, so die EKD. Eltern sollten eine größere Sicherheit bekommen, welche Internetadressen sich für Kinder eignen, um ihre Kinder im weltweiten Netz surfen zu lassen.

Das Siegel zeichnet Anbieter aus, die sich über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus engagieren. Es zeigt ein springendes Känguru über drei farbigen Balken mit dem Schriftzug „Erfurter Netcode“. Dieses Logo darf von dem ausgezeichneten Internetangebot auf deren Seiten veröffentlicht werden. Internet: www.erfurter-netcode.de



epd Niedersachsen-Bremen.

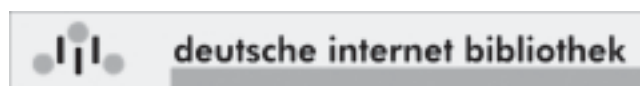
MyBible – Ein kostenloses Bibelprogramm

Wer auf der Suche nach einem kostenlosen Bibelprogramm ist, der sollte die Seiten „www.mybible.de“ besuchen. Hier kann die entsprechende Software geladen werden. Sie enthält 50 verschiedene Bibelübersetzungen wie z.B. Luther 1545, Luther 1912, Elberfelder 1905, Schlachter 1951, Bengel, King James,

Vulgata, Septuaginta. Neuere Übersetzungen (Luther 1984, Hoffnung für Alle, Gute Nachricht) fehlen allerdings aus urheberrechtlichen Gründen. Dennoch überzeugt das Programm durch die gleichzeitige Darstellung beliebig vieler Übersetzungen (tabellarisch und interlinear), eine umfassende Volltextsuche (Konkordanz-Funktion), einen automatischen Wort-für-Wort-Vergleich von verschiedenen Bibelübersetzungen und die Möglichkeit, eigene Notizen und Lesezeichen einzufügen.

Die Internetbibliothek – ein Informationsportal

Bei der Suche nach Informationen im Internet sind Bibliotheken eine bisher vernachlässigte Größe. Mit der Internetbibliothek haben die Bertelsmann Stiftung und der Deutsche Bibliotheksverband ein Wissensportal aufgebaut, das neben einem ausgesuchten und ständig aktualisierten Linkkatalog eine direkte Beratung durch einen Internetbibliothekar bietet. Über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Internetbibliothek stehen in ganz Deutschland bereit, um Anfragen kostenlos zu bearbeiten. Die Internetbibliothek garantiert eine Antwort innerhalb eines Werktages. Ein Besuch lohnt sich für alle, die auf der Suche nach qualitativ hochwertigen deutschsprachigen Internetsites sind. Die Web-Adresse hierfür lautet: www.internetbibliothek.de.



Folgende DVDs sind im Rahmen des Medienwettbewerbs zum Kirchentag entstanden und über das RPI erhältlich



Was glaubst du?
Interviews über Gott und die Welt –
Preisträger, 5,00 Euro



The Best of ...
Beiträge des Medienwettbewerbs –
Filme & Powerpoint-Präsentation, 4,00 Euro

Beide DVDs zusammen kosten 8,00 Euro.

Kerstin Gäfgen-Track

Zur geplanten Einführung einer „Kirchlichen Bestätigung von Religionslehrkräften“ (Vocatio)

Aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs bzw. mit dem sozialistischen DDR-Regime heraus nehmen die meisten evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland auch durch die Verleihung einer Vocatio für staatliche Religionslehrkräfte ihre Mitverantwortung für den Religionsunterricht an den Schulen wahr. Die evangelischen Kirchen in Niedersachsen haben vor fünfzig Jahren im Zuge der Verhandlungen des Loccumer Vertrages „zunächst“ darauf verzichtet, eine Vokationsordnung zu erlassen. Sie wollten bis in die heutige Zeit hinein den Eindruck einer Wiederbelebung der geistlichen Schulaufsicht, die 1919 bereits endete, durch die Einführung einer Vocatio vermeiden. Sie fürchteten die Notwendigkeit einer Vokation, um Religionsunterricht erteilen zu können, würde von vielen Religionslehrkräften als ein Übergriff von Seiten der Kirchen verstanden werden. In vielen Gesprächen in den letzten Monaten und Jahren, nicht zuletzt im RPI, hat sich gezeigt, dass diese Sorge, es könne zu einer Verschlechterung des Klimas zwischen Kirche und Religionslehrerinnen und -lehrern kommen, weitgehend unbegründet ist. Im Gegenteil: Viele Lehrerinnen und Lehrer haben in diesen Gesprächen nachdrücklich den Wunsch geäußert, durch die Kirche stärker unterstützt zu werden. Sie möchten gerne einen engeren Kontakt zur Kirche aufbauen. Die Kirchen der Konföderation verstehen die geplante Einführung einer „Kirchlichen Bestätigung von Religionslehrkräften“ nicht als einen Eingriff in den staatlich verantworteten Religionsunterricht, sondern als ein explizites

Wahrnehmen ihrer Mitverantwortung für diesen Religionsunterricht als einer *res mixta* von Kirche und Staat.

Es gibt mittlerweile viele gute Gründe, über die Einführung einer „Vocatio“ mit dem Land Niedersachsen zu verhandeln. In seiner letzten Sitzung im Juni hat der Rat der Konföderation dem Entwurf eines „Kirchengesetzes über die kirchliche Bestätigung von Lehrkräften“ als Verhandlungsgrundlage mit dem Land Niedersachsen zugestimmt. Hier sollen zunächst die Gründe für die geplante Einführung einer Vocatio zum 1. August 2006 genannt werden.

Durch die sich gegenwärtig vollziehende Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor- und Mastersystem wird es am Ende der Masterphase voraussichtlich nur eine Kollegialprüfung geben, die – insbesondere in ihrer Gewichtung für das Studienergebnis – nicht dem jetzigen ersten Staatsexamen entsprechen wird. Im Zuge des Loccumer Vertrages haben kirchliche Vertreterinnen und Vertreter den Prüfungskommissionsvorsitz bei der Prüfung des Ersten Staatsexamens in „Evangelische Religion“ inne, um so die Lehrbefähigung feststellen zu können. Wenn durch Umstellung auf das Bachelor- und Mastersystem diese Möglichkeit so nicht mehr gegeben sein wird, scheint es sinnvoll, eine Vocatio einzuführen – zum 1. August 2006, weil dann die ersten Absolventinnen und Absolventen mit einem Magisterabschluss die Universitäten verlassen werden.

Im Zuge der Umstrukturierung der staatlichen Schulaufsicht und der Einführung

einer „Eigenverantwortlichen Schule“ werden viele Aufgaben auf die Schulleiterinnen und Schulleiter delegiert, denen aber nicht immer deutlich ist, wer evangelischen Religionsunterricht erteilen darf und wer nicht. Wenn die Vocatio für evangelische Religionslehrkräfte eingeführt ist, ist ebenso wie bei der Missio für katholische Religionslehrkräfte eindeutig geregelt, wer Religionsunterricht erteilen kann.

Der konfessionelle Religionsunterricht wird in Niedersachsen oft fachfremd unterrichtet. Er erfordert aber besondere Kompetenzen und Kenntnisse, nicht zuletzt zum einen aufgrund seiner konfessionellen Prägung und zum anderen auf dem Hintergrund einer spürbaren Abnahme der religiösen Sozialisation vieler Kinder und Jugendlichen. Es geht dabei um mehr als um die Vermittlung von allgemeinen Werten und Normen. Deshalb sollen fachfremd Religionsunterricht erteilende Lehrkräfte zukünftig die Vocatio in Verbindung mit dem Besuch einer Fortbildungsveranstaltung erhalten.

Der konfessionelle Religionsunterricht ist ein Unterricht *sui generis*. Im Unterschied zu einem Religionskundeunterricht soll hier eine gelebte Glaubens- und Frömmigkeitspraxis den Unterricht mit prägen, mit einer bestimmter Glaubens- und Frömmigkeitspraxis bekannt gemacht und eine reflexive Auseinandersetzung mit ihr geführt werden. Von daher sind Möglichkeiten zum Kontakt und zur Zusammenarbeit von Religionslehrkräften und „Kirche“ sinnvoll und wichtig. Eine Vokationstagung nach dem Abschluss des Referendariats ist

eine gute Möglichkeit der Begegnung mit „Kirche“ und des Kennlernens von kirchlichen Angeboten für Religionslehrkräfte.

Die Kirchen der Konföderation haben dem Land folgenden Vorschlag unterbreitet: Die „Kirchliche Bestätigung“ in Form einer „Vocatio“ soll erteilt werden, wenn die Lehrerin oder der Lehrer Mitglied einer Kirche der EKD ist¹ und an einer Vokationstagung (Fakultas) bzw. an einer Vokationstagung als Fortbildungstagung (fachfremd) teilnimmt. Am Ende der Tagung ist eine Segnung für den Dienst in einem Gottesdienst möglich. Eine Prüfung des Lebensvollzuges wird im Unterschied zur katholischen Missio nicht erfolgen. Für Lehrkräfte, die vor dem 1. August 2006 bereits Religionsunterricht erteilt haben, soll die Vocatio mit der Fakultas als erteilt gelten. Lehrkräfte, die vor diesem Stichtag bereits ein Jahr und länger fachfremd Religion erteilen, sollen die Vocatio auf einen Antrag hin verliehen bekommen.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen der Konföderation hoffen mit der Einführung einer „Kirchlichen Bestätigung für Religionslehrkräfte“ einen Beitrag zu einem engagierten Dialog und einer konstruktiven Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern zu leisten. Wir sehen heute viel deutlicher, dass der Religionsunterricht der öffentlichen und intensiven Unterstützung durch die Kirchen bedarf und wollen uns dieser Aufgabe auf vielfache Weise stellen.²

Anmerkungen

- ¹ Für Bewerberinnen und Bewerber aus evangelischen Freikirchen gibt es bereits ein geregeltes Verfahren für das Erhalten einer Unterrichtserlaubnis.
- ² Sie werden im Pelikan über die Einführung und ihre Bedingungen weiter informiert werden.

Dr. Kerstin Gäfgen-Track ist Oberlandeskirchenrätin im Landeskirchenamt Hannover.

Unterricht an kirchlichen Feiertagen

Im Juni dieses Jahres wurde das Niedersächsische Gesetz über die Feiertage geändert. Danach ist auch für evangelische und katholische Schülerinnen und Schüler am Reformationstag bzw. an Fronleichnam oder Allerheiligen Unterricht. Diese Änderung des Feiertagesgesetzes wurde notwendig, nachdem die Tatsache, dass Lehrerinnen und Lehrer im Unterschied zu Schülerinnen und Schülern an diesen Tagen nicht vom Unterricht freigestellt waren, immer wieder zu Unstimmigkeiten und Problemen vor Ort geführt hat.

Das Kultusministerium bereitet in diesen Tagen eine entsprechende Neufassung des Erlasses „Unterricht an kirchlichen Feiertagen und Veranstaltungen“ vor, der dann voraussichtlich im Anschluss an die Sommerpause in die Anhörung gehen wird. Es besteht die Absicht, die Neuregelung des Feiertagesgesetzes bereits für den Reformationstag und Allerheiligen 2005 zur Geltung zu bringen.

Zukünftig soll Schülerinnen und Schülern, genau wie den Lehrkräften, an diesen Feiertagen Gelegenheit gegeben werden, an einem Gottesdienst oder an „einer vergleichbaren religiösen Veranstaltung“ teilzunehmen. Sie können zum einen den Gottesdienst ihrer Kirchengemeinde besuchen oder gemeinsam einen Schulgottesdienst vorbereiten und durchführen. Die sogenannten „vergleichbaren religiösen Veranstaltungen“ sollen das Anliegen des kirchlichen Feiertages aufnehmen bzw. es thematisch darstellen oder bearbeiten. Solche Veranstaltungen

können sein: Diskussionsforen, künstlerische Aufführungen, Vorträge, gemeinsame Projekte von Schule und Kirchengemeinde oder Besuche in einer Kirche oder kirchlichen Einrichtung. Es ist möglich, dass Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte, die der jeweils anderen Konfession, einer anderen oder keiner Religionsgemeinschaft angehören, an diesen Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen teilnehmen. Es ist dabei darauf zu achten, dass das Anliegen des kirchlichen Feiertages gewahrt bleibt.

Die Gestaltung des Feiertages kann damit zu einem gemeinsamen Anliegen von Schule und Kirchengemeinde werden und die Beziehungen zwischen beiden vertiefen und prägen. Wir möchten deshalb im Vorfeld Schulen und Kirchengemeinden bitten, wechselseitig aufeinander zuzugehen und entsprechende Planungen in Gang zu setzen.

Aus evangelischer Sicht fallen der Reformationstag und der Buß- und Betttag zeitlich eng aufeinander. Da es am Buß- und Betttag mittlerweile eine gute Tradition gibt, Schulgottesdienste zu feiern, könnte der Reformationstag eine Chance für gemeinsame, vergleichbare religiöse Veranstaltungen bieten.

Die Informations- und Pressestelle der Hannoverschen Landeskirche wird allen Gemeinden, Schulpastorinnen und -pastoren darüber hinaus rechtzeitig eine Arbeitshilfe zum Thema „Hallo Luther“ mit ganz unterschiedlichen Gottesdienstmodellen zur Verfügung stellen.

Dr. Kerstin Gäfgen-Track



„Hallo Luther“ – Ein Studien- und Ideenheft zum Reformationstag

ist eine Sammlung zahlreicher Gestaltungsideen zu diesem Fest. Gottesdienste mit vielen kreativen Ideen bis hin zu Filmgottesdiensten, Aktionen und Events, Veranstaltungen aus Schule und Gemeinde. Aus dem Raum der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und darüber hinaus wurden sie gesammelt und in diesem Heft übersichtlich dargestellt. Das dazugehörige Material ist auf der Homepage www.hallo-luther.de zu finden.

Den Studienteil füllen Artikel über Rechtfertigung heute, den Umgang mit Halloween und die Reformationsgeschichte in Niedersachsen.

Höher als die Wirklichkeit steht die Hoffnung

Der Religionspädagoge Ulrich Becker feiert seinen 75. Geburtstag

Ulrich Becker hat Generationen von Religionslehrerinnen und -lehrern in besonderer Weise geprägt – durch seine religionspädagogischen Schriften, durch sein didaktisch-methodisches Geschick in der Lehre und vor allem durch seinen warmherzigen, absolut zuverlässigen, hilfsbereiten und anregenden Umgang mit Studierenden und Kollegen und Kolleginnen. Diese Einschätzung umfasst einen außergewöhnlichen Zeitraum, von 1961 mit der Übernahme einer außerplanmäßigen Dozentur für evangelische Religionslehre an der PH Hannover bis ins Jahr 2005.

Sein letztes Seminar mit nahezu dreißig Studierenden auf Spiekeroog im Mai diesen Jahres illustriert einmal mehr seine eigene Bemerkung, nach der seine Emeritierung „nur einen sehr vorläufigen Abschluss“ seiner Aktivitäten bedeutet hat.¹

Von Hannover in die weltweite Ökumene – und zurück

Zwei Jahre nach der neutestamentlichen Promotion zum Dr. theol. 1959 beginnt die Hannoveraner Laufbahn, die ihn trotz mehrfacher Abwerbeversuche und aller Weltläufigkeit an diesem Ort halten wird. Es sind drei Arbeitsfelder, die in dem jungen biblischen Theologen die Leidenschaft für die Religionspädagogik wecken: Im Katechetischen Amt in Loccum (dem späteren Religionspädagogischen Institut) ringen seine Dozenten, die Lehrenden der Pädagogischen Hochschulen und die Schulreferenten der Landeskirchen um eine

zeitgemäße Begründung des Religionsunterrichts und um die Konsequenzen der hermeneutischen Debatte: Hans Stock und Martin Stallmann (Göttingen), Klaus Wegenast (Lüneburg), Helmuth Kittel (Osnabrück), Liselotte Corbach (Hannover), der Leiter des Amtes, Karl Witt und die Mitarbeiter Ingo Baldermann und Gert Otto. Die lebhaften Diskussionen drängten auch Ulrich Becker, sich in kurzer Frist im religionspädagogischen Diskurs zu positionieren.

Gleichzeitig ging es an der Hochschule um die Begründung der Fachdidaktik als einer eigenständigen Wissenschaft. Das interdisziplinäre Gespräch mit Erziehungswissenschaftlern wie Karl Ernst Nipkow und Wolfgang Klafki hatte einen konkreten Hintergrund: die Integration der PH in die Universität Hannover. Das fachdidaktische Konzept des sog. „Ferber-Becker-Plans“ bildete eine solide Grundlage, mit der Ulrich Becker als zeitweiliger Kommissionsvorsitzender und Dekan der PHN-Abteilung Hannover in den 1970er Jahren die Integrationsverhandlungen mit der TU führen konnte. Erst in diesem Jahr, 2005, wurde diese Integration ganz realisiert.

Im Schnittfeld von Theologie und Erziehungswissenschaft lag die dritte Fragestellung, die, angeregt von einer Arbeitsgruppe des Comenius-Instituts, die Berufsbiografie Ulrich Beckers über die Jahrzehnte entscheidend prägen sollte: die Arbeit an einer pädagogisch und theologisch begründeten Anthropologie des Kindes.

Die Frage, was Erwachsene Kindern schulden, hat Ulrich Becker in immer neuen Anläufen im Doppelsinn des Wortes „bewegt“. Ein Höhepunkt war gewiss der Vorsitz im Vorbereitungsausschuss zur EKD-Synode 1994 in Halle, die erstmalig in dieser Deutlichkeit die Belange von Kindern in Gemeinde und Gesellschaft zu ihrem Thema machte. Ulrich Becker hat damals in seinem Einbringungsvortrag einige Grund-

- linien seiner pädagogischen Anliegen nochmals umrissen:
- Kinder auf dem Weg zu ihrer eigenen Subjektivität sind immer schon Person, in jeder Entwicklungsphase mit je eigenen und eigentümlichen Sichten, Fragen und Nöten vollwertigen Menschseins. Erwachsenen obliegt es zu lernen und wahrzunehmen, wie sich die Wirklichkeit auf Augenhöhe von Kindern ausnimmt.
 - Pädagogisches Handeln vollzieht sich in einer paradoxen Grundstruktur. Sie mutet uns zu, Kindern, die freie



Eintrag ins Gästebuch der Kenyatta-Universität in Nairobi/Kenia, 2003

und verantwortungsfähige Subjekte erst werden sollen, diese Freiheit und Verantwortungsfähigkeit als gleichwertige Personen immer schon vorgehend zuzutrauen.

- Diese riskante Beziehung kann gelingen, wenn das die Freiheit erprobende Kind sich der verlässlich-schützenden Nähe der Erwachsenen gewiss sein darf. Lebensträume brauchen Räume, die Freiheit *und* Rückhalt geben.
- Daher die These Ulrich Beckers, die er an anderer Stelle ganz untypisch, nämlich “hart und altmodisch”, wie er sagt, formuliert: Pädagogik hält an der Phantasie des großen Zusammenhangs fest. Sie sieht in aller Gebrochenheit menschlicher Existenz und über sie hinaus eine Ganzheit der Person. Pädagogik kann nur Pädagogik sein, wenn sie über transzendierende Anteile verfügt – eine Hoffungsdimension, die allen Anzeichen des Scheiterns und des Misslingens zum Trotz an dem Bild vom gelingenden Leben festhält (Zukunftsfähiges Lernen 1995, S. 114).
- Die Hoffnungsfähigkeit der Pädagogik gründet im Evangelium. In den biblischen Hoffnungsgeschichten spricht sich der Realismus von Menschen aus, deren Luftschlösser in Enttäuschungen versunken, die mit ihrem “Latein häufig am Ende sind”, doch deren Vision weiter reicht als ihre Möglichkeiten, so Ulrich Becker in einer Predigt zu Bonhoeffers 50. Todestag in der Marktkirche zu Hannover.

Die Probleme und Nöte der Kinder auf der Welt stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit (das UN-Jahr des Kindes 1979!), als Ulrich Becker 1977 (bis 1985) die Stelle eines Direktors der Bildungsabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf übernimmt. Die enge Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Kontinenten erweitert seinen Erfahrungshorizont und sein Denken aus der Perspektive von Menschen und Kirchen der Zweidrittelwelt nachhaltig. Der Perspektivenwechsel konfrontiert ihn vor allem auch mit den Schattenseiten westlicher Ökonomie und westlichem Lebensstil. Im Nachdenken über ökumenische Begegnungen und Entwicklungen reift ein Konzept

des Lernens, das die Zukunftsperspektive des ganzen Planeten und die Interdependenz aller konstitutiv einbezieht. Lernen im Welthorizont, die ökumenische Perspektive für alle Menschen, verlangt eine Überwindung der Dominanz des instrumentalisierten und fachlich segmentierten Wissens zugunsten der Frage nach der Zukunft aller und einem gemeinsamen Lebenshorizont. Die Vollversammlung des ÖKR in Vancouver 1983, an der Ulrich Becker in verantwortlicher Funktion mitgewirkt hat, erhob das Ökumenische Lernen zu einer für die Kirche konstitutiven Dimension.

Ein reiches Lebenswerk

Seit seiner Rückkehr aus Genf vor zwei Jahrzehnten hat Ulrich Becker in einer Vielzahl von theologischen und religionspädagogischen Arbeiten an einer ökumenischen Didaktik sowie an Bausteinen ihrer Konkretisierung weitergearbeitet und in der Fachwelt anerkennende Resonanz erfahren.

Sein Werk ist mit den Stichworten *Kinder – Hoffnung – Ökumenisches Lernen* allerdings nur sehr ausschnitthaft erfasst. Eine Würdigung der ganzen Breite seines Wirkens steht noch aus.

Wir sind dankbar, an der segensreichen Arbeit eines Freundes und Vorbildes bis auf den heutigen Tag teilzuhaben und wünschen Ulrich und Inge Becker einen weiteren erfüllten Abschnitt auf ihrem gemeinsamen Lebensweg.

Im Namen der evangelischen Abteilung des Instituts für Theologie und Religionspädagogik an der Universität Hannover

Dr. Friedrich Johannsen

Christine Lehmann

Dr. Harry Noormann

Anmerkung

- 1 *Ulrich Becker: Auf dem Weg zum ökumenischen Lernen. In: Rainer Lachmann / Horst Rupp (Hg.), Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie, Bd. 3, Weinheim 2000, S. 65-82, zit. nach Ulrich Becker: Hoffnung für die Kinder dieser Erde. Beiträge für Religionspädagogik und Ökumene. Hgg. Gottfried Orth, Münster 2004, S. 19-32, Zitat S. 30*

Neue Aufgaben warten auf Susanne Link-Köhler

Frau Link-Köhler, unsere zuständige Dozentin für den Bereich der Veröffentlichungen, verlässt das RPI zum 1. September diesen Jahres. Damit verliert der Pelikan seine verantwortliche Redakteurin. Frau Link-Köhler hat das Gesicht des Pelikans mit Hingabe gestaltet und mit viel Engagement die regelmäßige Herausgabe unserer Hauszeitschrift in die Wege geleitet. Die Redaktion bedankt sich an dieser Stelle für die geleistete Arbeit und wünscht Frau Link-Köhler für ihren Dienst als Gemeindepastorin viel Freude, gutes Gelingen und Gottes Segen.



Buch- und Materialbesprechungen

„Man hat immer ein Stück Gott in sich“ Mit Kindern biblische Geschichten deuten. Jahrbuch für Kindertheologie, Sonderband. Teil 1: Altes Testament. Hrsg. v. Gerhard Büttner und Martin Schreiner, Stuttgart 2004, 19,90 Euro

Aus der Werkstatt der Kindertheologie ist eine weitere Veröffentlichung als Sonderband des „Jahrbuches für Kindertheologie“ erschienen. Der Band vereinigt eine Sammlung von Beiträgen, in denen unter Aufnahme kindertheologischer Perspektiven Auslegungen und Deutungen alttestamentlicher Texte von Kindern vorgestellt werden. Wie die Herausgeber in ihrer Einleitung betonen, soll auch dieser Band einen Beitrag leisten zu einer „empirischen Überprüfung der Rezeptions- und Verarbeitungswege“ von Schülerinnen und Schülern im Sinne einer „Erforschung möglichst umfassender Gebiete kindlicher Aneignung“ (7).

Vorgestellt werden alttestamentliche Texte, die in der religionspädagogischen Praxis einen besonderen Stellenwert haben. Der Bogen der Textauswahl ist weit gespannt und umfasst neben Beispielen aus der Urgeschichte, der Erzelternerzählungen, der Mosetradition und aus den Königserzählungen Unterrichtsbeispiele zum Heiligkeitsgesetz, zum Buch Ruth und dem Propheten Jona. Die 15 Beiträge dokumentieren Auszüge aus Unterrichtsprotokollen, die vornehmlich Klassen der Primarstufe, aber auch die 5. und 6. Jahrgangsstufe umfassen. Äußerst hilfreich ist die klare Struktur der Beiträge: Es wird jeweils zuerst der exegetische Befund erhoben, bevor in einem weiteren Schritt Vorgehensweise, Unterrichtsetting, Auswahl der Fragestellung und Methoden beschrieben und abschließend die Ergebnisse im Blick auf kindertheologische Folgerungen reflektiert werden.

Mit dieser Anlage können Lehrerinnen und Lehrer in mehrfacher Weise von den

Beiträgen profitieren: Sie erhalten eine profunde Einführung in biblische Kern-texte mit der Herausarbeitung ihrer elementaren Strukturen, sie bekommen methodische Anregungen zur Gestaltung unterrichtlicher Schritte, die in besonderer Weise darauf abzielen Schülerinnen und Schüler selber zu Wort kommen zu lassen, und sie können in der Auswertung der Ergebnisse des Unterrichts die Produktivität kindertheologischer Herangehensweisen für das eigene Unterrichtsverständnis reflektieren. Auch dieser Band dokumentiert eindrucksvoll die theologische Kompetenz von Kindern, die in Auseinandersetzung mit biblischen Erzähltraditionen elementare Fragen an Texte stellen, ihnen eine „verblüffende Aktualität“ verleihen und immer wieder die Frage nach Gott und seinem Handeln in aller Ernsthaftigkeit und Nachdenklichkeit bedenken. Eine letzte Bemerkung: Es ist spannend zu sehen, wie der religionsdidaktische Ansatz der „Elementarisierung“ und das didaktische Leitbild „Theologisieren mit Kindern“ in diesem Band nicht in konkurrierender Gegensätzlichkeit, sondern in produktiver Rückbezüglichkeit bedacht und fruchtbar gemacht werden. Bleibt nur noch die Frage: Wann erscheint der Band Teil 2: Neues Testament?

Friedhelm Kraft

Uwe Wolff/Jürgen Hohmuth
„Das Kreuz - Wo Himmel und Erde
sich berühren“, 144 Seiten, Kreuz
Verlag Stuttgart 2005, 29,95 Euro

Mit dem Bildband „Das Kreuz – Wo Himmel und Erde sich berühren“ nimmt man ein Buch in die Hand, das im Zusammenspiel von Fotografie und Text auf viele weit verzweigte Reisen führt. Dazu gehören zunächst die kulturgeschichtlichen Betrachtungen des Publizisten und evangelischen Theologen Uwe Wolff, die den neun Kapiteln des Buches jeweils einleitend vorangestellt sind. Sie

erzählen vom Segen und der Magie des Kreuzes, von Kaiser Konstantin und der Auffindung des wahren Kreuzes, dem Kreuz der Mystik, den Kreuzrittern, vom Kirchbau u.v.m. Man bewegt sich auf vertrauten Pfaden der Geschichte, begegnet aber auch unbekanntem Erzählungen und Anekdoten. Dem zur Seite stehen die Bilder des Fotografen Jürgen Hohmuth, die mit einer vielfältigen Auswahl von Motiv- und Kameraeinstellungen Kreuze in profanen wie sakralen Lebensbereichen aufspüren. Es sind Wegkreuze und Kruzifixe, aber auch Zäune und andere Gegenstände des Alltags, in denen sich horizontale und vertikale Linien kreuzen. Spätestens bei der kreuzförmigen Lichtspiegelung auf dem Fernsehturm in Ostberlin, der „Rache des Papstes“, wie zu DDR-Zeiten gesagt wurde, - spätestens da wird die ostdeutsche Herkunft von Jürgen Hohmuth greifbar. Seine Bilder kontrastieren und ergänzen dabei die Textbeiträge des Buches. Sie können gelesen werden als Reisen in die Gegenrichtung, Andeutungen von Spiritualität, Suchbewegungen nach Orientierung. Wer eine meditative, informierende Annäherung an das zentrale christliche Symbol des Kreuzes sucht, kann bei diesem Bildband mit ungewöhnlichen und nachdenklichen Einblicken rechnen. Es begegnet uns eine erstaunliche Vielfalt von Text- und Bildbeiträgen, auch wenn manches unvermittelt nebeneinander steht. Ein Symbollexikon ersetzt das Buch nicht. Hier wird man in Veröffentlichungen wie z.B. von Donat de Chapeaurouge, Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole, 2001, auf wenigen Seiten schneller fündig werden. Trotzdem lädt der Band ein, sich mit dem Symbol des Kreuzes und seiner Bedeutung in unserer Zeit auseinander zu setzen. Vielleicht nimmt man am Ende selbst eine Kamera in die Hand und macht sich auf die Suche nach Kreuzen in der eigenen Alltagswelt.

Steffen Marklein

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

Diepholzer Azubis gewinnen Wettbewerb zum Kirchentag

Hannover/Diepholz (epd). Auszubildende der Berufsbildenden Schule in Diepholz sind die Gewinner eines Wettbewerbs zum Kirchentag um das schönste Fragezeichen-Modell. Aus Autoteilen bauten sie ein Monument in Fragezeichenform zur Kirchentagslosung „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“, teilte die Regionale Arbeitsstelle Kirchentag am Donnerstag in Hannover mit. Dafür erhielten sie ein Preisgeld von 1.000 Euro. Insgesamt beteiligten sich 22 Schulen aus ganz Niedersachsen. Alle Entwürfe sollen während des Kirchentages vom 25. bis 29. Mai in Hannover ausgestellt werden. Am oberen Ende des Fragezeichens aus Diepholz steht auf einem Kotflügel die Frage „Brauchst du beim Autofahren Gottes Segen?“ Die Betrachter können durch das Einwerfen von Geldmünzen eine von sieben Antworten darauf wählen. Der Erlös fließt als Spende an die Notfallseelsorge.

Der mit 750 Euro dotierte zweite Preis ging an die Jugendwerkstatt Gifhorn, die mit einem Fragezeichen-Modell Hilfsangebote für Jugendliche präsentierte. Drogenberatung und Seelsorge lassen sich dort per Knopfdruck finden. Den mit 500 Euro dotierten dritten Preis gewann ein Gymnasium in Nienburg mit einer begehbaren „Question-Box“. Zwei Fragezeichen aus Hildesheim und Garbsen bei Hannover teilten sich den vierten Platz mit jeweils 250 Euro. Die Jury bestand aus Pädagogen, Künstlerinnen und Theologen. (epd Niedersachsen-Bremen/b1505/12.05.05) sh. auch rast newsletter 12.5.

Evangelische Kirche stellt Internetseite für Kinder vor

Hannover (epd). Mit einer neuen Internetseite für Grundschul Kinder will die evangelische Kirche spielerisch Wissen über den christlichen Glauben vermitteln. Die Seite www.kirche-entdecken.de sei das erste derartige evangelische Angebot für diese Altersgruppe, teilte die

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) am Dienstag in Hannover mit.

Kinder können nach EKD-Angaben auf der Internetseite Geschichten aus der Bibel lauschen oder Wissenswertes zum Kirchenjahr erfahren. Außerdem können Spiele oder Bastelanleitungen heruntergeladen werden. Das neue Internet-Angebot soll am 27. Mai auf dem Kirchentag in Hannover gestartet werden. (epd Niedersachsen-Bremen/b1532/17.05.05) sh. auch ekd.newsletter 168 (3.)

Uni Osnabrück beantragt Studienfach zum Islam-Unterricht

Osnabrück (epd). Die Universität Osnabrück hat beim niedersächsischen Wissenschaftsministerium die Zulassung des Studienganges „Islamische Religionspädagogik“ beantragt. Mit dem geplanten neuen Master-Abschluss könnten Lehrer das Fach „Islamische Religion“ an öffentlichen Schulen unterrichten, teilte die Hochschule am Freitag mit. Es wäre der erste Studiengang an einer deutschen Universität, der die religiös-ethische Erziehung von Muslimen an öffentlichen Schulen ermögliche. Das Land Niedersachsen plant den Angaben zufolge, an Grund-, Haupt- und Realschulen das Fach „Religion“ auch für Kinder islamischen Glaubens anzubieten. Seit August 2003 läuft dazu an acht Grundschulen des Landes ein Modellversuch in deutscher Sprache. Die Universität Osnabrück habe deshalb bei der Lehrerbildung die Initiative ergriffen. Das Fach „Islamische Religionspädagogik“ soll zum Wintersemester 2006/2007 eingerichtet werden. Beantragt wurden vier Stellen.

Bereits im vergangenen Jahr hat die Universität Osnabrück ein Fernstudium für Lehrer angeboten, die muslimische Schüler in ihrer Religion unterrichten wollen. „Die positiven Erfahrungen mit dem Weiterbildungsprogramm haben uns dazu bewogen, einen Master-Studiengang zu beantragen“, sagte der katholische Theologe und Erziehungswissenschaftler Peter Graf, auf dessen Ini-

tiative das Projekt zurückgeht. (epd Niedersachsen-Bremen/b1516/13.05.05)

Zahl der Abmeldungen vom Reli-Unterricht in NRW rückläufig

Düsseldorf (epd). Die Zahl der Abmeldungen vom Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen ist im Zehn-Jahres-Vergleich bei den meisten Schulformen leicht rückläufig. In diesem Schuljahr nahmen 29 von 30 evangelischen oder katholischen Schülern am konfessionellen Unterricht teil, erklärte das Statistische Landesamt am Dienstag in Düsseldorf. Die Vizepräsidentin der Evangelischen Kirche im Rheinland, Petra Bosse-Huber, wertete dies als Beleg für die hohe Akzeptanz des Religionsunterrichts. Die Kinder und Jugendlichen hätten ein großes Interesse an Sinnfragen. Jeder 24. evangelische und jeder 35. katholische Schüler in NRW nimmt im laufenden Schuljahr nicht am Religionsunterricht teil. Gegenüber dem Schuljahr 1994/95 ging die Abmeldequote fast durchweg zurück, wie ein Sprecher des Statistikamtes auf epd-Anfrage erläuterte. Bei den Grundschulen blieb sie konstant bei 0,1 Prozent für katholische beziehungsweise 0,2 Prozent für evangelische Jungen und Mädchen. (epd-31.5.05)

Ministerpräsident und Bischöfe würdigen Loccumer Vertrag

Loccum (epd). Das Land Niedersachsen und die fünf evangelischen Landeskirchen haben am Donnerstag in Loccum bei Nienburg das 50-jährige Bestehen des Loccumer Vertrages gefeiert. „Der Vertrag hat eine neue Epoche in der rechtlichen Gestaltung des Verhältnisses zwischen evangelischen Kirchen und dem Staat eingeleitet“, sagte Ministerpräsident Christian Wulff (CDU) beim Festakt in der Loccumer Klosterkirche laut einem Redemanuskript. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Berliner Bischof Wolfgang Huber, sagte vor rund 400 Gästen, der Loccumer Vertrag sei heute genauso aktuell wie damals:

„Auch heute gilt, dass sich die Kirchen ihrem Auftrag zu öffentlichem Wirken zu stellen haben.“ Der Oldenburger Bischof Peter Krug betonte als Ratsvorsitzender der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, der Vertrag habe sich „in Theorie und Praxis unter allen Regierungen und Kirchenleitungen bewährt“.

Der Vertrag wurde am 19. März 1955 im Kloster Loccum als erster deutscher Staatskirchenvertrag nach Kriegsende unterzeichnet. Beide Seiten verpflichteten sich darin zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Trennung von Staat und Kirche. Der Vertrag wurde zum Vorbild für alle weiteren Staatskirchenverträge in den deutschen Bundesländern, auch noch nach der Wiedervereinigung.

Wulff schilderte das in dem Vertrag vereinbarte Miteinander von Staat und Kirche als dritten Weg zwischen einer Staatskirche nach preußischem Vorbild und einer radikalen Trennung wie in Frankreich: „Es ging um Partnerschaft, ja um freundschaftliche Beziehungen statt um Kontrolle und Bevormundung.“ Festgehalten sei, dass die Kirche ihre eigene, vom Staat unabhängige Ordnung habe und zugleich in der Öffentlichkeit wirke. Sie sei nicht nur ein „privater Verein zur seelischen Betreuung der Mitglieder“.

„Kirche und Staat sind zwar verschieden, aber keineswegs geschieden“, sagte der Ministerpräsident. Zugleich sei in der „Loccumer Formel“ so etwas wie ein staatlich anerkannter Widerstandsauftrag an die Kirchen formuliert für den Fall, dass der Staat seine Aufgaben oder Grenzen zu verfehlen drohe. Die Kirche solle den Staat kritisch-konstruktiv begleiten, sagte Wulff, „auch wenn die Politik über das damit immer wieder auftretende Störfeuer nicht immer begeistert war“.

Keinesfalls sei der Vertrag ein verzichtbares Relikt aus alter Zeit oder ein ungerechtfertigtes Privileg der Kirchen. Anders als die vielen Interessenverbände sähen die Kirchen den Menschen als Ganzen. „Wir brauchen den permanenten mahnenden Einsatz der Kirchen für die Würde des Menschen“, so der Ministerpräsident. Sie seien die einzigen großen gesellschaftlichen Organisatio-

nen, die nicht ständig dem Zwang zur Legitimation durch nachweisbare Leistungen ausgesetzt seien.

Bischof Huber betonte, dass das Religiöse nicht aus dem öffentlichen Raum verbannt werden dürfe. Der Loccumer Vertrag habe dies in vielen Bereichen konkret festgehalten. Als Beispiele nannte Huber die Ausbildung der Pfarrer und Religionslehrer an den Universitäten, den Religionsunterricht, die Kirchensteuer, den Umgang mit Baudenkmalern und die Seelsorge in staatlichen Einrichtungen wie Gefängnissen. Die Rahmenbedingungen der Religionsfreiheit müssten so gestaltet werden, „dass religiöser Fanatismus darin keinen Platz hat und haben kann“, sagte Huber.

Bischof Krug sagte, Kirche und Staat seien beide auf den Menschen ausgerichtet, obwohl sie verschiedene Aufträge hätten: „Es war und ist vernünftig und für beide Seiten förderlich, mit geregelten Beziehungen in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen dem Gemeinwohl zu dienen.“ Zur Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen gehören die lutherischen Landeskirchen von Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe sowie die Evangelisch-reformierte Kirche mit Sitz in Leer. Sie vertreten zusammen mehr als vier Millionen Gemeindeglieder. (epd Niedersachsen-Bremen/b2100/16.06.05)

Hannoversche Landessynode debatiert Sparpaket

Hannover (epd). Die Synode der hannoverschen Landeskirche hat am Donnerstag ihre mit Spannung erwartete Debatte über ein Sparpaket in Höhe von 81,5 Millionen Euro aufgenommen. Die Kirche stehe vor schmerzhaften Einschnitten, sagte Bischöfin Margot Käßmann in Hannover: „Wir werden Arbeitszweige verlieren, die uns ans Herz gewachsen sind.“ Sie warnte das evangelische Kirchenparlament davor, Schulden zu machen, um Haushaltsdefizite auszugleichen: „Wir müssen nachfolgenden Generationen eine handlungsfähige Kirche hinterlassen.“

Ein Perspektiv-Ausschuss hatte der Synode umfangreiche Sparvorschläge unterbreitet, um den Haushalt bis 2010 wieder ausgeglichen gestalten zu können. Unter anderem sollen die Fortbildungsstätte Lutherstift Falkenburg, das

Lutherhaus Springe und ein Studienhaus in Göttingen aufgegeben werden. Ebenso soll die „Evangelische Zeitung“ eingestellt werden. Für Kindergärten sowie für Diakonie-Stationen sind deutlich reduzierte Mittel vorgesehen. Die Evangelische Fachhochschule Hannover soll in eine andere Trägerschaft überführt werden.

„Wir werden von einer Kirche des Volkes zu einer Kirche für das Volk“, sagte der Synodale Rolf Bade als Vorsitzender des Perspektiv-Ausschusses. Die Kirche werde dennoch nicht zu einer „Nischenkirche“ werden, sondern bleibe auf die Gesamtgesellschaft bezogen. Zum Kriterium für den Bestand einer Einrichtung werde künftig ihr evangelisches Profil. „Wo evangelisch draufsteht, muss auch evangelisch drin sein“, sagte Bade, im Hauptberuf Ministerialrat im Kultusministerium. Was andere Träger ebenso oder besser könnten, sei verzichtbar.

Im Schnitt sollen alle Gelder um 15 Prozent gekürzt werden. Bade bezeichnete die Finanzprobleme der Kirche als lösbar: „So mancher Kämmerer oder Finanzminister wäre froh, wenn er eine solche realistische Perspektive besäße.“ Er appellierte an Kirchengemeinden und Kirchenkreise, enger zusammenzuarbeiten oder sich zusammenschließen. Die Verwaltung müsse verkleinert werden.

Der Vizepräsident der Landeskirche, Rolf Krämer, rechnete vor, dass in den Jahren 2003 und 2004 ein Haushaltsdefizit von insgesamt 117 Millionen Euro aufgelaufen sei. In diesem Jahr sei ein Defizit von mehr als 70 Millionen zu erwarten. Die Ursache seien die stark rückläufigen Einnahmen aus der Kirchensteuer. Wenn die Ausfälle weiter nur durch Rücklagen gedeckt würden, seien die Ersparnisse in einigen Jahren aufgezehrt. „Die Kirche muss heute ihre Aufgaben auf das abstellen, was sich durch die Einnahmen der Kirchenmitglieder finanzieren lässt“, sagte Krämer. Die Synodalgruppen „Lebendige Volkskirche“ (LVK) und „Gruppe Offene Kirche“ (GOK) begrüßten das Sparpaket. „Es zeigt Möglichkeiten, wie wir mit dem Einkommen auskommen können“, sagte LVK-Sprecher Michael Thiel. Für die GOK sagte deren Sprecher Jörn Surborg, das Rasenmäher-Prinzip habe ausgedient: „Wir dürfen uns nicht darauf zu-

rückziehen, hier ein bisschen zu kürzen und da ein bisschen.“

Surborg kritisierte zugleich den Vorschlag, auf ein Printmedium wie die „Evangelische Zeitung“ zu verzichten. Eine Landeskirche von der Größe der hannoverschen brauche weiter ein „erkennbares Printmedium“. Die hannoversche Landeskirche ist mit rund 3,1 Millionen Mitgliedern zwischen Göttingen und Ostfriesland die größte evangelische Landeskirche in Deutschland.

Beim Personalabbau von 30 Prozent in 15 Jahren will die Kirche so sozialverträglich wie möglich vorgehen. Bei der Schließung ganzer Einrichtungen werden sich nach Einschätzung von Bischöfin Käßmann betriebsbedingte Kündigungen nicht ganz vermeiden lassen. Unter den jetzt rund 28.000 Mitarbeitern, davon 8.000 vollbeschäftigt, will die Kirche weitgehend die altersbedingte Fluktuation nutzen. Vizepräsident Krämer veranschlagte sie auf 40 Prozent bis 2020. (epd Niedersachsen-Bremen/b2263/30.06.05)

„Hallo Luther“ gewinnt Förderpreis der Landeskirche

Hannover (epd). Mit dem Projekt „Hallo Luther“ hat der evangelische Kirchenkreis Hameln-Pyrmont den ersten Preis des „Förderpreises für innovative Projekte“ der hannoverschen Landeskirche gewonnen. Landesbischöfin Margot Käßmann überreichte den Gewinnern am Freitag vor der in Hannover tagenden Landessynode das Preisgeld von 4.000 Euro und eine Förderpreis-Skulptur. Fünf weitere Projekte zeichneten Käßmann und Oberlandeskirchenrat Hans Christian Brandy mit je 2.200 Euro aus.

Mit einem großen Lutherfest unter dem Motto „Hallo Luther statt Halloween“ habe der Kirchenkreistag Hameln-Pyrmont im vergangenen Jahr den Reformationstag am 31. Oktober wieder attraktiv gemacht, sagte Brandy. Das Projekt mit 22 Veranstaltungen sei zum Tagesgespräch geworden. Für den diesjährigen Reformationstag würden zahlreiche ähnliche Projekte in der ganzen Landeskirche vorbereitet.

Der Kirchenkreis Gifhorn wurde für sein Schüler-Projekt „Szenewechsel“ ausgezeichnet. Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 bis 11 absolvierten freiwillig während der Osterferien eine Woche

lang ein Praktikum bei der Kirche. Die Jugendlichen, die in diakonischen Einrichtungen oder in Kirchengemeinden aktiv waren, seien von Kirchenkreis-Mitarbeitern begleitet worden, sagte Brandy. Im Frühjahr 2004 hätten 22 Schüler teilgenommen, in diesem Jahr bereits 33. Innovativ und zukunftsweisend sei auch die Arbeit der Wiedereintrittsstelle in Hannover, sagte Brandy. Sie sei mittlerweile bundesweit ein Begriff. Seit 2001 seien jedes Jahr bis zu 355 Menschen wieder in die Kirche eingetreten. Die Mitarbeiter warteten nicht darauf, dass die Menschen an ihren Tresen kämen, sondern sie suchten Senioren, Eltern und Kinder bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen auf.

Aktiv eingemischt hätten sich auch die Väter des evangelischen Kindergartens „Kieselsteine“ in Hermannsburg, so Brandy weiter. In über 40 Aktionen hätten sie jeweils ihre Väter am Arbeitsplatz besucht. Sie seien unter anderem in der Polizeistation gewesen, hätten Eis hergestellt, Baustellen oder Arztpraxen kennengelernt.

Ganz neue Wege seien auch die Konfirmanden der Petrus-Gemeinde in Leer-Loga gegangen. Unter sachkundiger Anleitung ihres Pastors Peter Licht seien ganz unterschiedlich begabte Jungen und Mädchen künstlerisch aktiv geworden. Sie hätten getöpft, geschweißt, gemalt und gestaltet. Das Kirchengelände sei zum Skulpturenpark und Kunstgarten geworden. Inzwischen hätten sich viele Kontakte ergeben, so zum Beispiel zu der von Henri Nannen gegründeten Kunsthalle in Emden, sagte Brandy.

Ebenfalls ausgezeichnet wurde das Café Anna, das die St.-Annen-Gemeinde in Wolfsburg betreibt. Ein Team von 20 Ehrenamtlichen biete seit 1999 preisgünstige Speisen und Getränke an. Für die Menschen im Stadtteil, die wenig Geld haben, ist das Café nach Brandy Worten ein Ort der Begegnung, den es sonst nirgends für sie gibt. (epd Niedersachsen-Bremen/b2250/01.07.05)

Landeskirche Hannover will neue evangelische Schulen

Hannover (epd). Die hannoversche Landeskirche will sich für mehr evangelische Schulen in Niedersachsen einsetzen. Die Landessynode sprach sich am

Wochenende in Hannover grundsätzlich dafür aus, neue Schulen zu errichten oder bestehende in die kirchliche Trägerschaft zu übernehmen. Voraussetzung dafür sei, dass sie vom Land nicht schlechter gestellt würden als die katholischen Konkordatschulen, sagte Rolf Bade als Vorsitzender des Bildungsausschusses in Hannover.

Die Schulen sollten „Werkstätten der Menschlichkeit“ mit Leistungsanspruch und sozialem Zusammenhalt sein, betonte Bade. Mit einem klaren evangelischen Profil sollten sie die bestmögliche Ausbildung der Schüler anstreben, unabhängig von ihrer Herkunft. Lehrer und Schüler sollten vorwiegend evangelisch sein. Für Schüler anderer oder keiner Konfession oder Religion seien sie offen, soweit dadurch nicht das evangelische Profil in Frage gestellt werde.

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers betreibt nach Angaben des Bildungsausschusses zurzeit zwei Gymnasien. Weitere rund 100 Schulen seien zumeist in Trägerschaft von diakonischen Einrichtungen und Vereinen. Dabei handele es sich vor allem um berufsbildende Schulen, Schulen für Erziehungshilfe oder Förderschulen. (epd Niedersachsen-Bremen/b2279/02.07.05)

Holze-Stäblein kämpft für Religionspädagogik in Aurich

Potshausen /Kr. Leer (epd). Die ostfriesische Landessuperintendentin Oda-Gebbine Holze-Stäblein will für den Erhalt der Religionspädagogischen Arbeitsstelle Ostfriesland (ARO) in Aurich kämpfen. Durch die geplanten Kürzungen in der hannoverschen Landeskirche sei auch die einzige regionale Arbeitsstelle gefährdet, sagte sie am Donnerstag in Potshausen vor Journalisten.

Die ARO sei unverzichtbar für die Lehrenden im Religions- und Konfirmandenunterricht, sagte Holze-Stäblein. Sollte die Einrichtung geschlossen werden, müssten die Lehrer und Pastoren nach Loccum zum dortigen Religionspädagogischen Institut der Landeskirche reisen. Das sei nicht zumutbar. Im Sprengel habe sich bereits ein Förderverein gegründet, deren Vorsitzende sie sei. (epd Niedersachsen-Bremen/b2348/07.07.05)

Veranstaltungsprogramm September bis Dezember 2005

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrerinnen und -lehrer gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist i.d.R. ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Unsere Veranstaltungen beginnen um 15.30 Uhr mit dem Kaffeetrinken und enden mit dem Mittagessen um 12.30 Uhr, falls nicht anders angegeben. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Wie von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird auch von Lehrerinnen und Lehrern eine Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen von 8,00 Euro pro Tag erhoben. Ruheständler zahlen 50 % der Kurskosten. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Tagungen der Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik werden 50 % der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrerinnen und Lehrer aus anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz (46,- Euro). Es erfolgt **keine** Anmeldebestätigung. Möchten Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden (Abf. ca. 14.50 Uhr) melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind auf Anfrage im Büro des RPI (Frau Becker 05766/81-136) zu erfragen. Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2005 (Beilage zum Pelikan Heft 4/04) oder im Internet unter www.rpi-loccum.de.

TREFFPUNKTE

Treffpunkt Schule: Religion von Kindern und Jugendlichen entdecken – eine didaktische Herausforderung für den Religionsunterricht
Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen
14. bis 15. Oktober 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

ELEMENTARBEREICH

„Ist Gott eine Flüssigkeit...?“ Mit Kindern über Gott und die Welt reden
Für sozialpädagogische Fachkräfte
19. bis 21. September 2005
Leitung: Ralf Rogge / Heike Linke

Einführung in die Religionspädagogik in evangelischen Kindertagesstätten
Für sozialpädagogische Fachkräfte (Neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und andere, wenn Plätze frei sind)
10. bis 14. Oktober 2005
Leitung: Ralf Rogge / Heike Pieper

Einführung in die Religionspädagogik in evangelischen Kindertagesstätten
Für sozialpädagogische Fachkräfte (neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und andere, wenn Plätze frei sind)
7. bis 11. November 2005
Leitung: Heike Linke / Petra Bauer

Folgeseminar: Religionspädagogische Langzeitfortbildung Lang, lang ist's her ...

Für „Altteilnehmer und Altteilnehmerinnen“ der Religionspädagogischen Langzeitfortbildung
14. bis 16. November 2005
Leitung: Ralf Rogge / Ulrike Fey-Dorn

FÖRDERSCHULE

Jahrestagung der evangelischen Fachberatung und der Leitung Religionspädagogischer Arbeitsgemeinschaften in den Bezirken Hannover, Lüneburg und Weser-Ems
Der Gender-Aspekt in der pädagogischen Arbeit
19. bis 21. September 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Lena Kuhl

Meine Nächsten lieben wie mich selbst?
Für Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Katechetinnen und Katecheten in Förderschulen, Kooperations- und Integrationsklassen
6. bis 8. Oktober 2005
Leitung: Christine Labusch

Arbeitsgruppe „Freistatt“
(geschlossener Teilnehmerkreis)
3. bis 4. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Christine Labusch

Mit dem
nebenstehenden
Abschnitt
können Sie sich
schon jetzt
anmelden.

Herzlich
willkommen!



Anmeldung zu Seminar/Fortbildung:

vom _____ bis _____ Leitung _____

Arbeitsbereich Schule

tätig als

- Student/in
- Referendar/in
- Lehrer/in
- Lehrer/in i.R.
- Schulleiter/in
- _____

Schulform

- Grundschule
- Orientierungsstufe
- Hauptschule
- Realschule
- Gymnasium
- IGS / KGS
- Berufsbildende Schule
- Förderschule

Kirchengemeinde

tätig als

- Student/in
- Vikar/in
- Pastor/in
- Diakon/in
- Erzieher/in
- ehrenamtlich tätig
(Bescheinigung erforderlich)
- _____

Ich bitte um vegetarische Kost

Mit Unterbringung im Doppelzimmer einverstanden

falls ja – bitte Altersangabe _____

Ja Nein

Ja Nein

Datum/Unterschrift _____

Praktische Arbeit in der Lernwerkstatt
(geschlossener Teilnehmerkreis, Mitarbeit nach Rücksprache möglich)
Bereichsübergreifend
11. bis 12. November 2005
Leitung: Lena Kuhl / Christine Labusch

Tagung der Referendarinnen und Referendare mit dem Fach Ev. Religion an Förderschulen
16. bis 18. November 2005
Leitung: Christine Labusch

Loccumer Schulelternratstagung
Möglichkeiten der Stressbewältigung für Schülerinnen und Schüler
18. bis 19. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Kuhl / Dietmar Peter

Freude an der Religion wecken
Für Religionslehrerinnen und -lehrer in den ersten Berufsjahren
18. bis 20. November 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Bernd Abesser
Ort: Kloster Loccum

Konferenz der Schulleiterinnen und Schulleiter an Förderschulen
1. bis 2. Dezember 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Christine Labusch

GRUNDSCHULE

Jahrestagung der evangelischen Fachberatung und der Leitung Religionspädagogischer Arbeitsgemeinschaften in den Bezirken Hannover, Lüneburg und Weser-Ems
Der Gender-Aspekt in der pädagogischen Arbeit
19. bis 21. September 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Lena Kuhl

„Ein Engel ist jemand, den Gott dir schickt“
Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen
22. bis 24. September 2005
Leitung: Lena Kuhl

Konferenz für Grundschulrektorinnen und –rektoren im Bezirk Hannover
Arbeitsmotivation und Stressbewältigung im Schulalltag
5. bis 6. Oktober 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Kuhl

Praktische Arbeit in der Lernwerkstatt
(geschlossener Teilnehmerkreis, Mitarbeit nach Rücksprache möglich)
Bereichsübergreifend
11. bis 12. November 2005
Leitung: Lena Kuhl / Christine Labusch

Loccumer Schulelternratstagung
Möglichkeiten der Stressbewältigung für Schülerinnen und Schüler
18. bis 19. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Kuhl / Dietmar Peter

Freude an der Religion wecken
Für Religionslehrerinnen und -lehrer in den ersten Berufsjahren
18. bis 20. November 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Bernd Abesser
Ort: Kloster Loccum

HAUPT- UND REALSCHULE

Jahrestagung der evangelischen Fachberatung und der Leitung Religionspädagogischer Arbeitsgemeinschaften in den Bezirken Hannover, Lüneburg und Weser-Ems
Der Gender-Aspekt in der pädagogischen Arbeit
19. bis 21. September 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Lena Kuhl

Weiterbildung Evangelischer Religionsunterricht in der Sekundarstufe I
Kurs I: Was ist Religion?
22. bis 24. September 2005
Leitung: Dietmar Peter / Wolfgang Klein

Was ist guter Religionsunterricht? Bildungsstandards und Kompetenzorientierung
Tagung der Fachkonferenz Religion der Realschule Bremervörde
7. bis 8. Oktober 2005
Leitung: Dietmar Peter / Reinhard Becker

Kurs II: Einführung in das Alte Testament
13. bis 15. Oktober 2005
Leitung: Dietmar Peter / Wolfgang Klein

Projektgruppe Hauptschule
Aufwachsen in der Erwerbs(losen)gesellschaft – eine Herausforderung für den Religionsunterricht der Sekundarstufe I
(geschlossener Teilnehmerkreis)
29. Oktober 2005
Leitung: Dietmar Peter

Absender

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____

e-mail _____

LSchB _____

Es erfolgt keine Anmeldebestätigung.

**Religionspädagogisches Institut
Loccum
Postfach 2164
31545 Rehburg-Loccum**



Evangelischer Religionsunterricht in der Pluralität

Für Fachkonferenzleiterinnen und -leiter an Haupt- und Realschulen
9. bis 11. November 2005
Leitung: Dietmar Peter

Loccumer Schulelternratstagung

Möglichkeiten der Stressbewältigung für Schülerinnen und Schüler
18. bis 19. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Kuhl / Dietmar Peter

Freude an der Religion wecken

Für Religionslehrerinnen und -lehrer in den ersten Berufsjahren
18. bis 20. November 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Bernd Abesser
Ort: Kloster Loccum

**Konferenz der Haupt- und Realschulrektorinnen und -rektoren
Was leisten Bildungsstandards?**

24. bis 25. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Dietmar Peter

BERUFSBILDENDE SCHULEN**Neu in der Schule**

14. September 2005, 10.00 bis 19.00 Uhr
Leitung: Evelyn Schneider

Jahreskonferenz Berufsbildende Schulen

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen und im Fachgymnasium evangelischen Religionsunterricht erteilen.
16. bis 17. September 2005
Leitung: Evelyn Schneider

„Zum Teufel mit den Schulden!“ – Zur Verschuldungsproblematik bei jungen Menschen – Fortsetzungstagung vom 7. bis 9. März 2005 (geschlossener Teilnehmerkreis)

20. bis 21. September 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Evelyn Schneider

„Du bist mein Schirm“ – Gottesbilder in den Psalmen entdecken

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Fachgruppenleiterinnen und -leiter, die an Fach-, bzw. Berufsfachschulen für Sozialpädagogik evangelischen Religionsunterricht erteilen.
22. bis 24. September 2005
Leitung: Evelyn Schneider / Martin Küsell

Berufsschulreligionsunterricht in der Praxis

Vertiefungsseminar für alle fachfremden Referendare bzw. Lehrkräfte, die eine Zusatzqualifikation für evangelischen Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen erworben haben
4. bis 5. Oktober 2005
Leitung: Evelyn Schneider

„Choosing my religion?“ – Orientierungsversuche auf dem Markt der Religionen und Weltanschauungen

Für Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die an einer Weiterbildungsmaßnahme für evangelischen Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen teilgenommen haben
3. bis 5. November 2005
Leitung: Evelyn Schneider / Joachim Kreter / Karl Koch

Konferenz der Berufsschuldirektorinnen und Berufsschuldirektoren

14. bis 15. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Evelyn Schneider / Ulrich Kawalle / Dr. Christian Schulte

Loccumer Schulelternratstagung

Möglichkeiten der Stressbewältigung für Schülerinnen und Schüler
18. bis 19. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Kuhl / Dietmar Peter

Freude an der Religion wecken

Für Religionslehrerinnen und -lehrer in den ersten Berufsjahren
18. bis 20. November 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Bernd Abesser
Ort: Kloster Loccum

GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE**Projekt : Diakonie**

Für die begleitenden Lehrkräfte des vierten Schülerlandeswettbewerbs 2005/06
12. bis 14. September 2005
Leitung: Bärbel Husmann

Konferenz der Schulleiterinnen und Schulleiter an niedersächsischen Gymnasien

Differenz und Fremdheit
21. bis 22. September 2005
Leitung: Bärbel Husmann

Neu in der Schule

Methoden: Arbeit mit Filmen und Unterrichtsgespräch (Modul III)
Für Pastorinnen und Pastoren sowie interessierte Lehrkräfte, die neu an Gymnasien oder Gesamtschulen evangelischen Religionsunterricht erteilen
3. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Bärbel Husmann

Konferenz der Fachleiterinnen und Fachleiter sowie Fachberaterinnen und Fachberater für den evangelischen und katholischen Religionsunterricht an Gymnasien

Die Religionslehrerin/der Religionslehrer - Vom Kunststück zwischen Moderation und Fremdenführung
7. bis 9. November 2005
Leitung: Bärbel Husmann

Die Königin von Saba – Zugänge zur Hebräischen Bibel im christlich-jüdischen Dialog

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren, die evangelischen Religionsunterricht in den Klassen 5 – 10 an Gesamtschulen erteilen
10. bis 12. November 2005
Leitung: Wilhelm Behrendt

Jahreskonferenz

Gelebte Religion Christentum im Religionsunterricht
Für Fachkonferenzleiterinnen und -leiter Evangelische Religion an Gymnasien und Fachoblateu Evangelische Religion an Gesamtschulen sowie interessierte Lehrkräfte und Pastorinnen/Pastoren im Schuldienst
16. bis 17. November 2005
Leitung: Bärbel Husmann

Loccumer Schulelternratstagung

Möglichkeiten der Stressbewältigung für Schülerinnen und Schüler
18. bis 19. November 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Kuhl / Dietmar Peter

Freude an der Religion wecken

Für Religionslehrerinnen und -lehrer in den ersten Berufsjahren
18. bis 20. November 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Bernd Abesser
Ort: Kloster Loccum

MEDIENPÄDAGOGIK**Der Golem – Mythos, Horror und Magie**

Für Lehrerinnen und Lehrer im Sekundarbereich I und II, die evangelischen Religionsunterricht erteilen sowie für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
6. bis 8. Oktober 2005
Leitung: Steffen Marklein / Dr. Ursula Rudnick



Rituale für eine humane Schule

Für Lehrerinnen und Lehrer im Sekundarbereich I und II, die evangelischen Religionsunterricht erteilen sowie für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

17. bis 19. November 2005
Leitung: Steffen Marklein / Dr. Birte Friedrichs

FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

Expertentagung – Netzwerk Kindertheologie

26. bis 28. September 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

Tagungsreihe „Schule und Gemeinde“ – Begleiten – Beraten – Beurteilen in religionspädagogischen Lernprozessen in Schule und Gemeinde

5. bis 7. Oktober 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Bernd Abesser

Arbeitskreis zur Förderung theologischer Urteilsbildung in Kirche und Gesellschaft

4. bis 5. November 2005
Leitung: Bärbel Husmann / Dr. Dr. Werner Brändle

Pädagogische Studienkommission

25. bis 26. November 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

KONFIRMANDENARBEIT

„Get the spirit!“ – Be-geist-ernde Entdeckungen mit Jugendlichen im Konfirmandenalter

Zielgruppe der FEA: Pastorinnen/Pastoren, Diakoninnen/Diakone, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen

19. bis 23. September 2005
Leitung: N.N. / Christine Tergau-Harms
Ort: Michaeliskloster Hildesheim – Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik

Weiterbildung im Biblischen Rollenspiel/Bibliodrama in der Konfirmandenarbeit

Pastorinnen/Pastoren, Diakoninnen/Diakone, ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätige

10. bis 12. Oktober 2005
21. bis 23. November 2005
Leitung: Carsten Mork

VIKARIATSAUSBILDUNG

Vikariatskurs 68 Lehrgang II

29. August bis 9. September 2005
Leitung: Bernd Abesser / Lena Kuhl

Mentorentag Vikariatskurs 68

8. bis 9. September 2005
Leitung: Bernd Abesser

Vikariatskurs 69 Lehrgang I

26. bis 30. September 2005
Leitung: Bernd Abesser / Ralf Rogge

Vikariatskurs 68 Lehrgang III

7. bis 11. November 2005
Leitung: Bernd Abesser / Ute Beyer-Henneberger

STUDIERENDENTAGUNGEN

Einführungskurs in die Religionspädagogik für Studierende des Studiengangs „Religionspädagogik und Diakonie“ an der Evangelischen Fachhochschule sowie für Diakoninnen und Diakone

29. August bis 2. September 2005
Leitung: Dr. Martin Cordes / Susanne Link-Köhler

Studierendentagung Hannover

4. bis 6. November 2005
Leitung: Evelyn Schneider / Rainer Pfaff

ARBEITSSTELLE KIRCHENPÄDAGOGIK

5. Treffpunkt Kirchenpädagogik

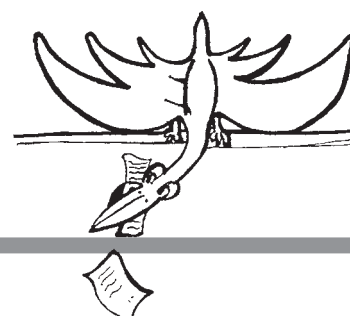
Kirchenpädagogik – eine moderne Form der Mission?

Für Kirchenpädagoginnen und Kirchenpädagogen, Kirchenführerinnen, Kirchenführer und Interessierte

17. bis 18. September 2005, Beginn: 13.30 Uhr
Leitung: Christiane Kürschner / N.N.

Kirchenpädagogik in der Konföderation, 3. Treffen

5. Oktober 2005
Leitung: Dorothee Prüssner
Ort: Goslar



Aus dem Schnabel gefallen

SAG MAL, HAST DU VIELLEICHT DIE FRIEDENSTAUBE GESEHEN ?

TUT MIR LEID, NEIN – ICH GLAUBE FAST, DIE KOLLEGIN IST IN URLAUB ODER AUF FORTBILDUNG ODER SOWAS...



Impressum:

Der »Loccumer Pelikan« wird herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut Loccum.

Er erscheint viermal jährlich und berichtet über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Der »Loccumer Pelikan« informiert über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Eine Spende zur Deckung der Versandkosten ist erwünscht.

Redaktion: Bärbel Husmann, Friedhelm Kraft, Lena Kuhl, Susanne Link-Köhler

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Schriftleitung, Graphik und Layout: Susanne Link-Köhler

Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau/Weser

Anschrift der Redaktion: Religionspädagogisches Institut Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum.

Tel. 0 57 66 / 81-0, Telefax: 0 57 66 / 81-184

Internet: <http://www.rpi-Loccum.de>

Die E-mail Adresse lautet: RPI.Loccum@evlka.de

Bankverbindung: Volksbank Steyerberg, BLZ 256 625 40, Kto.Nr. 37 000 200
Sparkasse Nienburg, BLZ 256 501 06, Kto. Nr. 222 000

Auflage: 12.000

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes

Prof. Dr. Gerhard Büttner, Fakultät Humanwissenschaften und Theologie, Universität Dortmund, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund

Prof. Dr. Götz Doyé, Evangelische Fachhochschule Berlin, Teltower Damm 118-122, 14167 Berlin

OLKRn Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Landeskirchenamt, Postfach 3726, 30037 Hannover

Beate von der Heide, Podbielskistr. 94, 30177 Hannover

Bärbel Husmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Peter Licht, Verbindungsweg 27, 26789 Leer

Dr. Friedhelm Kraft, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Lena Kuhl, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Steffen Marklein, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dietmar Peter, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Martina Steinkühler, Ellieröder Str. 7, 37181 Hardeggen

Prof. Dr. Jörg Thierfelder, Im Greut 29/3, 73770 Denkendorf

Maren Zerbe, Behninger Str. 5, 29643 Neuenkirchen

Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren.

Bei Abbildungen, deren Urheber wir nicht ermitteln konnten, bitten wir um Nachricht zwecks Gebührenerstattung.

H 7407

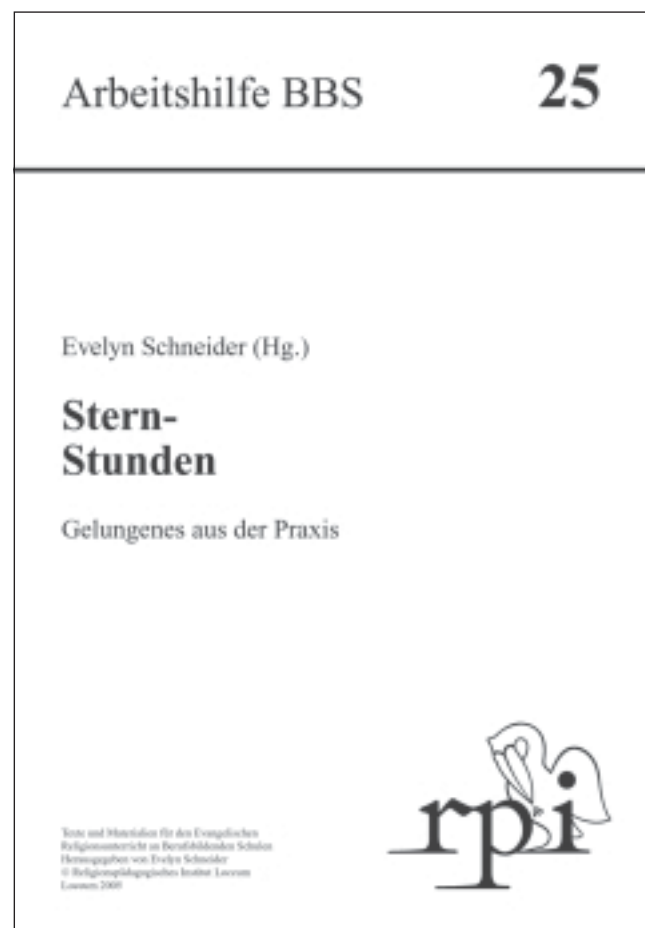
Deutsche Post AG

Entgelt bezahlt



ab September 2005:

Arbeitshilfen Grundschule 12
Lena Kuhl (Hg.)
Religionsunterricht im 3. Schuljahr
158 Seiten
ISBN: 3-936420-15-7 10,- Euro



ab Oktober 2005:

Arbeitshilfen BBS 25
Evelyn Schneider (Hg.)
Sternstunden
148 Seiten
ISBN: 3-936420-17-3 10,- Euro